

2. Die Lebenssituation alleinstehender Frauen – Sekundäranalyse

2.1 Die Untersuchungsgruppen nach Alter und Qualifikation

Vorausgeschickt sei eine grundlegende, zur Bewertung der Ergebnisse der sekundäranalytischen Untersuchung notwendige, Information zur Größe der Untersuchungsgruppen bzw. zum Anteil der von uns gebildeten Untersuchungsgruppen an der Gruppe der alleinstehenden Frauen insgesamt. Auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels von 1999, repräsentativ für die Gesamtpopulation der alten und neuen Bundesländer, stellt sich dies folgendermaßen dar:

Gut ein Drittel aller alleinstehenden Frauen sind verwitwet. Eine weitere große Gruppe sind mit 21% die Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen machen 15% der Gesamtgruppe aus. Die Zahl der jungen Ledigen im Alter von 25–39 Jahren liegt bei 14%, gegenüber nur 8% lediger Frauen ab 40 Jahren. Ebenfalls 8% der alleinstehenden Frauen sind allein Erziehende.

Vergleicht man anhand der Stichprobe des Sozio-ökonomischen Panels von 1986 und 1999 die Zahlen für die alten Bundesländer, so hat die Zahl der jungen Ledigen leicht zugenommen, ebenso die Zahl der geschiedenen Frauen. Deutlich gestiegen ist der Anteil der nicht verheirateten Frauen mit Partner. Dagegen leben 1999 erheblich weniger Frauen in Verwandtenhaushalten. Die Zahl der allein erziehenden Frauen blieb in diesem Zeitraum relativ konstant.¹

Diese Ergebnisse stimmen überein mit Entwicklungen, die das Statistische Bundesamt feststellt, sowie mit Ergebnissen anderer Untersuchungen. Auch dort werden folgende Trends konstatiert:

Mehr junge Ledige: Das (Erst-)Heiratsalter hat sich in der Bundesrepublik deutlich verschoben und liegt 1997 bei Frauen inzwischen bei fast 27 Jahren. Als zentraler Grund für diese Entwicklung werden die Bildungsexpansion bzw. die Verlängerung der Ausbildungsphase genannt. Es gibt einen „Rückgang der ehelichen Bindung in jungen Jahren“. Die Altersbegrenzung nach unten liegt für unsere Studie analog zur Vorgängerstudie bei 25 Jahren. Mit Mitte zwanzig ist „alleinstehend“ zu sein durchaus noch die Norm, die höhere Zahl junger lediger Frauen erscheint also konsequent, auch wenn jetzt schwache Geburtenjahrgänge in diese Gruppe nachgerückt sind.²

Mehr geschiedene Frauen: Die Scheidungsrate ist weiter gestiegen, wobei die Entwicklung, bedingt durch Veränderungen im Scheidungsrecht, nicht stetig verlief. Insbesondere bei Frauen ist die Wiederverheiratungstendenz gering.³

Mehr Frauen in nicht ehelichen Partnerschaften: Die Zahl der Menschen, die in nicht ehelichen Gemeinschaften leben, ist ebenfalls stark angestiegen; es gibt darunter auch zunehmend unverheiratete Paare mit Kindern.⁴

Weniger Frauen im Verwandtenhaushalt: Erheblich zurückgegangen ist dagegen die Zahl der Frauen, die mit Verwandten in einem Haushalt zusammenleben, offenbar vor allem zu Gunsten der Zahl der in Einpersonenhaushalten lebenden Frauen.⁵

¹ Vgl. auch Statistisches Bundesamt, a.a.O., S.33.

² Vgl. ebd., S.34, Hradil, a.a.O., S.75.

³ Vgl. ebd., S.17ff.

⁴ Vgl. ebd., S.34f.

Im Folgenden werden Daten zu unterschiedlichen Aspekten der Lebenssituation alleinstehender Frauen vorgestellt. Für die Interpretation dieser Daten ist die Kenntnis der Alterszusammensetzung der Untersuchungsgruppen von zentraler Bedeutung, denn das soziodemographische Merkmal „Alter“ beeinflusst in hohem Maß beinahe alle anderen Ergebnisse. Anhand der äußerst differenzierten Altersstruktur der Gesamtgruppe der alleinstehenden Frauen, die sehr unterschiedliche Lebensformen und Haushaltstypen umfasst, wird wiederum deutlich werden, wie wenig man von *den* alleinstehenden Frauen sprechen kann. Es gibt besonders viele jüngere (zumeist ledige) und besonders viele alte (zumeist verwitwete) unter den alleinstehenden Frauen. Die Untergruppen alleinstehender Frauen sind ebenfalls zum Teil altersmäßig heterogen zusammengesetzt. Abbildung 2 zeigt die Altersstruktur der Untersuchungsgruppen für die alten und neuen Bundesländer insgesamt.

Abbildung 2: **Altersgruppen**

Prozentwerte quer	Alte und neue Bundesländer					
	25–29 Jahre	30–39 Jahre	40–49 Jahre	50–59 Jahre	60–69 Jahre	70 Jahre und älter
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
- ledig, unter 40 Jahren	51	49	–	–	–	–
- ledig, 40 Jahre und älter	–	–	29	16	20	35
- geschieden/getrennt- lebend	1	13	16	28	25	17
- verwitwet	–	–	2	8	23	67
- allein erziehend	14	50	33	2	–	–
- nicht verheiratet, mit Partner	29	40	13	8	7	3

Datenquelle: SOEP 1999

Etwa die Hälfte der jungen ledigen Frauen sind im Alter von 25 bis 29 Jahren. Die jungen Ledigen sind damit die bei weitem jüngste Untersuchungsgruppe. Die Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften sind zu knapp 70% im Alter unter vierzig. Allein erziehende Frauen mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt sind gleichfalls eine jüngere Untersuchungsgruppe, sie sind seltener unter 30 Jahren, zur Hälfte zwischen 30 und 39 Jahren, ein Drittel sind im Alter von 40 bis 49 Jahren.

Die mit deutlichem Abstand älteste Untersuchungsgruppe sind die Verwitweten. Gut zwei Drittel sind 70 Jahre und älter. Von den ledigen Frauen ab 40 gehört gut ein Drittel ebenfalls zu den älteren Alleinstehenden ab 70 Jahren (wobei auch die verschiedenen Altersgruppen zwischen 40 und 70 Jahren gut besetzt sind). Bei geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen sind die Altersgruppen zwischen 50 und 69 Jahren stark vertreten; es gibt in dieser Untersuchungsgruppe einen besonders hohen Anteil an „jungen Alten“.

Es wird nützlich sein, sich die Altersstruktur der Untersuchungsgruppen bei der Interpretation von Untersuchungsbefunden zur Lebenssituation immer wieder vor Augen zu führen, da die Ergebnisse z.B. zu Erwerbstätigkeit, Einkommen, Gesundheit, sozialen Kontakten etc. in erheblichem Maße altersabhängig sind.

Als Vergleichsgruppen führen wir in den Tabellen zumeist die verheirateten Frauen und die alleinstehenden Männer auf. Deren Altersstruktur unterscheidet sich allerdings von der der Gesamtgruppe alleinstehender Frauen, für die ein recht hoher Anteil von älteren Frauen charakteristisch ist. Bei den verheirateten Frauen ist die Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren besonders stark vertreten. Die alleinstehenden Männer haben einen relativ höheren Anteil von jüngeren Befragten, vor allem der Altersgruppe zwischen

⁵ Vgl. ebd., S.25ff.

30 und 40. Dies eingedenk ist der Vergleich bei der Interpretation und Einordnung der Ergebnisse dennoch hilfreich.⁶

Die Untersuchungsgruppen sollen hier anhand eines weiteren soziodemographischen Merkmals vorgestellt und charakterisiert werden, das sich auf die Gesamtsituation der Frauen ebenfalls in starkem Maße auswirkt und ein zentrales Schichtmerkmal ist: die „Schulbildung“ bzw. der Schulabschluss der Befragten. Abbildung 3 zeigt die Ergebnisse für die neuen und alten Bundesländer. Hier wird zunächst nach dem Schulabschluss differenziert, die spätere Abbildung 4 bezieht sich auf das Vorhandensein von schulischen oder beruflichen Abschlüssen überhaupt.

Abbildung 3: **Schulische Qualifikation/Schulabschluss**

Prozentwerte quer	Alte Bundesländer			Neue Bundesländer		
	Haupt-/ Volks- schule	Mittlerer Abschl.	Abitur FH- Reife	Haupt-/ Volks- schule	Mittlerer Abschl.	Abitur FH- Reife
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	21	34	41	12	56	30
– ledig, 40 Jahre und älter	39	26	33	59	33	8
– geschieden/getrennt lebend	53	21	19	59	31	9
– verwitwet	73	17	6	81	17	1
– allein erziehend	36	35	21	11	70	18
– nicht verheiratet, mit Partner	31	31	34	20	60	21
<i>Verheiratete Frauen</i>	51	29	14	33	53	14
<i>Alleinstehende Männer</i>	42	23	31	24	54	22

Rest zu 100% = Ohne Abschluss; siehe Abbildung 4

Datenquelle: SOEP 1999

Aufgrund der verschiedenen schulischen Bildungstraditionen unterscheiden sich die Abschlüsse der Befragten in den neuen und alten Bundesländern stark voneinander. Bei der Frage des Schulabschlusses spielt auch das Alter der Befragten eine wesentliche Rolle, da das Bildungsniveau, gemessen am Schulabschluss, im letzten Jahrzehnt deutlich gestiegen ist.⁷

Sehr deutlich ist, dass die jüngste Untersuchungsgruppe, die jungen ledigen Frauen, in den alten wie in den neuen Bundesländern die höchste schulische Qualifikation aufweist. Hier gibt es den mit Abstand höchsten Anteil von Befragten mit Abitur bzw. Fachhochschulreife. Relativ hoch qualifiziert ist auch die im Durchschnittsalter noch relativ junge Untersuchungsgruppe der Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Allein erziehende Frauen in den alten Bundesländern haben zu einem niedrigeren Prozentsatz die Schule mit Abitur oder Fachhochschulreife abgeschlossen. Gerade im Osten überwiegen bei weitem die mittleren Abschlüsse, in der Regel der Abschluss der Polytechnischen Oberschule, d.h. der Abschluss mit der 10. Klasse.

Ältere ledige Frauen haben zu einem Drittel den höchsten schulischen Abschluss. Dies ist ein überraschend hohes Ergebnis, wenn man bedenkt, dass 55% der älteren ledigen Frauen über 60 Jahre alt sind. Anders in den neuen Bundesländern, wo allerdings diese zahlenmäßig relativ schwach besetzte Gruppe auch besonders viele Befragte ab 70 Jahre aufweist. Geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen haben ein etwas niedrigeres Bildungsniveau, hier haben über die Hälfte der Frauen im Westen wie im Osten einen

⁶ Wir verzichten in den Abbildungen allerdings darauf, die Gruppe der alleinstehenden Frauen insgesamt auszuweisen, da die Heterogenität der Gruppe erkennbar bleiben soll.

⁷ Dies verdeutlicht die Tatsache, dass Ende der 90er Jahre ca. 35% bis 39% der Schüler eines Jahrgangs mit Abitur oder Fachschulreife abgeschlossen, davon z.B. 1998 23% mit Abitur, 1960 waren dies 6% eines Jahrgangs. Vgl. Bundesanstalt für Arbeit, IAB Kurzbericht, Ausgabe 8/2001 und Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2001a, S.375.

Haupt- oder Volksschulabschluss. Bei den Verwitweten, der Gruppe mit den am Abstand meisten älteren Befragten, sind es 73% im Westen und 81% im Osten.

Generell sind die Unterschiede zwischen Frauen aus den neuen und alten Bundesländern hinsichtlich der Schulabschlüsse – wie bereits erwähnt – recht groß. Im Osten sind die Abschlüsse der Polytechnischen Oberschule sehr viel verbreiteter als der bedingt vergleichbare Abschluss mit der Mittleren Reife in den alten Bundesländern. Die polytechnische Oberschule stellte eine Art Einheitsschule dar, mit dem Ziel des Abschlusses der 10. Klasse. Relativ wenige jüngere Befragte haben nur den Abschluss der 8. Klasse. Der Schulabschluss mit Abitur ist bei den älteren ledigen Frauen, den geschiedenen und den verwitweten Frauen in den neuen Bundesländern äußerst selten.

Für die weibliche Gesamtbevölkerung hat sich längst als Trend ein Anstieg des Bildungsniveaus herausgestellt. „Heute werden die Angebote des allgemeinen Bildungssystems von Frauen und Männern in gleicher Weise wahrgenommen, so dass bei der jüngeren Generation bezüglich des Bildungsniveaus kaum noch geschlechtsspezifische Unterschiede festzustellen sind. Zudem weisen die jüngeren Jahrgänge insgesamt einen höheren formalen Bildungsstand auf.“⁸ Alleinstehende Frauen haben das Bildungsniveau männlicher Vergleichsgruppen nicht nur erreicht, sondern übertroffen. Was den Unterschied zu den verheirateten Frauen betrifft, so konstatiert Hradil anhand von Ende der 80er Jahr erhobenen Daten, ist der Bildungsvorsprung „der Single-Frauen vor den gleichaltrigen verheirateten Frauen wesentlich größer als der der Single-Männer vor den verheirateten Männern“.⁹ Diese Feststellung wird aufgrund von Ergebnissen aus den alten Bundesländern gemacht. Auch nach Daten des Sozio-ökonomischen Panels von 1999 für die alten Bundesländer zeichnet sich ab, dass alleinstehende Frauen in fast allen Untersuchungsgruppen einen höheren formalen Bildungsgrad haben als verheiratete Frauen. Das Bildungsniveau von alleinstehenden Männern und Frauen ist mindestens gleich hoch, bei bestimmten Gruppen alleinstehender Frauen deutlich höher als in den analogen männlichen Vergleichsgruppen. Dies gilt interessanterweise insbesondere für die Ledigen ab 40. Interessant erscheint das deshalb, weil man annehmen könnte, dass in Untersuchungsgruppen mit höherem Durchschnittsalter es nicht unbedingt die Frauen sind, die ein deutlich höheres Bildungsniveau aufweisen. Für die neuen Bundesländer gilt dies nicht gleichermaßen. Einen wirklichen „Vorsprung“ vor den alleinstehenden Männern, was das formale Bildungsniveau betrifft, gibt es nur bei den jungen Ledigen.

Leider verfügen wir für den Dekadenvergleich nicht über Vergleichszahlen aus der gleichen Datenquelle, so dass wir uns auf Aussagen über einige deutliche *Trends* beschränken. Dies ist der Fall bei den ledigen Frauen ab 40, deren Bildungsniveau 1999 höher ist als Mitte der 80er Jahre. Bei den allein erziehenden Frauen ist 1999 ein deutlich höherer Prozentsatz von Frauen mit einem mittleren Bildungsabschluss im Vergleich zu einfachen Abschlüssen zu verzeichnen. Während die Zahlen Mitte der 80er Jahre für junge ledige Frauen ein extrem hohes Bildungsniveau auswiesen, ist dieses nun zwar immer noch hoch und auch höher als bei allen anderen Gruppen alleinstehender Frauen, der Anteil der jungen ledigen Frauen mit Abitur und Fachhochschulreife ist 1999 jedoch etwas niedriger. Dafür gibt es einen höheren Anteil Befragter mit Mittlerer Reife. Dies sind im Wesentlichen die Verschiebungen, die sich für die alten Bundesländer abzeichnen.

Abbildung 4 zeigt nun für 1999 das Fehlen von Schulabschluss oder beruflichem Abschluss im Ost-West-Vergleich. Man sieht hier deutlich, dass es im Osten weniger Befragte gibt, die keinen schulischen oder beruflichen Abschluss nachweisen können.

⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt, Frauen in Deutschland, a.a.O., S.38.

⁹ Vgl. Hradil, a.a.O., S.29.

Abbildung 4: **Fehlender Schulabschluss/beruflicher Abschluss**

Prozentwerte	Schulabschluss fehlt		Beruflicher Abschluss fehlt	
	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	5	2	22	7
– ledig, 40 Jahre und älter	2	0	25	4
– geschieden/getrennt lebend	7	0	37	18
– verwitwet	4	1	56	29
– allein erziehend	7	1	30	7
– nicht verheiratet, mit Partner	4	1	19	8
<i>Verheiratete Frauen</i>	7	0	32	8
<i>Alleinstehende Männer</i>	4	1	19	7

Datenquelle: SOEP 1999

Insbesondere bei den beruflichen Abschlüssen sind die Unterschiede zwischen West und Ost gravierend. Sie betreffen gerade auch die Gruppen mit hohem Anteil älterer Frauen, besonders die Verwitweten, von denen über die Hälfte in den alten Bundesländern keinen beruflichen Abschluss hat. Für diese Gruppen sind in der DDR aufwändige Nachqualifizierungsprogramme durchgeführt worden. Aber auch für die Gruppen mit höherem Anteil jüngerer Befragter ist im Westen häufig das Fehlen beruflicher Abschlüsse zu konstatieren. Es muss als sehr problematisch erscheinen, wenn beinahe ein Drittel der allein Erziehenden im Westen keinen beruflichen Abschluss hat, denn dies schmälert erheblich ihre Möglichkeiten, für den Familienunterhalt zu sorgen. Gerade allein erziehende Frauen, bei denen Probleme mit Unterhaltzahlungen ja recht häufig vorkommen, und geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen sind besonders schlecht für berufliche Anforderungen gerüstet. Jeweils 7% haben keinen schulischen Abschluss und 30% der allein Erziehenden bzw. 37 % bei den Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden haben keinen Ausbildungsabschluss. Auch ein Drittel der verheirateten Frauen ist nicht durch eine abgeschlossene Berufsausbildung abgesichert. Demgegenüber erscheinen die Frauen in den neuen Bundesländern in einer besseren Ausgangssituation.

Zu DDR-Zeiten war die gesamte Ausbildung sehr viel stärker berufspraktisch orientiert. Sie folgte weniger dem Humboldtschen Bildungsideal, sondern einem berufsbezogenen Bildungskonzept, wo schon in die allgemeinbildende Schule praktische Ausbildungselemente integriert waren. Eine große Rolle spielten nach der Polytechnischen Oberschule, dem Abschluss der 10. Klasse, die Berufsfachschulen und vor allem die betriebliche Ausbildung und Lehre. Dies lässt sich aus Abbildung 5 ersehen.

Abbildung 5: **Beruflicher Bildungsabschluss**

Prozentwerte quer	West			Ost		
	Hochschule, Fachhochschule	Berufsfachschule, Fachschule	Lehre, betriebl. Ausbildung	Hochschule, Fachhochschule	Berufsfachschule, Fachschule	Lehre, betriebl. Ausbildung
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	18	21	38	19	21	53
– ledig, 40 Jahre und älter	25	21	29	7	31	58
– geschieden/getrennt lebend	14	15	34	8	21	53
– verwitwet	3	12	29	1	7	63
– allein erziehend	12	17	41	16	20	56
– nicht verheiratet, mit Partner	18	18	45	14	22	56
<i>Verheiratete Frauen</i>	8	20	40	10	25	58
<i>Alleinstehende Männer</i>	19	16	45	14	15	64

Datenquelle: SOEP 1999

Hier zeigt sich, dass einige Gruppen alleinstehender Frauen im Westen Deutschlands häufiger Hochschul- und Fachhochschulabschlüsse erworben haben. Im Osten ist der Anteil von Befragten mit Lehre und betrieblicher Ausbildung dagegen erheblich höher, was aber kein Spezifikum der alleinstehenden Frauen ist, sondern ähnlich für verheiratete Frauen und alleinstehende Männer gilt.

Überraschen mag, dass 1999 die ledigen Frauen über 40 Jahren in den alten Bundesländern die höchste berufliche Qualifikation aufweisen, was jedoch nicht für die neuen Bundesländer gilt. Verglichen mit den älteren Ledigen ist die Zahl der jungen Ledigen mit hoher beruflicher Qualifikation im Westen niedriger. Sie sind im Qualifikationsniveau ganz ähnlich den in nicht ehelicher Gemeinschaft lebenden Frauen. Allein erziehende Frauen in den alten Bundesländern haben demgegenüber ein etwas niedrigeres berufliches Qualifikationsniveau. Wie bereits gezeigt, haben sie relativ oft keinen beruflichen Abschluss, was darauf hindeutet, dass sie möglicherweise ihre Ausbildungen häufiger abbrechen mussten. Allein Erziehende im Osten haben einen insgesamt besseren Qualifikationsgrad.

Junge ledige Frauen in den neuen Bundesländern weisen ein ähnlich hohes Qualifikationsniveau wie in den alten Ländern auf, was die hohen und mittleren Abschlüsse betrifft, haben aber häufiger eine Lehre absolviert, während bei jungen Ledigen im Westen öfter der Abschluss fehlt.

Der Vergleich mit Daten von 1986 für die alten Bundesländer zeigt, dass die Zahl der allein erziehenden Frauen ohne Abschluss sogar gestiegen ist und weniger eine Lehre abgeschlossen haben. Auch bei den jungen Ledigen ist 1999 die Zahl der Befragten ohne beruflichen Abschluss höher. Verbessert hat sich die Situation bei den Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften, hier gibt es mehr Frauen mit einem beruflichen Abschluss, vor allem mehr mit einer betrieblichen Ausbildung.

Interessant sind auch Verschiebungen im höheren Qualifikationsbereich: Zu nennen ist hier das berufliche Qualifikationsniveau bei älteren Ledigen, die deutlich häufiger Hochschul- und Fachhochschulabschlüsse aufweisen, und zwar häufiger als alle anderen Gruppen Alleinstehender, d. h. inzwischen auch häufiger als die jungen Ledigen. Dies kann unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass ein gewisser Prozentsatz der sehr hoch qualifizierten jungen Ledigen, die in der 1986 durchgeführten Paneluntersuchung erfasst

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

wurden, nun, 1999, zu den älteren Ledigen gehört. Hochschul- und Fachhochschulabschlüsse sind 1999 ebenfalls häufiger bei geschiedenen Frauen zu finden, ähnlich wie bei den älteren Ledigen, zu Lasten der mittleren beruflichen Qualifikationsebene.

Zunächst überraschend erscheint, dass ein niedrigerer Prozentsatz der jungen ledigen Frauen von 1999 hohe berufliche Abschlüsse hat und ebenfalls weniger einen Fachschulabschluss. Dafür gibt es aber mehr junge Ledige mit Lehre oder betrieblicher Ausbildung. Für das *schulische* Abschlussniveau zeichnet sich bei jungen Ledigen nur eine geringfügige Verschiebung hin zu mittleren Abschlüssen ab. Sie sind aber immer noch die Gruppe alleinstehender Frauen mit dem bei weitem höchsten schulischen Bildungsniveau. Eine mögliche Erklärung für die geringere Zahl junger lediger Frauen mit hohem beruflichen Abschluss könnte darin liegen, dass sich im letzten Jahrzehnt die Ausbildungszeiten noch einmal verlängert haben, so dass zum Beispiel HochschulabsolventInnen heute im Durchschnitt 28 Jahre alt sind.¹⁰ Die Zahl der Ledigen zwischen 25 und 39 Jahren, die sich noch in Ausbildung befinden, hat aber nur geringfügig zugenommen. Möglicherweise scheut eine wachsende Zahl junger Frauen heute nach einer relativ langen allgemeinbildenden Schulzeit eine weitere langwierige berufliche Ausbildung und tritt lieber früher ins Berufsleben ein. Dies bestätigt tendenziell die gestiegene Erwerbsquote in dieser Untersuchungsgruppe.¹¹

Hradil konstatiert auf der Basis von Daten Ende der 80er bis in die frühen 90er Jahre: „Einen vergleichsweise hohen Bildungsabschluss zu haben, erhöht die Wahrscheinlichkeit, sich für ein Leben als Single zu entscheiden.“ Die Lebensform der Familie bedeute für Frauen im Gegensatz zu Männern ein Karrierehindernis.¹² Es erscheint immerhin möglich, dass eine jüngere Generation von Frauen zu einem Verzicht auf Partnerschaft und Familie nicht mehr bereit ist und ihre Lebensplanung anders gestaltet. De facto verzögern sehr lange Ausbildungszeiten den Eintritt ins Berufsleben und verschieben auch eine mögliche Familiengründung so sehr, dass ihre Realisierung für die Frauen problematischer wird.

Hierfür gibt es in den qualitativen Untersuchungen wichtige Hinweise: Frauen, die nach langer Ausbildungs- und erfolgreicher Berufsphase an Familiengründung denken, sind häufig in einem Alter, in dem die Reproduktion schon aus biologischen Gründen nicht mehr oder häufig nur mit medizinischer Unterstützung möglich ist. Außerdem scheint die Familienorientierung, wie sie sich in den Gruppendiskussionen zeigt, nicht nur ungebrochen, sondern stärker als man sie – folgt man dem Bild der karriereorientierten, hochqualifizierten Singlefrau – erwartet hätte.¹³

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das schulische und berufliche Bildungsniveau alleinstehender Frauen nach wie vor hoch und in einzelnen Untersuchungsgruppen gestiegen ist. Es gibt jedoch durchaus Defizite, die vor allem das berufliche Qualifikationsniveau in den alten Bundesländern betreffen. Auffallend ist die geringe Zahl beruflicher Abschlüsse z.B. auch bei einer „jüngeren“ Untersuchungsgruppe wie den allein erziehenden Frauen. Andererseits hat sich das schulische Abschlussniveau bei allein Erziehenden gebessert. Neben den vor allem schulisch hoch qualifizierten jungen Ledigen stellen sich nun die älteren Ledigen, was die beruflichen Abschlüsse angeht, als höher qualifiziert heraus. Es bleibt abzuwarten und wäre in weiteren Untersuchungen zu überprüfen, ob sich eine abnehmende Bereitschaft junger lediger Frauen zu höherer oder höchster beruflicher Qualifikation als Tendenz bestätigt. Sollte dies der Fall sein, könnte man allerdings auch folgern, dass die Lebensform als Single sich aus dem Milieu der Hochqualifizierten verstärkt in andere Milieus hinein verbreitet, mithin „normalisiert“.

¹⁰ Vgl. BMBF (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten 2000/2001.

¹¹ Vgl. hierzu den nächsten Gliederungspunkt.

¹² Vgl. Hradil, a.a.O., S.30.

¹³ Vgl. die Interpretation der Gruppendiskussionen mit ledigen Frauen in den neuen und alten Bundesländern in Kapitel 3.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

2.2 Erwerbssituation

2.2.1 Erwerbstätigkeit und Beruf

Die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist in den letzten Jahrzehnten relativ kontinuierlich gestiegen.¹⁴ Dabei ist der Erwerbsstatus in hohem Maße abhängig von Familienstand, Haushaltssituation und selbstverständlich dem Alter. Abbildung 6 zeigt die unterschiedliche Erwerbssituation in den verschiedenen Untersuchungsgruppen zunächst für alte und neue Bundesländer insgesamt.

Abbildung 6: **Erwerbsstatus**

Prozentwerte quer*	Alte und neue Bundesländer					
	Voll erwerbstätig	Teilzeit erwerbstätig	Geringfügig beschäftigt	Nicht-erwerbstätig	Betr. Ausbildung/Lehre	Arbeitslos
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	73	6	2	9	2	7
– ledig, 40 Jahre und älter	36	3	2	54	–	4
– geschieden/getrennt lebend	41	5	3	42	–	9
– verwitwet	5	3	1	89	–	1
– allein erziehend	36	24	5	17	3	16
– nicht verheiratet, mit Partner	56	14	4	19	1	6
<i>Verheiratete Frauen</i>	24	19	5	45	–	7
<i>Alleinstehende Männer</i>	66	3	2	19	1	8

* Rest zu 100% = Sonstige

Datenquelle: SOEP 1999

Die jungen Ledigen weisen die mit Abstand höchste Erwerbsquote auf, wobei knapp drei Viertel der jungen ledigen Frauen in Vollzeit erwerbstätig sind. Bei Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften liegt die Erwerbsquote ebenfalls über 50%, ist aber deutlich niedriger als bei den jungen ledigen Frauen. Dabei dürfte eine Rolle spielen, dass in diesen Haushalten häufig auch Kinder leben, im Osten sogar in gut 40% der Haushalte, im Westen nur in knapp 20%. Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften sind relativ häufig in Vollzeit erwerbstätig und sind die Gruppe mit dem dritthöchsten Anteil an Teilzeiterwerbstätigen. Allein erziehende Frauen sind zu einem hohen Anteil von einem Viertel der Befragten in Teilzeit beschäftigt. Teilzeitarbeit ist auch eine häufige Form der Erwerbstätigkeit bei verheirateten Frauen. Demgegenüber ist bei der Gruppe alleinstehender Frauen, die zumeist in Einpersonenhaushalten leben und keine Kinder mehr zu versorgen haben, den Geschiedenen und den älteren Ledigen, der Anteil der Vollzeiterwerbstätigen vergleichsweise höher. Zwei Drittel der alleinstehenden Männer insgesamt sind in Vollzeit erwerbstätig, was im Vergleich zu den alleinstehenden Frauen, bei denen insgesamt nur gut ein Drittel in Vollzeit beschäftigt ist, ein sehr hoher Anteil ist. Eine genauere Aufschlüsselung zeigt, dass die Anteile der Vollzeiterwerbstätigen bei geschiedenen Männern und älteren ledigen Männern bei jeweils 61% liegen und damit deutlich höher sind als in den weiblichen Vergleichsgruppen. Bei den Männern in nicht ehelichen Gemeinschaften liegt die Zahl der Vollzeit Arbeitenden bei 76% und somit um einiges höher als bei den Frauen in gleicher Situation.

Es sei noch erwähnt, dass der Anteil der geringfügig Beschäftigten insgesamt recht niedrig ist, nur bei allein Erziehenden und verheirateten Frauen beträgt er 5%. Eine weitere Differenzierung zeigt, dass diese

¹⁴ Vgl. auch: Bundesregierung 2001, Lebenslagen in Deutschland, Der erste Armutsbericht und Reichtumsbericht der Bundesregierung, S.99ff.

Erwerbsform vor allem bei verheirateten Frauen mit Kindern verbreitet ist, hier nämlich bei 10%. Die Zahl der Nichterwerbstätigen umfasst sowohl die Rentnerinnen als auch die Hausfrauen und jene Befragten, die in Aus- oder Weiterbildung sind und nicht in der Kategorie der „betrieblichen Ausbildung oder Lehre“ erfasst wurden. Dieser Prozentsatz ist allerdings – wie wir an anderer Stelle noch zeigen werden – ebenfalls recht gering. Auch auf die Anteile der Arbeitslosen wird noch ausführlich eingegangen. Hier sei jedoch schon auf den hohen Anteil Arbeitsloser bei den allein erziehenden Frauen hingewiesen.

Während Abbildung 6 also die Breite der Beschäftigungsverhältnisse im Überblick darstellt, wird in Abbildung 7 aus dem Gesamtbild die Erwerbstätigkeit in Voll- und Teilzeit sowie die Zahl der Nichterwerbstätigen (abzüglich der arbeitslos Gemeldeten) herausgegriffen und differenziert nach alten und neuen Bundesländern.¹⁵

Abbildung 7: **Erwerbsstatus**

Prozentwerte	Alte Bundesländer			Neue Bundesländer		
	Vollzeit erwerbs- tätig	Teilzeit erwerbs- tätig	Nicht erwerbs- tätig	Vollzeit erwerbs- tätig	Teilzeit erwerbs- tätig	Nicht erwerbs- tätig
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	74	6	7	69	3	18
– ledig, 40 Jahre und älter	40	3	49	7	–	83
– geschieden/getrennt lebend	46	5	37	19	3	62
– verwitwet	5	4	89	6	–	90
– allein erziehend	30	26	20	52	18	8
– nicht verheiratet, mit Partner	57	17	17	54	6	25
<i>Verheiratete Frauen</i>	20	20	48	38	15	32
<i>Alleinstehende Männer</i>	67	3	19	63	2	18

Datenquelle: SOEP 1999

Der Anteil in Teilzeit arbeitender Frauen im Westen ist in allen Untersuchungsgruppen höher. Teilzeiterwerbstätigkeit spielt in den neuen Bundesländern eine völlig andere Rolle. Das Angebot an Teilzeitarbeitsplätzen ist hier immer noch sehr viel geringer. Zu DDR-Zeiten entsprach auch die Berufstätigkeit junger Mütter einem angestrebten Normalzustand und wurde durch Bereitstellung von Kinderbetreuungsplätzen gefördert. Entsprechend ist der Anteil in Vollzeit beschäftigter Frauen bei allein erziehenden und verheirateten Frauen deutlich höher als im Westen. Verglichen mit anderen Untersuchungsgruppen arbeiten allein erziehende und verheiratete Frauen aber auch im Osten häufiger in Teilzeit, was ebenfalls auf einen niedrigeren Prozentsatz von Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften zutrifft.

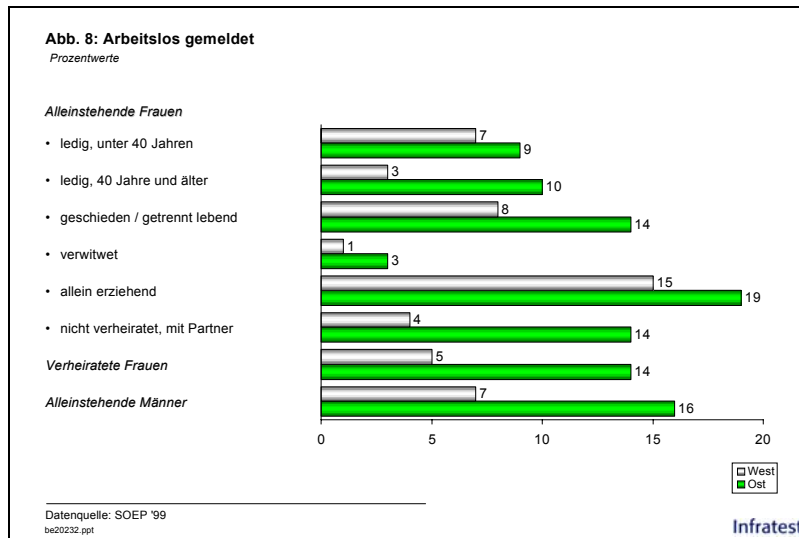
Neben dem deutlich höheren Anteil der arbeitslos gemeldeten Personen in den neuen Bundesländern (vgl. die folgende Abbildung) ist auch der Anteil der Nichterwerbstätigen in vielen Gruppen erheblich höher. Besonders auffallend ist dies bei den älteren Ledigen, wo allerdings die Stichprobe im Osten viel mehr Frauen im Rentenalter enthält. Bei den Geschiedenen im Osten und Westen ist die Altersstruktur relativ ähnlich, dennoch sind im Osten 62% der Geschiedenen nicht erwerbstätig, im Westen 37%. Dies deutet darauf hin, dass sich im Osten die Vorverlegung des Ruhestandes in Anbetracht der Arbeitsmarktsituation stark durchgesetzt hat.¹⁶

¹⁵ Arbeitslos Gemeldete werden in der folgenden Abbildung ausgewiesen.

¹⁶ Vgl. Priller, E., Vorzeitiger Ausstieg aus dem Erwerbsleben in den neuen Bundesländern, in v. Kondratowitz, H.-J. (Hrsg.), Die gesellschaftliche Gestaltbarkeit von Altersverläufen, Berlin, 1994.

Auch bei den jungen Ledigen ist in den neuen Bundesländern ein etwas höherer Prozentsatz nicht erwerbstätig, was sich zum Teil daraus erklärt, dass hier etwas mehr Befragte angeben, derzeit in schulischer oder beruflicher Ausbildung zu sein bzw. an Weiterbildungsmaßnahmen teilzunehmen. Allerdings gehen 15% einer Nebenerwerbstätigkeit nach, zumeist einem Gelegenheitsjob. Im Westen sind 12% der jungen Singles nebenher erwerbstätig, und zwar eher regelmäßig.

Die Zahl der Nichterwerbstätigen bei den allein erziehenden Frauen ist im Osten deutlich niedriger, ebenfalls niedriger ist sie bei den verheirateten Frauen, und hier ist der Unterschied besonders groß zwischen verheirateten Frauen mit Kindern im Westen und im Osten. Gleichzeitig ist aber – wie die nächste Abbildung zeigt – die Zahl der arbeitslos Gemeldeten erheblich höher als im Westen. D. h., es besteht in den neuen Bundesländern viel stärker die Tradition und der Anspruch bei Frauen mit Kindern – allein erziehend oder verheiratet –, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen.¹⁷



Die Graphik verdeutlicht die erheblichen Unterschiede in den Prozentzahlen der arbeitslos gemeldeten Personen in Ost und West: Diese Quote ist in allen Untersuchungsgruppen im Osten höher, teilweise mehr als doppelt und teilweise sogar bis zu mehr als dreimal so hoch. Bei der bekanntermaßen höheren Arbeitslosigkeit in den neuen Ländern interessiert insbesondere, in welchen Untersuchungsgruppen die Unterschiede besonders groß bzw. besonders gering sind.

Am geringsten fällt der Unterschied bei den jungen Ledigen ins Gewicht. Bei den älteren Ledigen im Osten und bei den Geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen ist er dagegen sehr hoch. Wie bereits erwähnt, gibt es in beiden Untersuchungsgruppen, vor allem aber bei den geschiedenen Frauen, besonders viele „junge Alte“ zwischen 50 und 65 Jahren bzw. jüngere Senioren bis 69 Jahre. Bei den geschiedenen Frauen sind dies 50%. Diese Altersgruppe wurde im Osten sehr stark aus dem Arbeitsmarkt verdrängt und hatte und hat wenig Reintegrationschancen.¹⁸

Die drei Untersuchungsgruppen alleinstehender Frauen mit dem höchsten Anteil an Arbeitslosen sind in den neuen Bundesländern die Geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen, die Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften und die allein Erziehenden. Bei Letzteren sind auch die Arbeitslosenzahlen im Westen

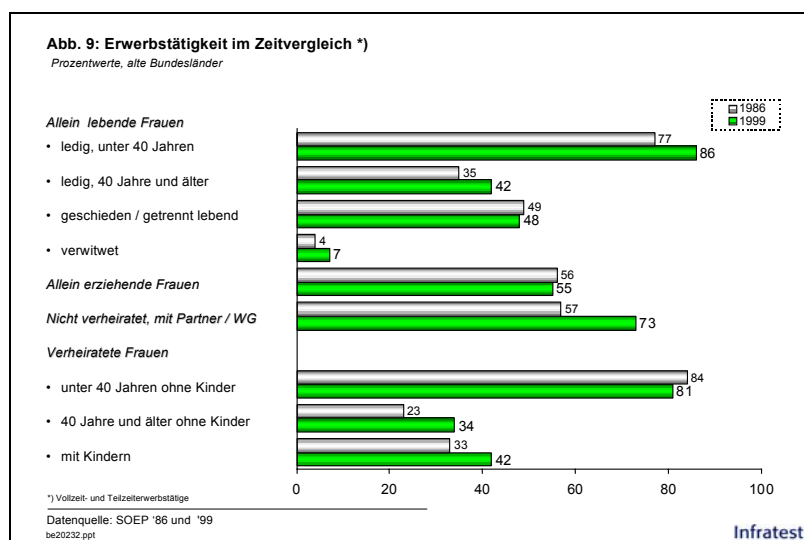
¹⁷ Dass die insbesondere durch das Arbeiten in Vollzeit entstehende hohe zeitliche Belastung durchaus nicht den Wünschen der Frauen entspricht, wird in dem Auseinanderklaffen von gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit deutlich, worauf wir im folgenden Gliederungspunkt eingehen.

¹⁸ Die Problematik dieser Gruppe wird im qualitativen Untersuchungsteil intensiv beleuchtet.

sehr hoch. Ganz anders bei den nicht verheirateten Frauen mit Partner: Hier hat im Westen der Anteil der arbeitslos Gemeldeten ein niedriges Niveau. Die Anteile sind im übrigen im Westen und Osten praktisch identisch mit denen der verheirateten Frauen. Was die Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften betrifft, so haben wir für diese Gruppe im Westen einen geringeren Anteil Nichterwerbstätiger festgestellt. Sie sind aber im Westen auch meist kinderlos (bzw. ohne Kinder unter 18 in den Haushaltsgemeinschaften). Verheiratete Frauen sind erwartungsgemäß im Westen häufiger nicht erwerbstätig, aber seltener arbeitslos gemeldet und wenn berufstätig, dann häufiger in Teilzeit beschäftigt, was sich aus der nach wie vor traditionelleren Rollenverteilung im Westen erklärt.

Die hohe Arbeitslosenquote bei den alleinstehenden Männern im Osten übertrifft noch die der alleinstehenden Frauen, die insgesamt über alle Gruppen hinweg bei 10% liegt. Im Westen sind sowohl Unterschied als auch Niveau der Arbeitslosigkeit geringer (7% der alleinstehenden Männer und 5% der alleinstehenden Frauen insgesamt).

Wie hat sich bei den alleinstehenden Frauen die Erwerbstätigenquote in den alten Bundesländern von 1986 bis 1999 verändert?¹⁹ Abbildung 9 zeigt dies anhand der Summe der Erwerbstätigen ohne die geringfügig Beschäftigten.



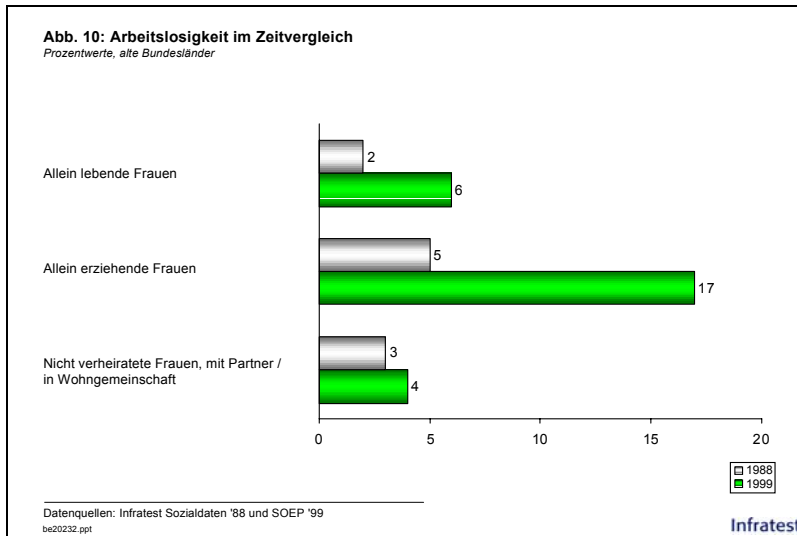
In vielen Untersuchungsgruppen ist der Anteil der Erwerbstätigen gestiegen. Eine sehr hohe Erwerbsquote ist mit 86% bei den jungen Ledigen erreicht und damit sogar höher als die der männlichen Vergleichsgruppe (80% bei jungen ledigen Männern). Einen deutlichen Zuwachs in der Zahl der Erwerbstätigen gibt es bei den älteren Ledigen und bei den Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften, wobei Letztere nun eine sehr hohe Erwerbsquote von knapp drei Viertel der Befragten erreichen.

Bei verheirateten Frauen ab 40, ohne Kinder unter 18 Jahren im Haushalt, ist die Erwerbsquote auf gut ein Drittel gestiegen; ebenfalls gestiegen ist sie bei verheirateten Frauen mit Kindern unter 18. Auch hier ist erwerbstätig zu sein immer mehr die Norm.

Bei anderen als den bereits erwähnten Gruppen alleinstehender Frauen gibt es keine stärkere Veränderung der Erwerbsquote. Insgesamt aber ist bei den alleinstehenden Frauen die Erwerbsquote gestiegen. Bei den alleinstehenden Männern sind 1999 weniger Befragte erwerbstätig. Der Rückgang ist bei den jüngeren ledigen Männern minimal, aber um jeweils 10 Prozentpunkte ist die Quote bei ledigen Männern ab 40 und

¹⁹ Wir zeigen dies anhand der Aufrisse aus der Vorgängerstudie. Vgl. dazu Gliederungspunkt 1.2.

bei Geschiedenen zurückgegangen sowie um 8 Punkte bei den Verwitweten. Stark zugenommen hat die Zahl der Erwerbstätigen nur bei den Männern in nicht ehelichen Gemeinschaften. Insgesamt hat also eine beträchtliche Verschiebung im Sinne einer Angleichung der männlichen und weiblichen Erwerbsquoten stattgefunden.



Trotz der insgesamt gestiegenen Erwerbstätigenquote hat die Zahl der arbeitslos Gemeldeten ebenfalls zugenommen. Was die Arbeitslosenquote betrifft, so verfügen wir anhand der Vorgängerstudie nur über wenige Vergleichszahlen. Bei den in Einpersonenhaushalten lebenden Frauen insgesamt hat sich der Anteil der arbeitslos Gemeldeten auf niedrigem Niveau verdreifacht. Sehr viel höher ist 1999 der Anteil der allein Erziehenden, die arbeitslos gemeldet sind. Abbildung 6 zeigt die höchst gravierende Zunahme. Bei Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften ist die Arbeitslosenquote in etwa stabil geblieben.

Was die allein Erziehenden in den alten Bundesländern betrifft, so zeigen bisher schon vorgelegte Daten – und diesen Eindruck werden weitere Ergebnisse bestätigen –, dass diese Gruppe höchst differenziert zu betrachten ist. Es gibt auf der einen Seite offenbar eine Besserstellung und Normalisierung der Situation²⁰ und andererseits eine nennenswerte Untergruppe allein erziehender Frauen, denen es ganz einfach schlecht geht.

Abbildung 11 verdeutlicht, welche Stellung erwerbstätige alleinstehende Frauen im Beruf einnehmen. Um einer stabilen Datenbasis willen weisen wir hier die Zahlen für alte und neue Bundesländer insgesamt aus.

²⁰ „Normalisierung“ in dem Sinne, dass allein erziehend zu sein nicht bedeutet, am Rand der Gesellschaft zu stehen, dass dies eine breiter akzeptierte Lebensform darstellt und allein Erziehende, wie die Kapitel zur gesellschaftlichen Teilnahme und zu sozialen Kontakten zeigen, heute besser integriert sind.

Abbildung 11: **Stellung im Beruf**

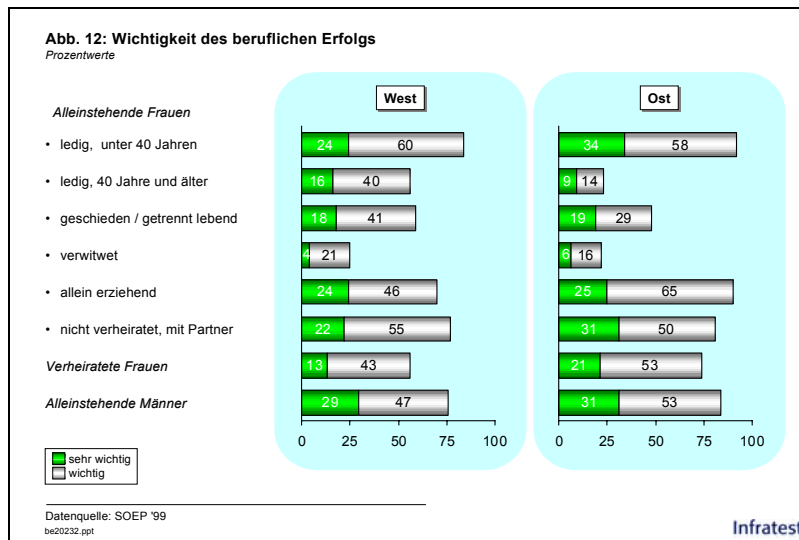
Prozentwerte	Alte und neue Bundesländer				
	Arbeiter/ innen	Ange- stellte	Beamte	Selbst- ständige	Azubis/ Prakti- kanten
Erwerbstätige:					
<i>Alleinstehende Frauen</i>					
– ledig, unter 40 Jahren	11	74	7	5	3
– ledig, 40 Jahre und älter	8	75	10	7	–
– geschieden/getrennt le- bend	19	58	8	14	1
– allein erziehend	23	60	3	9	5
– nicht verheiratet, mit Partner	14	71	6	6	2
<i>Verheiratete Frauen</i>	26	61	4	9	1
<i>Alleinstehende Männer</i>	41	38	7	12	2

Datenquelle: SOEP 1999

Während alleinstehende Männer häufig als Arbeiter beschäftigt sind, überwiegt bei Frauen bei weitem die Kategorie „Angestellte“. Einen nennenswert höheren Anteil an Arbeiterinnen gibt es bei den allein Erziehenden. Auf ein relativ hohes berufliches Niveau deuten die Angaben der älteren Ledigen und entsprechen damit ihrer hohen schulischen und beruflichen Qualifikation. Bei den Geschiedenen fällt der hohe Anteil an Selbstständigen auf. Auch wenn hier nicht nach einfachen oder höheren Positionen bei Angestellten und Beamten, nach kleinen oder größeren Selbstständigen unterschieden wird, bestätigt sich tendenziell, dass alleinstehende Frauen ihrer beruflichen Stellung nach doch häufiger der Mittelschicht oder gehobenen Mittelschicht zuzurechnen sind als zum Beispiel alleinstehende Männer.²¹ In diese Richtung deuteten schon die Ergebnisse zum schulischen und beruflichen Bildungsgrad. Dies wird noch etwas deutlicher, wenn man sich die Daten zu den in Einpersonenhaushalten lebenden Frauen und Männern ansieht. Hier sind im Westen 13% der Frauen Arbeiterinnen, aber 37% der Männer geben als Beruf Arbeiter an. Im Osten liegt – bei allerdings recht geringen Fallzahlen – die Relation bei 22% zu 64%. Praktisch die gleichen Ergebnisse wie bei den Alleinlebenden gibt es bei Frauen und Männern in nicht ehelichen Gemeinschaften in Ost und West. Bei den allein erziehenden Frauen und den verheirateten Frauen ist der Anteil an Arbeiterinnen im Westen identisch, im Osten ähnlich. Hier sind etwas mehr allein Erziehende als Arbeiterinnen beschäftigt.

²¹ Vgl. auch Hradil, a.a.O., S.31f. Aus der Vorgängerstudie der Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Glatzer/Infratest liegen hierzu leider keine vergleichbaren Zahlen vor.

Abbildung 12 zeigt, wie wichtig den alleinstehenden Frauen der berufliche Erfolg ist.²² Hier ist ein weiteres Mal der Ost-West-Vergleich sehr interessant.



Bei ledigen Frauen im Westen wurde bisher eine hohe Karriereorientierung festgestellt.²³ Auch nach den Daten des SOEP 1999 zeichnet sich ab, dass ihnen der Beruf sehr wichtig ist, jedoch ist der Abstand zu anderen Untersuchungsgruppen nicht besonders groß. So liegt z.B. nicht verheirateten Frauen mit Partner ebenfalls der berufliche Erfolg zu einem hohen Prozentsatz am Herzen. Der Anteil bei den allein Erziehenden ist im Vergleich zu den jungen Ledigen gleich hoch, was die Bewertung „sehr wichtig“ angeht, niedriger für die Kategorie „wichtig“.²⁴ Auffallend ist, dass der Anteil der jungen Ledigen im Osten, die dem Berufserfolg sehr große Relevanz einräumen, noch deutlich höher ist (34%), „wichtig“ ist er für einen ähnlichen Prozentsatz wie im Westen. Zur Einordnung dieses Ergebnisses ist zu sagen, dass mit Ausnahme der Gruppen mit einem hohen Anteil älterer Befragter, was im Osten einen sehr hohen Anteil von Nichterwerbstätigen bedeutet, alle anderen Untersuchungsgruppen in den neuen Bundesländern dem beruflichen Erfolg mehr Wichtigkeit einräumen als im Westen. Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen den allein erziehenden Frauen im Westen und im Osten: Insgesamt 70% im Westen vs. 90% in den neuen Bundesländern finden beruflichen Erfolg wichtig und sehr wichtig. Auch bei den Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften liegt die Wertigkeit des beruflichen Erfolgs deutlich höher.

Für verheiratete Frauen im Osten ist der berufliche Erfolg ebenfalls sehr bedeutsam und auch deutlich wichtiger als Verheirateten im Westen. Die alleinstehenden Männer schätzen den Berufserfolg häufiger als „sehr wichtig“ ein. Nimmt man beide Antwortkategorien zusammen, so gibt es aber im Westen und Osten einige Gruppen alleinstehender Frauen, die die Relevanz des Berufs genauso hoch oder höher einschätzen.

²² Die Frage wurde bewusst für alle, also nicht nur für erwerbstätige Frauen, ausgewertet. Zum einen erlaubt die Stichprobe für *erwerbstätige* Frauen kaum eine Differenzierung nach West und Ost, zum anderen spielt z.B. auch für arbeitslose Frauen oder Frauen in beruflichen Unterbrechungsphasen diese Frage eine wesentliche Rolle.

²³ Vgl. Hradil, a.a.O. S.30ff. und vgl. auch die Ergebnisse der qualitativen Befragung in Kapitel 3.

²⁴ Die weiteren Antwortkategorien lauteten „weniger wichtig“ und „ganz unwichtig“.

2.2.2 Arbeitszeiten

Die tatsächliche Wochenarbeitszeit der erwerbstätigen alleinstehenden Frauen hat sich über das letzte Jahrzehnt entsprechend der allgemeinen Entwicklung deutlich verringert, wobei sich die tatsächliche und die von den Frauen gewünschte Wochenarbeitszeit einander angenähert haben.

Zunächst zeigen wir in Abbildung 13 die derzeitige Situation für die alten und neuen Bundesländer.

Die tatsächliche Wochenarbeitszeit variiert in den Untersuchungsgruppen erwartungsgemäß stark, vor allem nach dem Anteil der Vollzeit- bzw. Teilzeiterwerbstätigen, woraus sich die geringere Arbeitszeit der erwerbstätigen verheirateten Frauen, der allein Erziehenden und auch der verwitweten Frauen erklärt.²⁵ Die Differenz zwischen vereinbarter und tatsächlicher Wochenarbeitszeit (in der Regel das Ausmaß an Überstunden) ist besonders groß bei jungen Ledigen, aber auch bei den geschiedenen Frauen. Bei Letzteren weicht die gewünschte Wochenarbeitszeit auch besonders stark von der tatsächlichen Wochenarbeitszeit ab. Diese Differenz zwischen vereinbarter und tatsächlicher Arbeitszeit ist im Übrigen bei alleinstehenden Männern größer als bei alleinstehenden Frauen, und relativ groß ist auch der Unterschied zwischen tatsächlicher und gewünschter Arbeitszeit.

Abbildung 13: **Arbeitszeiten von Erwerbstätigen**

Durchschnittswerte in Stunden	Alte und neue Bundesländer gesamt		
	Tatsächliche Wochenarbeitszeit	Differenz vereinbarte – tatsächliche Wochenarbeitszeit	Differenz tatsächliche – gewünschte Wochenarbeitszeit
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	40,4	+ 3,7	– 3,9
– ledig, 40 Jahre und älter	39,1	+ 2,9	– 3,7
– geschieden/getrennt lebend	39,9	+ 4,5	– 5,3
– verwitwet	30,8	+ 0,5	– 4,5
– allein erziehend	34,0	+ 2,9	– 2,7
– nicht verheiratet, mit Partner	37,3	+ 2,6	– 3,7
<i>Verheiratete Frauen</i>	30,6	+ 1,7	– 2,5
<i>Alleinstehende Männer</i>	42,8	+ 4,8	– 4,2

Datenquelle: SOEP 1999

Die tatsächliche Wochenarbeitszeit, hier für West und Ost zusammen ausgewiesen, liegt in den neuen Bundesländern im übrigen noch deutlich höher als im Westen, was sich aus dem beträchtlich höheren Anteil der in Vollzeit arbeitenden Erwerbstätigen erklärt. Auch die Zahl der gewünschten Arbeitsstunden ist höher als die entsprechenden Angaben im Westen. Die Differenz zwischen gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit ist im Osten dabei etwas größer und liegt über alle Gruppen alleinstehender Frauen hinweg bei -4,1 Stunden, im Westen bei -3,9 Stunden.

Wirklich groß ist der Unterschied in diesem Punkt nur bei den allein Erziehenden Frauen in Ost und West. Bei den allein Erziehenden im Osten klaffen Realität und Wunsch hinsichtlich der Arbeitszeiten weit auseinander. Sie möchten im Schnitt 7,1 Stunden weniger arbeiten. Dagegen sind im Westen die allein Erziehenden im Allgemeinen offenbar recht einverstanden mit ihren Arbeitszeiten: Die Abweichung zwischen tatsächlicher und gewünschter Arbeitszeit beträgt nur 0,8 Stunden.

²⁵ Der Anteil der Erwerbstätigen in der Gruppe der Verwitweten ist natürlich recht gering, die Zahlen werden aber der Vollständigkeit halber hier aufgeführt.

Abbildung 14 zeigt die Entwicklung der Arbeitszeiten für die alten Länder im Zeitvergleich nach den in der Vorgängerstudie verwendeten Gruppeneffinitionen.²⁶

Abbildung 14: **Arbeitszeiten Erwerbstätiger im Zeitvergleich, Alte Bundesländer**

Durchschnittswerte	Tatsächliche Wochenarbeitszeit		Differenz tatsächliche–gewünschte Wochenarbeitszeit	
	1986	1999	1986	1999
	Allein lebende Frauen	40,4	38,9	– 6,3
Allein erziehende Frauen	37,4	31,6	– 4,9	– 1,3
Nicht verheiratet mit Partner/in WG	38,0	37,0	– 6,0	– 3,8
Verheiratete Frauen mit Kindern unter 18 Jahren	30,4	23,6	– 5,5	– 0,4
Verheiratete Frauen ohne Kinder unter 18 Jahren	36,9	32,2	– 7,6	– 3,5

Datenquellen: SOEP 1986 und SOEP 1999

Die tatsächliche Wochenarbeitszeit hat sich seit 1986 sehr deutlich verringert. Der Unterschied ist besonders bei den allein Erziehenden und den verheirateten Frauen mit Kindern nachzuvollziehen. War 1986 noch die Differenz zwischen tatsächlicher und gewünschter Wochenarbeitszeit in den alten Bundesländern recht groß, so ist sie 1999 erheblich geringer, d. h., Realität und Wunsch haben sich einander angenähert. Dies lässt sich vor allem für die verheirateten Frauen mit Kindern unter 18 Jahren und die allein erziehenden Frauen sagen.

Dass diese Entwicklung mit der Flexibilisierung der Arbeitszeiten bzw. den vermehrten Möglichkeiten, in Teilzeit zu arbeiten, zu tun hat, wird in Abbildung 15 deutlich. Hier zeigt sich, wie stark gerade von Frauen mit Kindern diese Möglichkeiten wahrgenommen werden.

Abbildung 15: **Im Zeitvergleich: Vollzeit/Teilzeit bei allein erziehenden Frauen, Alte Bundesländer**

Prozentwerte quer	1986		1999	
	Vollzeit	Teilzeit	Vollzeit	Teilzeit
Allein erziehende Frauen	44	12	31	24
Verheiratete Frauen mit Kind(ern)	13	20	14	28

Datenquelle: SOEP 1986 und 1999

Der Anteil der in Teilzeit arbeitenden Frauen hat sich bei den allein Erziehenden seit 1986 verdoppelt. Verheiratete Frauen mit Kindern hatten schon 1986 häufiger die knappen Teilzeitangebote wahrgenommen. Der Anteil hat sich auch hier deutlich erhöht, der Anteil von in Vollzeit Arbeitenden blieb stabil mit ansteigender Tendenz. Bei den allein Erziehenden hat sich aber ein noch deutlicher Wandel vollzogen, da die Anzahl der in Teilzeit Erwerbstätigen stark angestiegen ist und gleichzeitig die Zahl der in Vollzeit beschäftigten Frauen zurückging. Zusammen mit dem Ergebnis der Angleichung von gewünschter und tatsächlicher Arbeitszeit zeigt sich hier eine Verbesserung für Frauen mit Kindern in den alten Bundesländern und besonders für den Teil der allein Erziehenden, der die Möglichkeit hat, auf dieser Basis finanziell zurechtzukommen.

²⁶ Da wir hier mit den alten Gruppeneffinitionen arbeiten, ergibt sich eine kleine Abweichung der Zahlen im Vergleich zu Abb. 13. Zur Erinnerung: Erfasst sind hier, wie immer, wenn es um den Zeitvergleich geht, die Frauen in Einpersonenhaushalten und bei den allein Erziehenden nur diejenigen, die mit Kind(ern) unter 18 *allein* in einem Haushalt leben. Vgl. hierzu auch Gliederungspunkt 1.2.

Zusammenfassend zeigt sich für die Erwerbssituation alleinstehender Frauen ein differenziertes Bild: Sie sind nach wie vor zu einem höheren Anteil erwerbstätig als verheiratete Frauen und zu einem niedrigeren als alleinstehende Männer, wobei sich seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre die Werte annähern. Die Erwerbstätigenquoten alleinstehender und verheirateter Frauen in den alten Bundesländern sind gestiegen, die der alleinstehender Männer ist leicht zurückgegangen. Besonders die unter 40-jährigen Ledigen sind stark im Erwerbsleben verankert und ebenfalls – insbesondere im Westen – die wachsende Gruppe der Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Alleinstehende Frauen arbeiten häufiger in Berufen, die ihre Zugehörigkeit zur Mittelschicht und gehobenen Mittelschicht unterstreichen. (Man denke hier auch an die Qualifikation.) Die Berufsorientierung ostdeutscher Frauen ist besonders ausgeprägt. Hier sind ältere Ledige und geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen allerdings viel seltener, allein erziehende und verheiratete Frauen dagegen häufiger erwerbstätig. Dabei ist andererseits die Arbeitslosenquote bei allein Erziehenden sehr hoch. Aber auch im Westen sind die allein Erziehenden Frauen am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen.

Was die Arbeitszeiten betrifft, so kommt deren Flexibilisierung bisher vor allem den Frauen mit Kindern in den alten Bundesländern zugute, den allein Erziehenden beinahe noch mehr als den verheirateten. Bei den allein Erziehenden im Westen haben sich tatsächliche und gewünschte Arbeitszeit stark angenähert. In den neuen Bundesländern allerdings würden allein Erziehende Frauen zu relativ hohem Anteil gern ihre Arbeitszeit reduzieren.

2.3 Einkommenssituation

Das Haushaltseinkommen alleinstehender Frauen speist sich aus unterschiedlichen Einkommensquellen: Je nach Lebenssituation und Durchschnittsalter überwiegen Erwerbseinkommen, Einkommen aus eigenen oder abgeleiteten Renten und sonstigen Transfereinkommen. Zu teilweise relativ hohen Prozentsätzen basiert in den neuen Bundesländern das Haushaltseinkommen auf Arbeitslosengeld oder -hilfe.

Auf die gestiegene Erwerbstätigenquote der Frauen in den alten Bundesländern wurde bereits hingewiesen. Entsprechend ist hier seit 1986 in allen Untersuchungsgruppen außer bei den allein Erziehenden Frauen der Anteil der Frauen mit Erwerbseinkommen gestiegen.²⁷ Dies gilt auch für die verheirateten Frauen.

Die folgenden Abbildungen zeigen wichtige Einkommensquellen der Untersuchungsgruppen für die alten (Abb. 16A) und neuen (Abb. 16B) Bundesländer. In dieser Tabelle sind einige Einkommensquellen nicht aufgeführt. Dies betrifft etwa die haushaltsbezogenen Transferleistungen, wie Wohngeld oder Sozialhilfe oder auch das Kindergeld, das im engeren Sinne ebenfalls nicht als persönliches Einkommen der Mutter zu bewerten ist.

In den alten Bundesländern überwiegt in den meisten Untersuchungsgruppen das Einkommen aus Erwerbstätigkeit. Je nach Anteil älterer Frauen spielen Renteneinkommen die wichtigere Rolle. Arbeitslosenbezüge werden im Westen am häufigsten von allein Erziehenden Frauen in Anspruch genommen, ebenso „sonstige Leistungen der Arbeitsämter“, worunter vor allem Unterhaltsgeld bei Fortbildung bzw. Umschulung und Übergangsgeld zu verstehen sind. Alle weiteren Einkommensarten haben eine relativ untergeordnete Bedeutung, abgesehen von Unterhaltszahlungen bzw. Unterstützung durch Personen, die nicht im Haushalt leben. Unterhaltsgelder werden vor allem bei allein Erziehenden, aber bei nur 9% der geschiedenen Frauen angegeben. Außerdem spielen sie noch eine nennenswerte Rolle bei Frauen in nicht

²⁷ Bei den geschiedenen Frauen gibt es ebenfalls eine leichte Zunahme im Anteil der Frauen, die ein Erwerbseinkommen beziehen. Diese zeigt sich nicht in Abbildung 16, da hier die geringfügig Beschäftigten nicht einbezogen sind, die den Anteil noch einmal etwas heben.

ehelichen Gemeinschaften, und zwar für Geschiedene bzw. getrennt Lebende oder ehemals allein Erziehende mit neuem Partner.

Abbildung 16A: **Einkommensquellen alte Bundesländer**

Prozentwerte quer Mehrfachnennungen	Er- werb ¹	Alters rente ²	Wit- wen-/ Wai- sen- rente	Alo- geld-/ hilfe ³	AA- Sons- tiges ⁴	Ba- fög/ Sti- pen- dium	Erz.- geld ⁵	Un- ter- halt ⁶
<i>Alleinstehende Frauen</i>								
- ledig, unter 40 Jah- ren	81	1	1	5	1	3	-	2
- ledig, 40 Jahre und älter	45	51	-	3	-	-	-	1
- geschieden/getrennt lebend	53	33	4	6	-	-	-	9
- verwitwet	10	72	92	1	-	-	-	1
- allein erziehend	53	1	6	9	5	-	7	36
- nicht verheiratet, mit Partner	73	8	9	4	-	1	4	7
<i>Verheiratete Frauen</i>								
<i>Alleinstehende Männer</i>	43	19	-	3	-	-	5	1
	69	15	2	5	1	2	-	2

Abbildung 16B: **Einkommensquellen neue Bundesländer**

Prozentwerte quer Mehrfachnennungen	Er- werb ¹	Alters rente ²	Wit- wen-/ Wai- sen- rente	Alo- geld-/ hilfe ³	AA- Sons- tiges ⁴	Bafög/ Sti- pen- dium	Erz.- geld ⁵	Un- ter- halt ⁶
<i>Alleinstehende Frauen</i>								
- ledig, unter 40 Jah- ren	70	1	1	7	4	4	1	9
- ledig, 40 Jahre und älter	7	83	3	10	-	-	-	-
- geschieden/getrennt lebend	25	60	1	12	-	-	-	3
- verwitwet	7	89	96	2	1	-	-	-
- allein erziehend	66	1	8	16	5	-	5	31
- nicht verheiratet, mit Partner	60	15	9	13	2	1	8	7
<i>Verheiratete Frauen</i>								
<i>Alleinstehende Männer</i>	51	25	-	11	1	-	3	1
	62	15	9	14	2	1	-	2

¹ Erwerbseinkommen

² inklusive Invalidenrente

³ Arbeitslosengeld /-hilfe

⁴ Sonstige Leistungen des Arbeitsamtes

⁵ inklusive Mutterschaftsgeld

⁶ inklusive Unterstützung von Personen, die nicht im Haushalt leben

Datenquelle: SOEP 1999

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Der Unterschied zu den Einkommensquellen im Osten fällt besonders bei den ledigen älteren Frauen und den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen ins Auge. Hier beziehen erheblich mehr Frauen eine Altersrente. Bei den ledigen Älteren lässt sich dies aus der Altersstruktur der Stichprobe erklären, denn hier ist tatsächlich ein ganz erheblicher Prozentsatz von Frauen bereits im Rentenalter. Bei den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen im Osten sind mehr als die Hälfte aller Frauen unter 65 Jahren, was angesichts der Angaben zum Renteneinkommen bedeutet, dass hier auch Frühverrentungen eine große Rolle spielen dürften. Nur 25% dieser Frauen beziehen Erwerbseinkommen gegenüber 53% im Westen.

Bei den allein erziehenden Frauen, den nicht verheirateten Frauen mit Partner und den verheirateten Frauen in den neuen Bundesländern ist sowohl die Anzahl der Personen mit Erwerbseinkommen als auch die Zahl der Befragten mit Arbeitslosenbezügen höher als im Westen. Junge ledige Frauen verfügen hingegen zu einem geringeren Teil über Erwerbseinkommen als die Vergleichsgruppe in den alten Ländern. Hier fallen zusammen mit Arbeitslosengeld oder -hilfe auch zu etwas höherem Anteil Gelder zu Umschulung oder Fortbildung, Bafög und sonstige Unterstützungsleistungen an.

Allein Erziehende im Osten erhalten – und dies entspricht den an anderer Stelle schon vorgestellten Ergebnissen – häufiger Einkommen aus Erwerbstätigkeit. Sie bekommen zu einem höheren Prozentsatz Arbeitslosenbezüge. Knapp ein Drittel erhält Unterhaltszahlungen. Verheiratete Frauen im Osten sind ebenfalls häufiger erwerbstätig und verfügen durch eigene Berufstätigkeit über Rentenansprüche. Auch verwitwete Frauen in den neuen Bundesländern haben öfter eigene Rentenansprüche erworben, die sich zu denen der verstorbenen Ehemänner addieren.

Nachdem die Tabellen 16A bzw. 16B einen Überblick über unterschiedliche Einkommensquellen ermöglicht hat, werden wir im Folgenden einzelne Einkommensarten ausführlicher darstellen.

2.3.1 Haushaltseinkommen und Erwerbseinkommen

Die Haushaltsnettoeinkommen alleinstehender Frauen in den alten und neuen Bundesländern unterscheiden sich teilweise recht deutlich – sie sind in den neuen Bundesländern bis zu 31% niedriger –, teilweise entsprechen die Einkommen im Osten dem Westniveau. Für die Pro-Kopf-Einkommen²⁸ fallen die Unterschiede ähnlich groß aus (zwischen 35% und +/- 0).

Sowohl in den alten wie in den neuen Bundesländern haben die jungen Ledigen das höchste Haushaltseinkommen, sieht man einmal von Lebensformen mit Partner ab. Die älteren Singles in den alten Bundesländern verfügen über das höchste Pro-Kopf-Einkommen aller Gruppen, was logisch erscheint, bedenkt man das hohe schulische und berufliche Qualifikationsniveau dieser Untersuchungsgruppe. Anzumerken ist, dass gerade die jungen ledigen Frauen häufiger noch in der Herkunftsfamilie leben, was die Interpretation des Haushalts- und des Pro-Kopf-Einkommens erschwert. (76% leben in Einpersonenhaushalten, dagegen bei den ledigen Älteren, Geschiedenen und Verwitweten zwischen 82 und 86%.) Der Unterschied zu den in Einpersonenhaushalten lebenden Frauen in den alten Ländern wird in Abbildung 18 deutlich, wo sich allerdings zeigt, dass das Pro-Kopf-Einkommen auch bei den jungen Ledigen höher ist, wenn es sich nur auf allein lebende Frauen bezieht. Trotz gewisser Interpretationsschwierigkeiten ist das Pro-Kopf-Einkommen eine wichtige Bezugsgröße insbesondere im Unterschied zwischen Lebensformen mit und ohne Partner bzw. mit und ohne Kinder im Haushalt.

²⁸ Haushaltsnettoeinkommen dividiert durch die Zahl der im Haushalt lebenden Personen. Unterstellt wird dabei, dass alle Personen zu etwa gleichem Anteil auf das verfügbare Haushaltseinkommen zurückgreifen können.

Abbildung 17: **Haushaltseinkommen und Pro-Kopf-Einkommen des Haushalts**

Durchschnittswerte in DM Differenz West – Ost in %	Alte Bundesländer		Neue Bundesländer			
	HH- Netto- eink.	Pro- Kopf- Eink.	HH- Netto- eink.	Diffe- renz West %	Pro- Kopf- Eink.	Diffe- renz West %
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	2994	2210	2917	-3	1739	-21
– ledig, 40 Jahre und älter	2892	2578	2042	-29	1675	-35
– geschieden/getrennt lebend	2591	2243	1789	-31	1495	-33
– verwitwet	2607	2229	2443	-6	2012	-10
– allein erziehend	2640	1030	2627	-0,5	1023	+/-0
– nicht verheiratet, mit Partner	4977	2198	3946	-21	1554	-29
<i>Verheiratete Frauen</i>	4833	1739	4107	-15	1506	-13
<i>Alleinstehende Männer</i>	3962	2457	3270	-17	1852	-25

Datenquellen: SOEP 1999

Dass die Haushaltsnettoeinkommen variieren – je nachdem, ob es mehrere Personen mit eigenem Einkommen im Haushalt gibt oder sich die Pro-Kopf-Einkommen entsprechend des Vorhandenseins von Partnern und Kindern im Haushalt verringern –, zeigt sich an den Ergebnissen der Frauen mit Partner – sei es in ehelicher, sei es in nicht ehelicher Gemeinschaft – und bei den allein erziehenden Frauen. Deren Pro-Kopf-Einkommen ist das deutlich niedrigste aller Gruppen. Hier muss auf den Ost-West-Unterschied hingewiesen werden: Allein Erziehende im Osten und Westen unterscheiden sich praktisch nicht nach Haushalts- und Pro-Kopf-Einkommen, was de facto eine Besserstellung der Frauen im Osten bedeutet, auf deren höhere Erwerbsquote im Übrigen schon hingewiesen wurde.

Auch bei den Verwitweten sind die Einkommensunterschiede äußerst gering, und hier gilt der gleiche Befund: Aufgrund der niedrigeren Lebenshaltungskosten im Osten sind die verwitweten Frauen dort im Vergleich zum Westen besser gestellt.²⁹ Umgekehrt sieht dies bei den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen aus: Diese haben im Westen eine ganz erheblich bessere Einkommenssituation. Auch bei den älteren Ledigen ist das Einkommensniveau hier sehr viel höher, wobei auf das höhere Qualifikationsniveau dieser Gruppe im Westen und das höhere Altersniveau der älteren Ledigen im Osten schon hingewiesen wurde.

Das Haushaltsnettoeinkommen alleinstehender Männer ist deutlich höher als das der Frauen; keine Untersuchungsgruppe alleinstehender Frauen (nicht eingerechnet die Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften) erreicht diese Höhe des Haushaltseinkommens. Das Pro-Kopf-Einkommen der alleinstehenden Männer als Gruppe insgesamt wird im Westen nur von den ledigen älteren Frauen übertroffen, im Osten interessanterweise von den verwitweten Frauen. Eine genauere Aufschlüsselung (mit allerdings z. T. sehr geringen Fallzahlen) zeigt für das Pro-Kopf-Einkommen der Männer, dass im Westen die Geschiedenen, Verwitweten und ledigen Älteren am besten stehen; in den neuen Ländern eher die jungen Ledigen und die Verwitweten.

²⁹ Zu den Einkommen der Verwitweten und den Gründen für die höheren Haushaltseinkommen im Osten vgl. Gliederungspunkt 2.3.3 zur Einkommenssituation der Älteren.

Abbildung 18: **Haushaltseinkommen pro Kopf im Zeitvergleich Alte Bundesländer**

Durchschnittswerte in DM Differenz in %	Pro-Kopf-Einkommen des Haushalts		
	1986	1999	Differenz
<i>Allein lebende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	1672	2392	+43%
– ledig, 40 Jahre und älter	1762	2737	+33%
– geschieden	1502	2279	+52%
– verwitwet unter 75 Jahren	1507	2349	+56%
– verwitwet ab 75 Jahren	1322	2260	+71%
<i>Allein erziehende Frauen</i>	901	1074	+19%
<i>Nicht verheiratet, mit Partner/in WG</i>	1685	2217	+32%

Datenquelle: SOEP 1986 und 1999

Betrachtet man die Pro-Kopf-Einkommen des Haushalts im Zeitvergleich für die alten Bundesländer, so zeigt sich eine beträchtliche Zunahme des Einkommens vor allem bei den verwitweten und den geschiedenen Frauen.³⁰ Über höhere Pro-Kopf-Einkommen verfügen aber auch alle anderen Gruppen allein lebender und alleinstehender Frauen, z.B. gibt es eine beträchtliche Steigerung bei den jungen ledigen Frauen. Anders bei den allein Erziehenden im Westen, wo es zwar im Durchschnitt ein höheres Pro-Kopf-Einkommen gibt, jedoch fällt diese Steigerung nur sehr viel geringer aus.

Abbildung 19: **Persönliches Nettoeinkommen im Zeitvergleich Alte Bundesländer**

Durchschnittswerte in DM Differenz in %	Vollzeit erwerbstätig			Alle Erwerbstätigen		
	1986	1999	Differenz	1986	1999	Differenz
<i>Allein lebende Frauen</i>	1923	2720	+41%	1859	2481	+33%
– allein erziehende Frauen	1724	2600	+51%	1561	2063	+32%
– nicht verheiratet, mit Partner/in WG	1782	2581	+45%	1676	2294	+37%
<i>Verheiratete Frauen</i>	1705	2441	+43%	1332	1636	+23%
<i>Allein lebende Männer</i>	2214	3226	+46%	2196	3081	+40%

Datenquelle: SOEP 1986 und 1999

Abbildung 19 zeigt nun das *persönliche Nettoeinkommen Erwerbstätiger* im Zeitvergleich. Auch hier geht es nur um Befragte aus den alten Bundesländern. Entsprechend der geringen Fallzahl für die Untergruppe der Erwerbstätigen liegen die Vergleichsdaten von 1986 nur für größere Untersuchungsgruppen vor. Hier zeigt sich über alle Gruppen hinweg eine relativ ähnliche Steigerungsrate bei den Vollzeit-erwerbstätigen. Für alle Erwerbstätigen, also inklusive der Teilzeiterwerbstätigen und der geringfügig Beschäftigten, zeichnet sich eine geringere Steigerungsrate ab. Allein Erziehende erzielen einen durchschnittlichen Einkommenszuwachs, Vollzeit-Erwerbstätige sogar einen überdurchschnittlichen; man kann also sagen: Wenn es allein erziehenden Frauen ermöglicht wird, in Vollzeit oder Teilzeit zu arbeiten, sind erhebliche Einkommensverbesserungen realisierbar.

Bei den verheirateten Frauen konnten Vollzeit-erwerbstätige ihr persönliches Netto-Einkommen ähnlich stark verbessern wie Befragte anderer Untersuchungsgruppen. Wenn es um die erwerbstätigen verheirateten Frauen insgesamt geht, also inklusive der Teilzeit-Erwerbstätigen, so hat sich das Netto-Einkommen weniger stark erhöht. Ein hoher Prozentsatz von verheirateten Frauen arbeitet ja in Teilzeit und relativ viele verheiratete Frauen in den alten Bundesländern sind geringfügig beschäftigt. Gerade bei den älteren verheirateten Frauen ist das Qualifikationsniveau – besonders im Vergleich zu ledigen Frauen – geringer, was sich im relativ niedrigen Einkommenszuwachs niederschlägt.

³⁰ Die Zahlen beziehen sich hier, wie immer, wenn es um den Zeitvergleich geht, entsprechend der Gruppendifinition der Vorgängerstudie, auf ledige, geschiedene und verwitwete Frauen, die in Einpersonenhaushalten leben. Auch die anderen Gruppen sind etwas anders definiert, wie in Gliederungspunkt 1.2.2 ausführlich erklärt.

Betrachtet man das Erwerbseinkommen der alleinstehenden Frauen noch einmal etwas differenzierter, so fällt die relativ hohe Einkommensdifferenz zwischen älteren Ledigen und Geschiedenen auf der einen Seite und jüngeren Untersuchungsgruppen auf der anderen auf. (Zu diesem Befund tragen im Wesentlichen die Ergebnisse aus dem Westen bei.) Die etwas niedrigeren Erwerbseinkommen junger Lediger dürften aus dem höheren Qualifikationsniveau und der längeren Lebensarbeitszeit der Älteren resultieren. Die Einkommenshöhe der allein erziehenden Frauen und der Frauen in nicht ehelicher Partnerschaft wird wesentlich verursacht durch den hohen Anteil der Teilzeitbeschäftigten.

Aufgrund der niedrigen Fallzahlen erwerbstätiger Frauen im Osten ist der Vergleich zwischen den alten und neuen Bundesländern nur bei den jüngeren Untersuchungsgruppen sinnvoll. Die Ergebnisse zeigen, dass junge Ledige im Westen erheblich mehr verdienen, allein Erziehende im Westen und Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften dagegen deutlich weniger, Letzteres ist – wie bereits erwähnt – durch die höhere Quote von Teilzeitarbeit begründet. Wenn Frauen dieser beiden Untersuchungsgruppen in Vollzeit arbeiten, ist ihr Verdienst in den alten Bundesländern höher, wobei der Unterschied bei den allein Erziehenden recht gering ausfällt, angesichts der mittleren Ost-West-Differenz ist er unterdurchschnittlich.

2.3.2 Niedrigeinkommen

Abbildung 20 zeigt im Vergleich der neuen und alten Bundesländer, ob und in welchem Umfang alleinstehende Frauen mit niedrigen Haushaltsnettoeinkommen auskommen müssen. Dies umschließt die Frage nach der Verbreitung von Armut bei alleinstehenden Frauen.

Dabei können wir hier sicherlich nicht in die außerordentlich komplexe Diskussion um den Armutsbegriff einsteigen. Wie im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung festgestellt wird, „entzieht sich der Begriff ... wegen seiner Vielschichtigkeit einer allgemein gültigen Definition“.³¹ Wenn wir den Begriff verwenden, dann im Sinne „relativer Armut“, verglichen mit durchschnittlichen Standards.

Abbildung 20: Niedrige Haushaltsnettoeinkommen

Prozentwerte quer	Alte Bundesländer			Neue Bundesländer		
	unter 1.000 DM	1.000 bis 1.500 DM	1.500 bis 2.000 DM	unter 1.000 DM	1.000 bis 1.500 DM	1.500 bis 2.000 DM
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	1	10	12	3	11	17
– ledig, 40 Jahre und älter	1	9	15	5	25	35
– geschieden/getrennt lebend	5	14	14	7	41	21
– verwitwet	4	12	20	1	5	30
– allein erziehend	3	8	17	-	5	21
– nicht verheiratet, mit Partner	-	1	2	1	-	2
<i>Verheiratete Frauen</i>	-	1	2	-	-	2
<i>Alleinstehende Männer</i>	2	6	6	2	8	15

Datenquelle: SOEP 1999

Haushaltsnettoeinkommen unter 1.000 DM sind in den alten Bundesländern äußerst selten. Nimmt man die Einkommen im Bereich von 1.000 bis 1.500 DM hinzu, so sind jedoch fast 20% der geschiedenen Frauen und 16% der Verwitweten hiervon betroffen. Bei allein Erziehenden sind es 11%, was angesichts

³¹ Vgl. Bundesregierung, a.a.O., S.8.

der Tatsache, dass es sich hier um Haushalte mit Kindern handelt, praktisch bedeutet, dass diese Kinder in Armut aufwachsen. 28% der allein erziehenden Frauen im Westen haben ein Haushaltsnettoeinkommen von unter 2.000 DM. In den neuen Bundesländern zeigt sich auch anhand dieser Variablen, dass der Prozentsatz der allein Erziehenden, denen es finanziell schlecht geht, hier geringer ist: 5% der allein Erziehenden haben ein Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.500 DM und 21% verfügen über 1.500 bis 2.000 DM im Monat, was unter Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten im Osten auskömmlicher erscheint als das gleiche Einkommen im Westen.

Im Armuts- und Reichtumsbericht heißt es hierzu: „Allein Erziehende fanden sich überproportional häufig in den unteren Einkommenschichten wieder, Verheiratete mit Kindern dagegen in den höheren. Dabei blieb die Einkommenslage allein erziehender Frauen besonders unbefriedigend.“³² Im Ost-West-Vergleich kommen wir zu einem differenzierteren Ergebnis, weil andere Einkommensgruppen gebildet wurden. Im zitierten Bericht ist die Zahl der allein Erziehenden in der niedrigsten Einkommenskategorie unter 1.800 DM im Osten höher als im Westen, was plausibel ist, da Einkommen in der Kategorie zwischen 1.500 und 2.000 DM in den neuen Bundesländern deutlich häufiger sind, während die Einkommen allein erziehender Frauen aus den alten Bundesländern öfter in die niedrigsten Kategorien gehören. Im Übrigen gelten die Angaben dort für männliche und weibliche allein Erziehende.³³

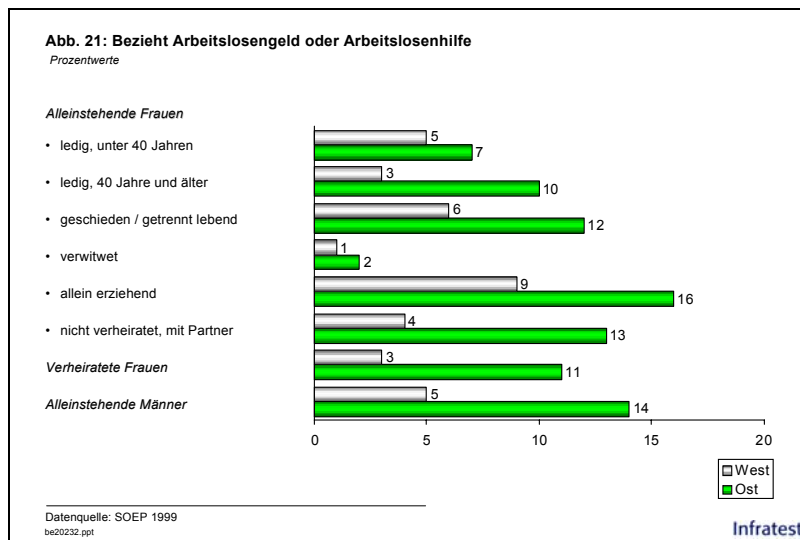
In den neuen Bundesländern sind es vor allem die Geschiedenen, die oft mit einem niedrigen Haushaltseinkommen leben: Fast die Hälfte aller geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen im Osten haben ein Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 DM. Auch bei den ledigen Älteren ist die Situation hier relativ schlecht; 30% haben ein Einkommensniveau unter 1.500 DM und 65% verfügen über weniger als 2.000 DM Haushaltseinkommen im Monat.

Während es den Untersuchungsgruppen mit einem hohen Anteil „junger Alter“ im Osten finanziell deutlich schlechter geht, finden sich verwitwete Frauen ganz selten in den niedrigsten Einkommensgruppen. Im Vergleich zu den Verwitweten im Westen kommt ihnen die lange Zeit zugute, in der sie Rentenversicherungsbeiträge entrichtet und eigene Ansprüche erworben haben. Außerdem profitieren sie von der Anpassung der Renten im Osten an das West-Niveau (doch hierzu mehr im Gliederungspunkt „Alterseinkommen“).

Alleinstehende Frauen im Westen, noch stärker im Osten, verfügen insgesamt gesehen zu einem nennenswerten Prozentsatz über ein relativ niedriges Haushaltsnettoeinkommen, während dies für alleinstehende Männer seltener zutrifft.

³² Vgl. ebd., S.107.

³³ Vgl. ebd., S.106f.



Eine der markantesten Ursachen für ein niedriges Haushaltseinkommen ist die Arbeitslosigkeit. Dass diese bei allein Erziehenden im Westen zugenommen hat, konnte anhand des Vergleichs mit Daten von 1986 gezeigt werden. Wir können, was den Bezug von Arbeitslosenunterstützung betrifft, nicht auf exakt vergleichbare Datenquellen zurückgreifen, jedoch lässt sich sagen, dass im früheren Bundesgebiet die Zahl der Arbeitslosen unter den allein Erziehenden weit stärker zugenommen hat als die Zahl der Empfängerinnen von Arbeitslosengeld oder -hilfe.³⁴

Abbildung 21 zeigt die Anteile, zu denen alleinstehende Frauen Arbeitslosenunterstützung beziehen. Sowohl im Westen wie im Osten sind die allein erziehenden Frauen hier die häufigsten Bezieherinnen. Die Unterschiede zwischen allein erziehenden Frauen in Ost und West sind gravierend, wobei allein Erziehende im Osten häufiger Arbeitslosenunterstützung, allein erziehende Frauen im Westen häufiger Sozialhilfe beziehen (vgl. auch Abbildung 22).

Im Osten sind die Anteile der Bezieherinnen von Arbeitslosenunterstützung in allen Gruppen (außer bei den verwitweten Frauen) erheblich höher, wobei die alleinstehenden Frauen ähnlich häufig Arbeitslosengeld oder -hilfe beziehen wie die verheirateten Frauen und die alleinstehenden Männer, bei denen ebenfalls die Unterschiede zum Westen sehr groß sind. Nur die jungen Ledigen beziehen zu einem relativ geringen Prozentsatz Arbeitslosenunterstützung und dieser Anteil unterscheidet sich kaum von den jungen Ledigen im Westen.

Die Sozialhilfe als unterstes soziales Netz für Personen mit prekärer Einkommenssituation ist dagegen vor allem für alleinstehende Frauen im Westen bedeutsam. Abbildung 22 weist den Anteil der Sozialhilfeempfängerinnen haushaltsbezogen für alleinstehende und verheiratete Frauen im früheren Bundesgebiet aus.

³⁴ Zur mangelnden Einbindung von Problemgruppen in das soziale Sicherungssystem vgl. Gliederungspunkt 4.2.

Abbildung 22: Sozialhilfebezug im Zeitvergleich, Alte Bundesländer

Prozentwerte	Haushalt bezieht Sozialhilfe	
	1986	1999
<i>Allein lebende Frauen</i>		
– ledig, unter 40 Jahren	1	3
– ledig, 40 Jahre und älter	4	–
– geschieden	12	4
– verwitwet	2	2
<i>Allein erziehende Frauen</i>	21	30
<i>Nicht verheiratet, mit Partner/in WG</i>	0	2
<i>Verheiratete Frauen ohne Kinder</i>	1	1
<i>Verheiratete Frauen mit Kindern</i>	1	1

Datenquelle: SOEP 1986 und 1999

Zwischen 1986 und 1999 hat die Zahl der Sozialhilfebezieherinnen in einigen Untersuchungsgruppen abgenommen, so bei den ledigen Frauen ab 40 Jahren und den geschiedenen Frauen. Für diese Untersuchungsgruppen konnten wir auch einen deutlichen Anstieg des Haushaltseinkommens aufzeigen. Während der Anteil der Sozialhilfeempfängerinnen in einigen Untersuchungsgruppen gleich blieb, stieg er leicht bei den jungen Ledigen und den Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Die 1986 schon sehr hohe Zahl der Sozialhilfeempfängerinnen bei allein erziehenden Frauen ist bis 1999 massiv gestiegen. Zwar handelt es sich bei der Sozialhilfe um ein Mittel der „Armutsbekämpfung“, doch ist das Empfangen von Sozialhilfe andererseits ein klarer sozialer Armutsindikator. Es wird somit noch einmal ganz deutlich, dass offensichtlich „Kinder in unvollständigen Familien“ das größte Armutsrisiko darstellen, weit eher zum Beispiel als das Alter. Darüber hinaus zeigt sich, dass dieses Risiko seit der zweiten Hälfte der 80er Jahre nicht geringer, sondern eher größer geworden ist.

In den neuen Bundesländern haben wir hohe Zahlen bei der Arbeitslosenunterstützung, dagegen ist der Anteil der Haushalte, die Sozialhilfe empfangen, in allen Untersuchungsgruppen sehr gering. Für die meisten Untersuchungsgruppen im Osten beträgt der Anteil weniger als 1%. Wir verzeichnen bei den jungen Ledigen 1% und bei den nicht verheirateten mit Partner 2% Haushalte mit Sozialhilfebezug. Allein Erziehende im Osten beziehen zu 7% Sozialhilfe. Diese im Vergleich zu den alten Bundesländern deutlich geringeren Ausprägungen im Sozialhilfebezug hängen einerseits damit zusammen, dass Frauen in den neuen Ländern wie dargestellt relativ häufiger Leistungen aus anderen Sozialversicherungssystemen, insbesondere der Arbeitslosenversicherung, beziehen. Als weiterer Faktor kommt hinzu, dass aufgrund des in den neuen Ländern niedrigeren Mietniveaus die sogenannte Sozialhilfeschwelle, also der Grenzbetrag, der bei Unterschreitung zum Bezug von Sozialhilfe als laufender Hilfe zum Lebensunterhalt berechtigt, geringer ausfällt.

2.3.3 Alterseinkommen

Die Alterseinkommen in Deutschland resultieren aus mehreren eigenständigen Alterssicherungssystemen, in die unterschiedliche Bevölkerungsgruppen gemäß ihrer beruflichen Stellung einbezogen sind.

Das wichtigste Alterssicherungssystem ist die *gesetzliche Rentenversicherung*. Als Pflichtmitglieder einbezogen sind alle Arbeiter und Angestellten, soweit sie nicht wegen nur geringfügiger Erwerbseinkommen oder aufgrund einer Absicherung in einem anderen System ausnahmsweise versicherungsfrei sind. Hinzu

kommen als Zusatzsicherungssysteme die *betriebliche Altersversorgung* in der Privatwirtschaft sowie die *Zusatzversorgung im öffentlichen Dienst*.

Beamtinnen und Beamte werden in der Regel im Rahmen der *Beamtenversorgung* abgesichert. Selbstständige können hingegen frei wählen, wie sie für das Alter vorsorgen wollen. Für eine bestimmte Gruppe, die sog. verkammerten freien Berufe, ist ebenfalls die *berufständische Versorgung* zuständig. Selbstständige Landwirte können Leistungen aus der *landwirtschaftlichen Altersrente* beziehen.

Grundsätzlich gilt, dass Leistungen aus den einzelnen Systemen nur nach einer bestimmten Mindestzugehörigkeitsdauer gewährt werden. Die Höhe der Leistungen bemisst sich vor allen Dingen aus dem Gesamtvolumen der im Rahmen des Erwerbslebens eingezahlten Beiträge.³⁵

Die genannten Sicherungssysteme erbringen die Renten oder Pensionen, die das Kernstück der verfügbaren Alterseinkommen darstellen. Hierbei ist zu beachten, dass die Ansprüche sowohl von der Person, die entsprechende Anwartschaften im Laufe des Berufslebens erworben hat (eigene Ansprüche), als auch von deren verwitweten Angehörigen geltend gemacht werden können (abgeleitete Ansprüche). Diese Regelung folgt dem in Deutschland bisher üblichen Familienmodell, bei dem der materielle Lebensstandard des Haushalts in der Regel vom männlichen „Hauptverdiener“ abgesichert wird, während die weibliche Ehepartnerin vorrangig oder zumindest für längere Zeiten für die „familiäre Arbeit“ zuständig ist.

Persönliche Nettoeinkommen im Alter

Wirft man einen gesonderten Blick auf die Einkommenssituation der „älteren“ Personen ab 55 Jahren, also dem Lebensjahr, ab dem sich die Bürgerinnen und Bürger in Deutschland verstärkt aus dem Berufsleben zurückziehen, so überrascht es wenig, dass Männer im Vergleich zu Frauen auch hier über deutlich höhere persönliche Nettoeinkommen verfügen (vgl. zu den im Folgenden zitierten Datenangaben Abbildung 23). Dies gilt insbesondere für verwitwete oder geschiedene Männer, die, unabhängig davon, ob sie in einem Einpersonenhaushalt oder als Alleinstehende in größeren Haushalten leben, im Vergleich zu verwitweten oder geschiedenen Frauen im Schnitt um 25–30% höhere persönliche Nettoeinkommen aufweisen.

³⁵ Darüber hinaus werden auch weitere Zeiten, z.B. im Rahmen der Ausbildung, zur Kindererziehung, bei der Pflege von Angehörigen etc., angerechnet.

Abbildung 23: **Durchschnittliche Höhe der persönlichen Nettoeinkommen* von Frauen und Männern ab 55 Jahren im Ost-West-Vergleich**

Durchschnittsbeträge in DM pro Monat	West 1999	Ost 1999	Ost in % von West
Frauen			
Alleinlebende			
– verwitwet	2.293	2.218	96,7
– geschieden	2.173	1.542	71,0
– ledig	2.503	1.737	69,4
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	2.005	2.017	100,6
– geschieden	2.046	1.574	76,9
– ledig	2.320	1.624	70,0
Verheiratete	1.169	1.364	116,7
Männer			
Alleinlebende			
– verwitwet	2.866	2.358	82,3
– geschieden	2.640	1.882	71,3
– ledig	2.541	1.804	71,0
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	2.623	2.364	90,1
– geschieden	3.554	2.004	56,4
– ledig	2.347	2.327	99,1
Verheiratete	3.360	2.262	67,3

* Gesamtheit der persönlichen Einkommen (eigene oder abgeleitete Renten/ Pensionen, Einkommen aus Kapitaleinkünften, Erwerbstätigkeit, Transferleistungen etc.).

Datenquelle: ASID 1999

Bemerkenswerterweise lässt sich die beschriebene geschlechtsspezifische Einkommensschere bei den Ledigen in dieser Form nicht feststellen. Die persönlichen Nettoeinkommen von ledigen Frauen und Männern ab 55 Jahren liegen insbesondere in den alten Bundesländern bei allein lebenden Ledigen mit um die 2.500 DM und bei Ledigen in Mehrpersonenhaushalten mit etwa 2.350 DM sehr nahe beieinander. Dass die persönlichen Nettoeinkommen von verheirateten Männern deutlich höher ausfallen als die persönlichen Nettoeinkommen verheirateter Frauen, erklärt sich aus der bereits erwähnten familiären Arbeitsteilung, die dazu führt, dass Männer in der Regel im Alter über größere Anwartschaften auf Renten oder Pensionen verfügen.

Nimmt man den Vergleich zwischen alten und neuen Bundesländern als zusätzliche Analysedimension hinzu, so kann zunächst einmal festgehalten werden, dass sich die Alterseinkommen in den neuen Ländern den entsprechenden Beträgen in den alten Ländern im Durchschnitt betrachtet in einigen Gruppen bemerkenswert weit angenähert haben. Auffällig ist, dass Witwen in den neuen Ländern inzwischen im Schnitt mit netto knapp über 2.200 DM bei den Alleinlebenden und etwa 2.000 DM pro Monat bei den Witwen, die in Mehrpersonenhaushalten leben, über vergleichbar hohe Einkommen verfügen wie Witwen dieser Altersgruppe in den alten Bundesländern. Bei geschiedenen und ledigen Frauen bewegt sich das Einkommensniveau in den neuen Ländern im Bereich von etwa 70% der Einkommen von alleinstehenden Frauen in den alten Bundesländern. Verheiratete Frauen verfügen in den neuen Bundesländern im Durchschnitt sogar über ein höheres persönliches Nettoeinkommen als verheiratete Frauen in den alten Ländern. Bei den Männern in den neuen Ländern liegen die persönlichen Alterseinkommen hingegen je nach Familienstand und Lebensform alles in allem im Schnitt etwas deutlicher unterhalb der Einkommen in den alten Ländern.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Die Übernahme der rentenrechtlichen Bestimmungen aus der ehemaligen Bundesrepublik ist demnach in den neuen Bundesländern insbesondere für die verwitweten Frauen mit bemerkenswert positiven Einkommenseffekten verbunden gewesen. Hauptgrund hierfür ist, dass die Frauen ab 55 Jahren aus den neuen Bundesländern in ihrem bisherigen Erwerbsleben zu einem weitaus größeren Anteil eigene Ansprüche auf Renten oder Pensionen erworben haben als Frauen aus den alten Bundesländern. Insgesamt beziehen die ab 55-jährigen Frauen aus den neuen Bundesländern in allen Teilgruppen zu einem höheren Anteil eigene Renten oder Pensionen (vgl. hierzu im folgenden Abbildung 24).

Abbildung 24: **Alleinstehende Frauen ab 55 Jahren nach vorhande-nen eigenen oder abgeleiteten Renten oder Pensionen bzw. nach Erwerbseinkommen* im Ost-West-Vergleich**

Prozentwerte	Aus eigenen Ansprüchen			Aus abgeleiteten Ansprüchen			Erwerbs-eink.
	GRV-Renten	Son-stige Renten/Pensionen	Renten/Pensionen insge-samt	GRV-Renten	Son-stige Renten/Pensionen	Renten/Pensionen insge-samt	
West 1999							
Alleinlebende							
– verwitwet	81	12	81	94	43	98	6
– geschieden	64	29	65	4	–	4	35
– ledig	81	50	82	–	–	–	19
Alleinstehende in größeren Haushalten							
– verwitwet	72	9	73	86	41	96	10
– geschieden	49	20	50	–	–	–	44
– ledig	63	35	67	–	–	–	34
Verheiratete	47	10	49	–	–	–	19
Ost 1999							
Alleinlebende							
– verwitwet	93	1	93	98	4	99	6
– geschieden	75	3	75	1	–	1	26
– ledig	87	6	87	–	–	–	13
Alleinstehende in größeren Haushalten							
– verwitwet	88	1	88	98	8	98	12
– geschieden	67	2	67	–	–	–	40
– ledig	78	6	80	–	–	–	25
Verheiratete	70	2	70	–	–	–	28

* Persönliche Einkommen aus Renten und Pensionen oder aufgrund eigener Erwerbsarbeit, ggf. inkl. Arbeitslosenunterstützung, ohne Berücksichtigung von haushaltsbezogenen Transferleistungen oder sonstigen Kapitaleinkünften.

Datenquelle: ASID 1999

Besonders positiv wirkt sich dies bei den Witwen in den neuen Bundesländern aus, die neben den abgeleiteten Ansprüchen aus den Renten und Pensionen ihres verstorbenen Ehemannes in einem weitaus größeren Umfang als in den alten Bundesländern noch über zusätzliche eigene Renten oder Pensionen verfügen. Bei den verheirateten Frauen gilt ein ähnliches Muster. Da verheiratete Frauen in den neuen Bundesländern ebenfalls in einem deutlich höheren Ausmaß einer Erwerbstätigkeit nachgehen bzw. nachgegangen sind als in den alten Bundesländern, liegen auch deren persönliche Einkommen im Alter entsprechend höher.

Diese „relative Besserstellung“, die sich für ältere Frauen in den neuen Bundesländern aufgrund deren größerer Erwerbsbeteiligung feststellen lässt, wird durch den folgenden Befund unterstrichen. Im Unter-

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

schied zu den alten Bundesländern haben Frauen ab 55 Jahren in den neuen Ländern im Alter deutlich kleinere Einkommenseinbußen in Abhängigkeit von der Zahl der eigenen Kinder zu verzeichnen (Abbildung 25).

Abbildung 25: **Durchschnittliche Höhe der persönlichen Nettoeinkommen* von Frauen ab 55 Jahren in Abhängigkeit von der Zahl der eigenen Kinder**

	West 1999	in % von „kein Kind“	Ost 1999	in % von „kein Kind“
<u>Verwitwet</u>				
– kein Kind	2.471	100,0	2.257	100,0
– 1 Kind	2.325	94,1	2.202	97,6
– 2 Kinder	2.247	90,9	2.164	95,9
– 3 Kinder	2.154	87,2	2.187	96,9
– 4 und mehr Kinder	2.106	85,3	2.106	93,3
<u>Geschieden</u>				
– kein Kind	2.551	100,0	1.571	100,0
– 1 Kind	2.225	87,2	1.581	100,6
– 2 Kinder	2.201	86,3	1.619	103,1
– 3 Kinder	1.900	74,5	1.488	94,7
– 4 und mehr Kinder	1.651	64,7	1.359	86,5
<u>Ledig</u>				
– kein Kind	2.557	100,0	1.735	100,0
– 1 Kind	2.077	81,3	1.680	96,8
– 2 Kinder	1.928	75,4	1.693	97,6
– 3 Kinder	1.231	48,1	1.620	93,4
– 4 und mehr Kinder	–	–	1.119	64,5

* Gesamtheit der persönlichen Einkommen (eigene oder abgeleitete Renten/ Pensionen, Einkommen aus Kapitaleinkünften, Erwerbstätigkeit, Transferleistungen etc.).

Datenquelle: ASID 1999

Während insbesondere geschiedene und ledige Frauen, die keine Kinder haben, in den alten Bundesländern über ein deutlich höheres persönliches Nettoeinkommen verfügen, trifft dies für Frauen aus den neuen Bundesländern in einem weitaus geringeren Maße zu. Die höhere Erwerbsneigung, die in den neuen Bundesländern auch bei Frauen mit einem oder mehreren Kindern zumindest früher üblich war, schlägt sich hier relativ betrachtet in „besseren“ bzw. weitaus homogeneren Alterseinkommen nieder.

Betrachtet man die Entwicklung bei den Alterseinkommen (auch in diesem Fall nur für die alten Bundesländer) im *Zeitvergleich*, so werden hier ebenfalls wichtige Trendeffekte sichtbar (vgl. hierzu Abbildung 26).

Abbildung 26: **Durchschnittliche Höhe der persönlichen Nettoeinkommen* von Frauen und Männern ab 55 Jahren im Zeitvergleich (West)**

Durchschnittsbeträge in DM pro Monat	West 1986	West 1999	Veränderung West in %
Frauen			
Alleinlebende			
– verwitwet	1.533	2.293	49,6
– geschieden	1.417	2.173	53,4
– ledig	1.560	2.503	60,4
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	1.370	2.005	46,4
– geschieden	1.399	2.046	64,2
– ledig	1.401	2.320	65,6
Verheiratete	726	1.169	61,0
Männer			
Alleinlebende			
– verwitwet	2.061	2.866	39,1
– geschieden	2.479	2.640	6,5
– ledig	2.340	2.541	8,6
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	1.902	2.623	37,9
– geschieden	2.777	3.554	28,0
– ledig	1.834	2.347	28,0
Verheiratete	2.666	3.360	26,0

* Gesamtheit der persönlichen Einkommen (eigene oder abgeleitete Renten/ Pensionen, Einkommen aus Kapitaleinkünften, Erwerbstätigkeit, Transferleistungen etc.).

Datenquelle: ASID 1986/1999

Bezogen auf die Höhe der durchschnittlichen Nettoeinkommen der Personen ab 55 Jahren haben Frauen im Vergleich zu Männern von 1986 auf 1999 durchgängig höhere Zuwachsraten zu verzeichnen. Bei den alleinstehenden Frauen hat sich das persönliche Nettoeinkommen von 1999 im Vergleich zu 1986 je nach Familienstand und Lebensform nominal im Durchschnitt zwischen 50% und 65% erhöht. Bei verheirateten Frauen beträgt die Zuwachsrate 61%. Alleinstehende Männer konnten demgegenüber je nach Familienstand und Lebensform im Durchschnitt zwischen 30% und 40% bzw. Verheiratete um 26% höhere Einkommen realisieren.

Der Trend der letzten Jahre geht demnach eindeutig in Richtung einer Erhöhung der eigenständig erworbenen persönlichen Alterseinkommen von Frauen im Allgemeinen bzw. von alleinstehenden Frauen im Besonderen.

Hervorzuheben ist noch einmal die Entwicklung bei den Ledigen. Das persönliche Nettoeinkommen von ledigen Frauen ab 55 Jahren lag im Jahre 1986 in den alten Bundesländern noch mehr oder weniger deutlich unterhalb des Einkommens, das ledige Männer im Durchschnitt erzielen konnten. Im Jahr 1999 hat sich dies eindeutig zugunsten der Frauen verändert, die beim Nettoeinkommen im Alter – wie bereits ausgeführt – mit den ledigen Männern gleichziehen konnten. Berücksichtigt werden muss allerdings, dass sich bei ledigen und auch geschiedenen Männern der Altersgruppen ab 55 Jahren das persönliche Nettoeinkommen im Durchschnitt betrachtet im Vergleich zu 1986 nur sehr geringfügig erhöht hat. Bei den ledigen Männern hängt dies u. a. mit Strukturveränderungen in der sozialen Zusammensetzung dieser Gruppe zusammen, die relativ betrachtet in den alten Bundesländern eine im Vergleich zu früher im Schnitt etwas geringer bewertete Stellung im Beruf zu verzeichnen haben.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Niedrigeinkommen im Alter

In der bisherigen Darstellung wurde die Höhe der persönlichen Nettoeinkommen ausschließlich im Durchschnitt betrachtet. Eine Analyse möglicher Versorgungsprobleme im Alter muss jedoch einen Schritt weiter gehen und die Anteile derjenigen Personen bestimmen, die nur über niedrige persönliche Nettoeinkommen verfügen oder aber zur Sicherung ihres Lebensunterhalts sogar auf Sozialhilfe angewiesen sind.

Grenzt man als Indikator für prekäre Einkommenslagen im Alter diejenigen Personen ab, die über ein persönliches Nettoeinkommen von weniger als 1.000 DM im Monat verfügen, so zeigt sich, dass Frauen im Vergleich zu Männern noch immer etwas häufiger mit niedrigen persönlichen Nettoeinkommen auskommen müssen (vgl. im Folgenden Abbildung 27).

Abbildung 27: **Anteile von Frauen und Männern ab 55 Jahren mit niedrigen persönlichen Nettoeinkommen***

Prozentwerte	West 1986		West 1999			Ost 1999		
	b. u. 500 DM	500 b. u. 1.000 DM	b. u. 500 DM	500 b. u. 1.000 DM	1.000 b. u. 1.500 DM	b. u. 500 DM	500 b. u. 1.000 DM	1.000 b. u. 1.500 DM
Frauen								
Alleinlebende								
– verwitwet	2	17	0	4	16	–	–	7
– geschieden	3	31	1	4	29	–	6	54
– ledig	5	24	1	5	20	1	5	38
Alleinstehende in größeren Haushal- ten								
– verwitwet	5	26	1	12	20	–	3	17
– geschieden	11	25	5	15	18	1	16	36
– ledig	16	25	8	15	19	2	13	31
Verheiratete	50	27	32	23	19	6	20	43
Männer								
Alleinlebende								
– verwitwet	2	7	–	1	7	–	–	6
– geschieden	2	12	–	3	18	–	5	26
– ledig	1	14	–	7	13	–	9	35
Alleinstehende in größeren Haushal- ten								
– verwitwet	5	14	4	6	5	–	–	8
– geschieden	5	14	1	3	7	–	3	23
– ledig	7	20	3	9	18	–	–	14
Verheiratete	1	4	0	2	6	1	2	10

* Gesamtheit der persönlichen Einkommen (eigene oder abgeleitete Renten/ Pensionen, Einkommen aus Kapitaleinkünften, Erwerbstätigkeit, Transferleistungen etc.).

Datenquelle: ASID 1986/1999

Dem Niveau nach betrachtet sind die Anteilswerte allerdings inzwischen je nach betrachteter Gruppe zum Teil nur noch sehr gering ausgeprägt. Bei den in Einpersonenhaushalten lebenden Frauen finden sich sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern nicht mehr als 4–6% mit einem persönlichen Nettoeinkommen unter 1.000 DM im Monat. Die Anteile bei alleinstehenden Frauen, die zusammen mit an-

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

deren Personen in größeren Haushalten leben, fallen je nach Familienstand z.B. bei den ledigen Frauen in den alten Ländern mit 23% deutlich höher aus. Diese Anteile sollten jedoch nicht überbewertet werden, da in diesem Fall davon ausgegangen werden kann, dass die sonstigen im Haushalt lebenden Personen ebenfalls über eigene und hier nicht mitberücksichtigte persönliche Einkommen verfügen.

Sichtbar wird allerdings, dass die bisher insbesondere bei den ledigen Frauen festgestellte positive Einkommensentwicklung offenbar nicht gleichmäßig verläuft. Ein bestimmter Teil der ledigen und auch der geschiedenen Frauen verbleibt auch heute – trotz der vorher beschriebenen durchschnittlichen Einkommenszuwächse der letzten Jahre – im Niedrigeinkommensbereich.

Witwen haben demgegenüber die geringsten persönlichen Einkommensrisiken zu verzeichnen. Sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern sind sie bezüglich des noch vorhandenen Armutrisikos im Alter eindeutig am besten gestellt.

Fasst man die „untere“ Einkommensgrenze hingegen etwas weiter auf einen persönlich verfügbaren Betrag bis unter 1.500 DM netto im Monat, so zeigt sich, dass bei den verwitweten Frauen in den alten Bundesländern je nach Haushaltsgröße insgesamt immerhin 20 bzw. 33%, bei den geschiedenen und den getrennt lebenden Frauen je nach Haushaltsgröße 30 bzw. 38% und bei den ledigen Frauen 26 bzw. 42% in diese Kategorie fallen. In den neuen Bundesländern trifft dies bei Witwen auf insgesamt 7 bzw. 20%, bei geschiedenen Frauen je nach Haushaltsgröße auf 60 bzw. 53% und bei den ledigen Frauen auf 44 bzw. 46% zu.

Auch wenn der größte Teil der alleinstehenden Frauen – wie dargestellt – zwar momentan über der vorab angesetzten Armutsschwelle von weniger als 1.000 DM netto im Monat liegt, so kann sich dieser Sachverhalt schlagartig dann ändern, wenn infolge von Pflegebedürftigkeit im Alter möglicherweise ein Umzug in eine stationäre Einrichtung erforderlich wird. Die seit 1995 schrittweise eingeführte Pflegeversicherung als neuer Zweig im deutschen Sozialversicherungssystem bietet zwar Schutz gegenüber einem großen Teil der damit verbundenen finanziellen Risiken. Da jedoch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sowie ein bestimmter Anteil der Investitionskosten vom Heimbewohner generell selbst getragen werden müssen und der pflegebedingte Aufwand insbesondere in den alten Bundesländern die je nach Pflegestufe vorgesehenen Höchstleistungen im stationären Bereich häufig überschreitet, kann im Falle eines Heimaufenthalts ein Bezug von Sozialhilfe sehr schnell nötig werden.

Betrachtet man die Entwicklung bei den niedrigen Einkommen im Alter im *Zeitverlauf*, so kann bezogen auf die alten Bundesländer im Vergleich zu 1986 betrachtet festgehalten werden, dass sich das Problem der Altersarmut bei den alleinstehenden älteren Frauen deutlich relativiert hat. Die Einkommensverteilung hat sich als stabiler Trend der letzten Dekade spürbar nach oben verschoben. Gab es 1986 immerhin noch zwischen 2 und 5% alleinstehender Frauen in Einpersonenhaushalten sowie zwischen 5 und 16% alleinstehender Frauen in größeren Haushalten mit einem persönlichen Einkommen unterhalb von 500 DM im Monat, so lässt sich dies aktuell bei Alleinlebenden gar nicht mehr und bei alleinstehenden Frauen in Mehrpersonenhaushalten nur noch in sehr geringem Maße in den alten Bundesländern feststellen. Das komplexe Zusammenspiel der verschiedenen im Rahmen der Alterssicherungssysteme gewährten Leistungen hat im Zeitverlauf betrachtet zumindest bisher Armut im Alter mehr und mehr zurückgedrängt.

Dieser Befund wird ebenfalls durch die Entwicklung im *Bezug von Sozialhilfe* unterstrichen (Abbildung 28). Im Vergleich zu 1986 sind die Anteilswerte im Bezug von Sozialhilfe weiter zurückgegangen. Bei den verwitweten Frauen liegt der Anteil in den alten Bundesländern im Bereich von 2–3%. Bei den geschiedenen Frauen ist der Anteil in den alten Bundesländern im Vergleich zu 1986 in Einpersonenhaushalten von 13 auf 10% und bei den geschiedenen Frauen in größeren Haushalten von 20 bis auf 7% esunken. Ledige

Frauen weisen in den alten Bundesländern einen Anteil von 5–6% mit Sozialhilfebezug auf. Mit knapp 1% Sozialhilfebezug sind verheiratete Frauen hiervon im Alter so gut wie gar nicht betroffen.

Abbildung 28: **Anteile von Frauen und Männern ab 55 Jahren mit Bezug von Sozialhilfe**

Prozentwerte	West 1986	West 1999	Ost 1999
Frauen			
Alleinlebende			
– verwitwet	3	2	1
– geschieden	13	10	4
– ledig	6	5	2
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	3	3	0
– geschieden	20	7	3
– ledig	6	5	4
Verheiratete	1	1	–
Männer			
Alleinlebende			
– verwitwet	1	2	1
– geschieden	3	7	3
– ledig	4	5	6
Alleinstehende in größeren Haushalten			
– verwitwet	1	–	–
– geschieden	4	3	–
– ledig	3	2	3
Verheiratete	1	1	–

Datenquelle: ASID 1986/1999

In den neuen Bundesländern finden sich bei den alleinstehenden Frauen sogar noch geringere Sozialhilfeanteile. Während verwitwete Frauen hier faktisch nicht betroffen sind, beläuft sich der Anteil bei den Geschiedenen in den neuen Bundesländern je nach Haushaltsgröße auf 3 bzw. 4%.

Auch die zeitverlaufsbezogene Betrachtung zeigt, dass sich im Vergleich zu 1986 die Sozialhilfeanteile bei Männern und Frauen auf niedrigerem Niveau angeglichen haben. Insgesamt liegt der Anteil bei den Männern noch immer etwas niedriger. Von einem substantiell höheren Sozialhilferisiko bei alleinstehenden älteren Frauen kann jedoch in Anbetracht der Anteilsausprägungen gegenwärtig keine Rede mehr sein.

2.4 Wohnsituation

Schon 1991 wurde in der Studie zur Lebenssituation alleinstehender Frauen auf der Basis von Ende der 80er Jahre erhobenen Daten festgestellt, dass sich die Wohnsituation in der damaligen Bundesrepublik verbessert habe. Hinsichtlich der Wohnungsgröße hält die Studie fest, dass alleinstehende Frauen gemessen am Standard über ausreichend große Wohnungen verfügen. Am ehesten waren es die allein Erziehenden, die ihre Wohnsituation als beengt empfanden.

Abbildung 29: **Wohnungsgröße**

Durchschnittswerte Prozentwerte	Alte Bundesländer			Neue Bundesländer		
	Wohn- räume pro Person	Beurteilung der Wohnungsgröße		Wohn- räume pro Person	Beurteilung der Wohnungsgröße	
		zu klein %	zu groß %		zu klein %	zu groß %
Anzahl			Anzahl			
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	2,0	20	8	1,9	24	10
– ledig, 40 Jahre und älter	2,4	14	9	2,0	18	8
– geschieden/getrennt le- bend	2,5	18	10	2,3	1	8
– verwitwet	2,7	5	20	2,3	7	10
– allein erziehend	1,3	29	5	1,3	20	7
– nicht verheiratet, mit Partner	1,6	21	7	1,3	23	5
<i>Verheiratete Frauen</i>	1,5	16	8	1,4	18	9
<i>Alleinstehende Männer</i>	2,1	19	11	1,9	21	12

Datenquelle: SOEP 1999

Abbildung 29 zeigt die Daten von 1999 zur Wohnungsgröße und ihrer Beurteilung. Danach verfügen verwitwete Frauen in den alten Bundesländern über den meisten Wohnraum und empfinden ihre Wohnung sogar oft als zu groß.³⁶ Auch geschiedene Frauen und ältere ledige Frauen haben relativ große Wohnungen. Beachtlich ist die Zahl von im Durchschnitt zwei Wohnräumen pro Person bei den jungen Singles.³⁷ Es klagen jedoch auch 20% über eine zu kleine Wohnung. Am unzufriedensten hinsichtlich der Wohnungsgröße sind die allein erziehenden Frauen im Westen mit 1,3 Wohnräumen pro Person.

Zur Wohnsituation alleinstehender Frauen stellt das Statistische Bundesamt fest, dass „Frauenhaushalte“, also Haushalte, in denen Frauen Hauptmieter sind, im Schnitt mehr Wohnfläche pro Person zur Verfügung haben. Im Osten sind diese von Frauen gemieteten Wohnungen kleiner als im Westen. „Die weitaus größte Zahl der Frauenhaushalte im Osten (gut vier Fünftel) leben in Wohnungen mit einer Größe bis 80qm.“ Die durchschnittliche Wohnungsgröße der Frauenwohnungen liegt im Osten bei 62 m², im Westen bei 75 m².³⁸ Ähnlich die Ergebnisse aus dem Sozio-ökonomischen Panel zu den Wohnräumen pro Person. Nur die allein Erziehenden im Osten verfügen über gleich viel Wohnraum wie die Vergleichsgruppe in den alten Bundesländern.

Als zu klein empfinden in den neuen Bundesländern vor allem junge Singles ihre Wohnung, ähnlich die nicht verheirateten Frauen mit Partner, die allerdings über weniger Räume pro Kopf verfügen. Die Durchschnittswerte bei der Größe der Wohnung lassen sich zwar schwerlich zu den Anteilswerten bei der Beurteilung der Größe in Beziehung setzen. Wenn man es dennoch wagt, so fällt bei den jungen und älteren Singles in Ost und West ein gewisses Missverhältnis zwischen relativ guter Versorgung mit Wohnraum und relativ häufigen Klagen über zu kleine Wohnungen auf.

Hradil weist darauf hin, dass Singles (beiderlei Geschlechts) an ihre Wohnung hohe Ansprüche stellen. Sie sei besonders für Singles als Menschen, die viel Zeit in ihrer Wohnung verbringen, „ein Ort der Selbstverwirklichung, der Ausformung der eigenen Individualität, der Stilisierung der eigenen Lebensweise“ und stelle einen „persönlichen Rückzugsraum“ dar. Große Wohnungen seien für sie keine „widerwillig hinge-

³⁶ Die Antwortkategorien waren: viel zu klein, etwas zu klein, gerade richtig, etwas zu groß, viel zu groß. Die Extrempositionen sind jedoch kaum besetzt und die große Mehrheit von im Schnitt drei Viertel der Befragten empfindet die Situation als „gerade richtig“.

³⁷ Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass im Westen 22% der jungen ledigen Frauen nicht in Einpersonenhaushalten wohnen, im Osten 35%.

³⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt, Frauen im Blickpunkt, a.a.O. S.106 bzw. 104ff.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

nommene Fehlallokation“, sie wollten vielmehr – darin seien sich alle Untersuchungen einig – in großen Wohnungen leben.³⁹

Abbildung 30: **Höhe der Miete absolut und in Relation zum Haushaltseinkommen**

Angaben in DM und %	West		Ost	
	Durchschn. Miete/DM	Haushalts-eink./%	Durchschn. Miete/DM	Haushalts-eink./%
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	724	31	597	29
– ledig, 40 Jahre und älter	729	29	566	30
– geschieden/getrennt lebend	769	36	592	37
– verwitwet	736	34	616	29
– allein erziehend	828	37	785	33
– nicht verheiratet, mit Partner	942	22	801	23
<i>Verheiratete Frauen</i>	879	23	748	20
<i>Alleinstehende Männer</i>	798	26	666	26

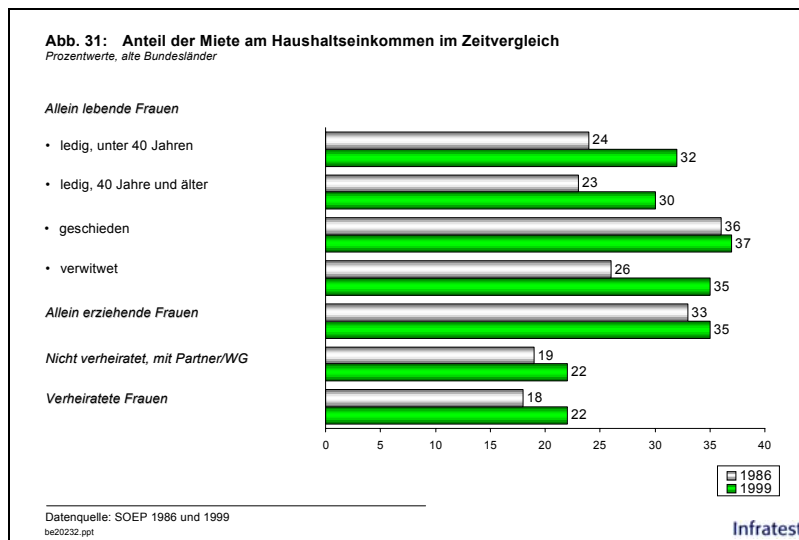
Datenquelle: SOEP 1999

Noch stärker als die Wohnungsgröße unterscheidet sich das Mietniveau in Ost und West, wie Abbildung 30 zeigt. Da auch das Niveau der Haushaltseinkommen differiert, sind die Anteilswerte der Miete am Haushaltseinkommen jedoch ein geeigneterer Vergleichsmaßstab.

Die stärkste Belastung haben mit 37% die allein erziehenden Frauen im Westen und die geschiedenen Frauen im Osten zu tragen. Ganz ähnlich sind hier die Werte für die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen im Westen. Es zeigt sich auch hier die etwas bessere Situation der verwitweten Frauen in den neuen Ländern im Vergleich zu den Verwitweten im Westen, die für ihre Wohnung im Schnitt 5 % mehr vom Haushaltsnettoeinkommen aufbringen müssen. Bei verheirateten Frauen und Frauen in nicht ehelichen Partnerschaften ist die anteilige Mietbelastung erwartungsgemäß günstiger als bei den Untersuchungsgruppen, die sich zum allergrößten Prozentsatz aus Einpersonenhaushalten bzw. aus Haushalten mit einem Einkommensbezieher zusammensetzen.

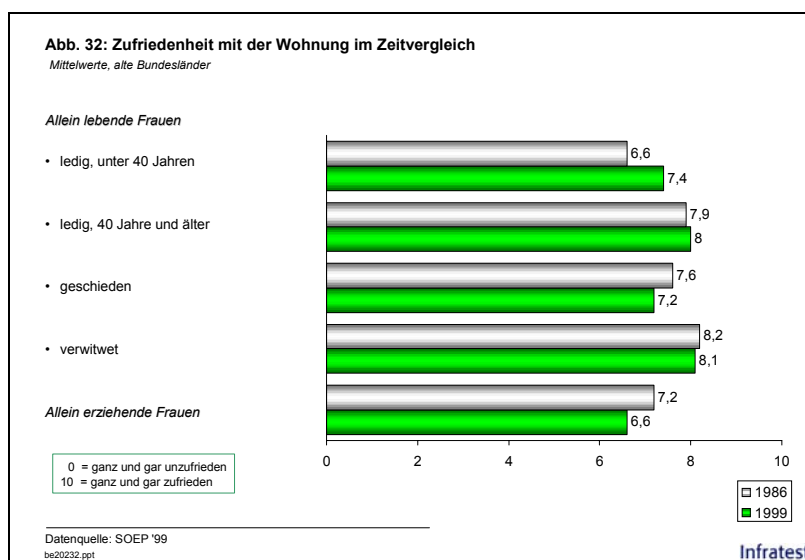
Insgesamt betrachtet liegt der Anteil der Miete am Haushaltseinkommen bei alleinstehenden Frauen im Westen bei 31% im Vergleich zu 26% bei alleinstehenden Männern. In den neuen Ländern ist die Relation ähnlich ungünstig für die Frauen (30% versus 26%). Ausschlaggebend ist hierbei wohl stärker als die Höhe der Miete das deutlich bessere Haushaltseinkommen der alleinstehenden Männer.

³⁹ Vgl. Hradil, a.a.O., S.37.



Wie Abbildung 31 zeigt, ist der Anteil der Miete am Haushaltseinkommen in den alten Bundesländern zwischen 1986 und 1999 in allen Untersuchungsgruppen gestiegen. Ganz besonders stark gilt dies für die jungen und älteren Ledigen, bei denen allerdings vermutlich höhere Ansprüche an die Wohnsituation zu bedenken sind. Bei Geschiedenen war die Belastung bereits zum damaligen Zeitpunkt sehr hoch, was auch für die allein erziehenden Frauen galt. Verschärft hat sich die Situation bei den verwitweten Frauen im Westen, die gut ein Drittel ihres Haushaltseinkommens für Mietzahlungen aufwenden mussten.

Während also 1986 allein erziehende Frauen im Westen und Geschiedene verglichen mit anderen Gruppen einen besonders hohen Anteil des Einkommens für die Miete aufbrachten, sind – ein fragwürdiger Trost – nun in dieser Hinsicht alle alleinstehenden Frauen (ohne Partner) relativ gesehen ähnlich schlecht gestellt und geben zwischen 30% und 37% ihres Einkommens für Miete aus. Bei den absolut gesehen erheblich unterschiedlichen Haushaltseinkommen und der Tatsache, dass das im Schnitt besonders geringe Haushaltseinkommen der allein Erziehenden für Mutter und Kind bzw. Kinder reichen muss, liegt jedoch auf der Hand, dass die allein Erziehenden nach wie vor am stärksten belastet sind.



Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Wenig geändert hat sich seit Ende der 80er Jahre die grundsätzliche Zufriedenheit der alleinstehenden Frauen mit ihrer Wohnsituation. Die Bewertungen auf einer Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) sind sich im Ganzen recht ähnlich. Junge Ledige zeigen sich allerdings erheblich zufriedener mit ihrer Wohnsituation, was z. T. vielleicht darauf zurückzuführen ist, dass sie heute zumindest im Westen häufiger über eine eigene Wohnung verfügen. (Hierauf deuten auch die gestiegenen Wohnkosten.) Geschiedene sind häufiger unzufrieden, und einen relativ deutlichen Rückgang in der Zufriedenheit gibt es bei den allein erziehenden Frauen.

Insgesamt bestätigt sich, dass bei allein erziehenden Frauen in den alten Bundesländern die Problematik der Wohnsituation in Relation zu den anderen Untersuchungsgruppen am stärksten ausgeprägt ist. Insofern wiederholt sich der Befund der Vorgängerstudie.

2.5 Gesundheit

Die Lebenssituation alleinstehender Frauen wird unter anderem durch ihren gesundheitlichen Status gekennzeichnet, d. h. durch die Abwesenheit oder das Vorhandensein von Befindensstörungen, Beschwerden oder akuten und chronischen Erkrankungen sowie, als deren Folgen bzw. Begleiterscheinungen, durch funktionelle, soziale und psychische Beeinträchtigungen und Behinderungen.

2.5.1 Gesundheit alleinstehender Frauen

In der wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahre sind vor allem die Unterschiede in Bezug auf Gesundheit, Krankheiten und Sterblichkeit zwischen Männern und Frauen insgesamt herausgearbeitet worden.⁴⁰ Weniger beachtet wurde dabei, dass die Frauen selbst keine homogene Gruppe bilden. Der Trend zur Singularisierung, der sich statistisch in der Zunahme der Einpersonenhaushalte widerspiegelt,⁴¹ erfordert eine differenzierte Analyse der Auswirkungen der Lebenssituation verschiedener Gruppen alleinstehender Frauen auf deren Gesundheit.

Die gesundheitliche Lage, Lebenserwartung und Lebensqualität alleinstehender Frauen sind so heterogen wie die Lebenslage dieser Frauen selbst. Es gilt daher primär, die spezifische Lebenslage der verschiedenen Gruppen alleinstehender Frauen zu analysieren, soweit die begrenzten Datenquellen dies zulassen.

Die aktuellen Daten des Gesundheitssurveys 1998/99 beziehen sich auf Frauen im Alter zwischen 25 und 79 Jahren; sie beziehen West- und Ostdeutschland ein.⁴²

2.5.2 Gesundheitszustand

Der selbst eingeschätzte subjektive Gesundheitszustand ist eine zusammenfassende emotionale und kognitive Beurteilung der körperlichen und psychischen Verfassung, in der sich eine Person befindet. Der Gesundheitszustand ist ein guter Indikator, um Unterschiede in der Wahrnehmung von Belastungen bzw. real erfahrenen Beeinträchtigungen in somatischer, aber auch in sozialer Hinsicht zwischen verschiedenen sozialen Gruppen zu entdecken. Gesundheit wird von Frauen oft anders definiert als dies Männer tun. Frauen denken intensiver darüber nach, formulieren ihre „Health Beliefs“ umfangreicher, rekurren stärker auf multi-dimensionale Gesundheitskonzepte und beziehen soziale Beziehungen in ihr Verständnis von Gesundheit ein.⁴³ Vergleiche des Gesundheitszustands von Frauen im Alter von 25 bis 69 Jahren vermitteln die verschiedenen von Infratest im Auftrag des Robert-Koch-Institutes durchgeführten Gesundheitssurveys, in denen eine zunehmend positivere Selbsteinschätzung der eigenen Gesundheit zum Ausdruck kommt.

⁴⁰ Vergleiche die umfassende Bestandsaufnahme im Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland, Schriftenreihe Band 209 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2001; ferner U. Maschewsky-Schneider, Frauen sind anders krank. Zur gesundheitlichen Lage der Frauen in Deutschland, Weinheim und München 1997; eine weltweite Übersicht zu ausgewählten Gesundheits-, Morbiditäts- und Mortalitätsthemen ist von den Vereinten Nationen erstellt worden: Die Frauen der Welt 2000 – Trends und Statistiken, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2000; eine europäische Übersicht findet sich in: Die gesundheitliche Situation der Frauen in der Europäischen Gemeinschaft, Bericht der Kommission an den Rat, das Europäische Parlament, den Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen, Brüssel 1997.

⁴¹ Siehe hierzu ausführlich Kapitel 2.1 dieses Berichts.

⁴² Die Vergleichsdaten des Zeitraumes 1984-1986 aus der Vorgängerstudie bezogen sich dagegen auf Frauen im Alter zwischen 25 und 69 Jahren in Westdeutschland. Wo immer ein Zeitvergleich im Text erwähnt wird, bezieht sich dieser Vergleich auf 25-69-jährige westdeutsche Frauen.

⁴³ Vgl. M. Blaxter, Health and Lifestyles, London, New York 1990, S.30.

Abbildung 33: **Gesundheitszustand der Frauen (25–69 Jahre) insgesamt im Zeitvergleich**

Prozentwerte	1984/86	1987/88	1990/91*
Sehr gut	5,3	6,9	6,5
Gut	34,7	36,7	39,2
Zufriedenstellend	41,9	41,9	39,1
Weniger gut	14,8	11,7	13,7
Schlecht	3,2	2,8	1,6

* Der aktuelle Survey von 1999 ist nicht direkt vergleichbar mit früheren Surveys, da als oberste Antwortkategorie „ausgezeichnet“ vor „sehr gut“ eingeführt wurde, was zu einer Veränderung in den oberen Ausprägungen führt.

Quelle: Gesundheitssurvey 1984/86, 1987/88, 1990/91

Mehr als drei Viertel der alleinstehenden Frauen insgesamt schätzen ihren Gesundheitszustand positiv ein, wobei erwartungsgemäß die jüngeren Altersgruppen die höchsten Anteilswerte der Frauen mit mindestens gutem Gesundheitszustand aufweisen.

Abbildung 34: **Positive Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
Alleinstehende Frauen			
– ledig, unter 40 Jahren	90,1	90,1	90,1
– ledig, 40 Jahre und älter	68,2	69,7	62,3
– geschieden/getrennt lebend	66,0	64,2	75,3
– verwitwet	71,4	70,1	76,3
– allein erziehend	90,1	90,7	88,8
– nicht verheiratet, mit Partner	85,4	83,6	91,5
<i>Verheiratete Frauen</i>	79,7	79,4	81,1
<i>Alleinstehende Männer</i>	85,8	86,0	84,9

Antwortkategorien „gut“ bis „ausgezeichnet“

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Geschiedene bzw. getrennt von ihrem Ehepartner lebende Frauen sowie ledige Frauen von 40 Jahren und älter zählen zu den Alleinstehenden mit dem schlechtesten Gesundheitszustand. Erst an dritter Stelle folgen verwitwete Frauen.

Abbildung 35: **Alleinstehende Frauen mit weniger gutem/schlechtem Gesundheitszustand**

Prozentwerte

Alleinstehende Frauen

- Geschieden/getrennt	34,0
- Ledig, unter 40 Jahren	31,8
- Verwitwet	28,6
<i>Verheiratete Frauen</i>	20,3

Antwortkategorien „weniger gut“ bis „schlecht“

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Frauen aus dem Westen berichten einen schlechteren Gesundheitszustand als Frauen im Osten. Dies trifft insbesondere auf einen Teil der geschiedenen und verwitweten sowie auf mit Partner zusammenlebende unverheiratete Frauen zu. Nur in zwei Gruppen gibt es im Osten Frauen mit einem schlechteren Gesundheitszustand als im Westen: Ledige ältere Frauen und – mit geringerer Differenz zum Westen – allein erziehende Frauen.

Im Vergleich zur Befragung von 1984–86 (nur Westdeutschland) ist der Anteil der geschiedenen bzw. getrennt lebenden und der ledigen älteren Frauen mit schlechtem Gesundheitszustand gestiegen, während er bei den verwitweten und auch bei den verheirateten Frauen stabil geblieben ist.

Ob der Anteil der Frauen mit schlechtem Gesundheitszustand an allen getrennt lebenden bzw. geschiedenen Frauen in den letzten Jahren deswegen zugenommen hat, weil sich die „Beziehungsqualität“ von in Auflösung befindlichen Ehen verschlechtert hat, kann anhand der vorhandenen Daten nicht beantwortet werden.

Ein ähnliches Bild wie beim Gesundheitszustand ergibt sich, wenn man nach der Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit fragt. In Abbildung 36 wird der Prozentsatz der Befragten ausgewiesen, die einen der beiden höchsten Zufriedenheitswerte auf einer siebenstufigen Skala angekreuzt haben. Im Unterschied hierzu sind im Kapitel 2.9.1 zur Lebenszufriedenheit die Mittelwerte einer 10er-Skalierung dargestellt worden. Die Ergebnisse beider Datenquellen deuten in eine ähnliche Richtung:

Abbildung 36: **Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	54,2	55,4	-*
– ledig, 40 Jahre und älter	44,2	44,3	44,2
– geschieden/getrennt lebend	38,3	38,3	37,8
– verwitwet	49,6	49,4	50,6
– allein erziehend	44,0	46,0	39,4
– nicht verheiratet, mit Partner	52,0	51,3	53,9
<i>Verheiratete Frauen</i>	49,7	50,4	47,1
<i>Alleinstehende Männer</i>	52,2	52,9	49,3

Antwortkategorie: „(Sehr) zufrieden“;

* Wert aufgrund zu niedriger Fallzahl nicht ausgewiesen

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Alleinstehende Frauen im Osten sind in einigen Teilgruppen (allein Erziehende, geschiedene/getrennt lebende Frauen) weniger zufrieden. Ob dies damit zusammenhängt, dass in Ostdeutschland u. a. eine höhere Belastung durch eine höhere Vollzeitbeschäftigungsquote⁴⁴ besteht oder ob die Differenz auf die insgesamt geringere Lebenszufriedenheit im Osten zurückzuführen ist, kann anhand der vorliegenden Daten nicht abschließend beantwortet werden. Jedenfalls sind auch verheiratete ostdeutsche Frauen und alleinstehende ostdeutsche Männer unzufriedener mit ihrer Gesundheit als dies die Vergleichsgruppen in Westdeutschland sind.

2.5.3 Risikoverhalten und Risikofaktoren

Als zwei klassische Risikofaktoren für eine Reihe chronischer Erkrankungen, aber auch als Indikatoren für stressgefährdete Lebenssituationen gelten Rauchen und erhöhter Alkoholkonsum.⁴⁵

Rauchen

Wie Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und Studien, die Infratest für Bundes- und Länderministerien durchgeführt hat, zeigen, gleicht sich in den jüngeren Jahrganggruppen der Anteil der Raucher bzw. Raucherinnen an den Männern bzw. Frauen allmählich an. Insgesamt sind ca. 37% der Männer und 22% der Frauen aktuelle Raucher.⁴⁶

Höhere Anteile von Raucherinnen bei einzelnen Gruppen der Alleinstehenden deuten auf erhöhte (somatische) Risiken dieser Frauen hin, unabhängig davon, ob der erhöhte Raucheranteil Ausdruck starken Stresses und hoher Anforderungen an die Bewältigung des Alltags oder einer intensiven Außenorientierung und aktiveren Freizeitgestaltung ist.

Abbildung 37: **Raucher (tägliches Konsum)**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	30,4	29,2	40,2
– ledig, 40 Jahre und älter	13,3	13,2	13,3
– geschieden/getrennt lebend	32,3	34,7	20,4
– verwitwet	12,1	13,4	7,0
– allein erziehend	50,4	53,2	43,9
– nicht verheiratet, mit Partner	36,8	38,0	32,9
<i>Verheiratete Frauen</i>			
	18,7	19,2	16,5
<i>Alleinstehende Männer</i>	41,0	39,5	47,2

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Unter den alleinstehenden Frauen finden sich mehr Raucherinnen als bei den verheirateten Frauen.

⁴⁴ Vgl. Gliederungspunkt 2.2.1

⁴⁵ Ferner zählen zu den Verhaltensweisen, die einen gesunden Lebensstil konstituieren, körperliche Aktivitäten/Bewegung, Ernährung und – wenn auch nur in eingeschränktem Maß, weil sie nicht unbedingt durch das eigene Verhalten beeinflussbar sind – Übergewicht und Schlaf(störungen). Auch präventives Verhalten gehört zum Gesundheitsverhalten, wird aber relativ selten in Befragungen erhoben.

⁴⁶ Vgl. P. Kolip, Frauen und Männer, in: Das Public Health Buch, Gesundheit und Gesundheitswesen, hrsg. von F. W. Schwartz et al., München, Wien, Baltimore 1998, S.512.

Der Prozentsatz der Raucherinnen ist unter den allein erziehenden Müttern am höchsten (rund die Hälfte dieser Gruppe sind Raucherinnen), unter den verwitweten Frauen am niedrigsten (weniger als 1/5 dieser Gruppe sind Raucherinnen). Unter Berücksichtigung ihres durchschnittlich höheren Alters ist auch ein relativ hoher Raucheranteil bei den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen festzustellen, von denen ein Drittel Raucherinnen sind.

Der Anteil der Raucherinnen (hier: täglich oder gelegentlich) unter den allein Erziehenden hat sich seit 1984/86 von rund 57% auf 62% erhöht, dagegen ist der Anteil unter den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen von rund 46% auf 37% gesunken. Bei den verheirateten Frauen ist der Raucherinnenanteil mit rund 23% gleich niedrig geblieben. Auffallend ist, dass die allein Erziehenden im Westen einen höheren Raucheranteil haben als die alleinstehenden Männer im Westen.

Alkoholkonsum

Noch ausgeprägtere Unterschiede im Risikoverhalten zwischen Männern und Frauen werden beim Alkoholkonsum deutlich: Während nur 13% der Männer nach eigenen Angaben keinen Alkohol trinken, behaupten dies immerhin 32% der Frauen von sich. 25% der Männer, aber nur 4% der Frauen trinken mehr als 280 g Alkohol pro Woche.⁴⁷

Wenn Frauen sich auf einem ähnlich hohen Alkoholkonsumniveau wie Männer befinden, ist dies a priori als erhöhtes Risiko zu interpretieren, da dann bereits die geschlechtsspezifischen Toleranzwerte deutlich überschritten sind.

Abbildung 38: **Alkoholkonsum (täglich)**

in Alkoholgramm*	Gesamt	West	Ost**
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
- Ledige insgesamt	8,6	8,3	10,0
- Verwitwete	5,3	5,4	4,9
- Allein Erziehende	10,9	9,5	14,3
- Nichtverheiratete mit Partner	9,6	9,8	8,9
<i>Verheiratete Frauen</i>	8,9	9,5	6,1
<i>Alleinstehende Männer</i>	48,5	48,7	47,4

* Es handelt sich bei den Alkoholgrammwerten nur um grobe Schätzwerte, da die Angaben zu Mengen und Häufigkeiten des Alkoholkonsums nur in Klassen und nicht als exakte Werte vorliegen. Wichtiger als die absoluten Werte sind hier die Relationen zwischen den Gruppen, so dass die Alkoholgrammwerte eher als Indexwerte verstanden werden sollten.

** Die Fallzahlen im Osten sind bezüglich des Alkoholkonsums in einigen Gruppen niedrig, so dass die Ledigen in einer Gruppe zusammengefasst wurden und die geschiedenen/getrennt lebenden Frauen entfallen.

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Alleinstehende Frauen trinken mehr Alkohol als verheiratete Frauen, aber deutlich weniger als alleinstehende Männer. Insbesondere allein erziehende Frauen trinken relativ viel Alkohol, allerdings auf niedrigem Durchschnittsniveau. In Westdeutschland wird mehr Alkohol als in Ostdeutschland getrunken, allerdings ist hier in den verschiedenen Gruppen kein einheitlicher Trend festzustellen.

⁴⁷ Vgl. Ebd., S.513.

In anderen Studien wird Ähnliches berichtet:

„Frauen mit missbräuchlichem und abhängigem Substanzkonsum leben häufiger allein. Sie leben seltener in einer aktuellen Partnerschaft und sind häufiger getrennt oder geschieden. Die Situation des Alleinlebens ist bei den Frauen mit Alkoholproblemen noch ausgeprägter als bei den Medikamentenkonsumentinnen.“⁴⁸

Ein direkter Vergleich mit den früheren Daten verbietet sich in dieser Studie, da in der Erhebung von 1999 differenzierter nach dem Konsum bestimmter Alkoholsorten (z.B. für Bier: alkoholfreies Bier, alkoholfreies/Light Bier, Bier mit normalem Alkoholgehalt) gefragt wurde, als dies 1984/86 der Fall war. Immerhin fast 10% der allein erziehenden Frauen und der nicht verheirateten, mit Partner zusammenlebenden Frauen geben an, heute mehr Alkohol zu trinken als früher.

Hypertonie und erhöhter Cholesterinspiegel

Neben Rauchen und Alkohol sind die Risikofaktoren Hypertonie und erhöhtes Cholesterin für zahlreiche Krankheiten von Bedeutung. Bezüglich beider Risikofaktoren gibt es eine eindeutige Altersabhängigkeit: 45,5% der verwitweten Frauen haben jemals, d. h. zur Zeit oder früher, Hypertonie gehabt, während der Anteil bei den Ledigen unter 40 Jahren und den allein Erziehenden unter 10% liegt. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei erhöhtem Cholesterin.

Abbildung 39: **Hypertonie und erhöhter Cholesterinspiegel**

Prozentwerte	Hypertonie gesamt	Erhöhtes Cholesterin gesamt
<i>Alleinstehende Frauen</i>		
– ledig, unter 40 Jahren	5,6	11,6
– ledig, 40 Jahre und älter	34,5	26,1
– geschieden/getrennt lebend	28,2	32,0
– verwitwet	45,5	35,9
– allein erziehend	8,1	8,8
– nicht verheiratet, mit Partner	13,3	12,5
<i>Verheiratete Frauen</i>		
	24,3	23,4
<i>Alleinstehende Männer</i>		
	13,9	16,1

Im Ost-West-Vergleich fällt auf, dass sowohl alleinstehende Frauen (mit einem Anteil von 29,5%) als auch verheiratete Frauen (27,8%) im Osten einen höheren Hypertonikeranteil haben als westdeutsche alleinstehende bzw. verheiratete Frauen (25,8% bzw. 23,4%). Umgekehrt sieht es beim erhöhten Cholesterin aus: 15,1% bzw. 17% im Osten, aber 25,9% bzw. 24,9% im Westen weisen erhöhtes Cholesterin aus.

Im Rahmen dieser Studie kann die Frage, ob sich die Unterschiede in der Prävalenz von Hypertonie und Hypercholesterinämie zwischen den Gruppen der alleinstehenden Frauen allein auf das Alter oder auch auf deren Lebenssituation zurückführen lassen, nicht beantwortet werden. Deutlich wird jedoch, dass die Verteilung gesundheitlicher Risiken zwischen diesen Gruppen sehr ungleich ist.

⁴⁸ Vgl. A. Franke et al., Alkohol- und Medikamentenabhängigkeit bei Frauen, Risiken und Widerstandsfaktoren, Weinheim und München 2001, S.190.

2.5.4 Beschwerden und Beeinträchtigungen, psychische und soziale Belastungen, Schutzfaktoren, soziale Unterstützung und Lebensqualität

Neben der Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustands, den Risikofaktoren und dem Risikoverhalten kennzeichnen eine Reihe weiterer Einflüsse die gesundheitliche Lage der Frauen. Hierzu zählen somatische und psychische Beschwerden und als Beeinträchtigungen wahrgenommene Belastungen ebenso wie manifeste Erkrankungen. Da die Verarbeitung von Stress, der Umgang mit Beschwerden bzw. Erkrankungen und deren Folgen sowie die Interpretation der persönlichen Gefährdung durch diese u. a. auch von dem Ausmaß der sozialen Integration, der Intensität der sozialen Unterstützung und der persönlichen Ressourcen abhängen, sind – soweit im Rahmen dieser Sekundäranalyse möglich – neben den sog. Vulnerabilitätsfaktoren auch die o. g. protektiven Faktoren in die Untersuchung mit einzubeziehen.

Beschwerden

Die Beschwerdenliste von v. Zerssen ermöglicht eine quantitative Abschätzung subjektiver Beeinträchtigungen durch (überwiegend) körperliche und Allgemeinbeschwerden und dient für eine „grobe Orientierung über das Ausmaß subjektiver Gestörtheit in Querschnitt-Untersuchungen“.⁴⁹ Aus 24 einzelnen Beschwerden werden ein Summenscore und aus diesem drei Gruppen gebildet, die als „unauffällig“, „grenzwertig“ und „auffällig“ klassifiziert werden.

Abbildung 40: Beschwerden (v. Zerssen-Liste)

Prozentwerte auffälliger Befund	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	13,6	14,4	5,8
– ledig, 40 Jahre und älter	19,2	20,2	12,5
– geschieden/getrennt lebend	33,4	34,9	25,7
– verwitwet	18,0	18,4	16,4
– allein erziehend	22,8	25,8	15,7
– nicht verheiratet, mit Partner	19,4	20,7	15,3
<i>Verheiratete Frauen</i>	19,0	19,2	18,0
<i>Alleinstehende Männer</i>	10,8	11,6	7,5

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Wie schon beim Gesundheitszustand zählen auch bei den Beschwerden die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen zu der Gruppe mit dem höchsten auffälligen Befund. Mit Hilfe der Beschwerdenliste kann darüber hinaus die Gruppe der allein erziehenden Frauen mit hohem auffälligem Befund identifiziert werden. Während die Fragen nach der Gesundheit allgemein keine Hinweise auf eine gesundheitliche Belastung der allein Erziehenden erbrachte, erweist sich bei der differenzierteren Nachfrage nach konkreten Beschwerden, dass fast ein Viertel dieser Frauen offensichtlich doch relativ starken gesundheitlichen Beeinträchtigungen unterliegt.

Gemeinsam scheint diesen Frauen der Status des Alleinseins bzw. der mangelnden Unterstützung und der fehlenden Entfaltungsmöglichkeiten zu sein.

⁴⁹ Vgl. v. Zerssen, D., Koeller, D.-M., Die Beschwerden-Liste, Manual, Weinheim 1976, S.7.

Es fällt auf, dass Frauen in Ostdeutschland deutlich weniger Beschwerden als in Westdeutschland haben. Zwar zeichnet sich auch hier die Gruppe der geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen mit dem auffälligsten Befund aus, aber auf deutlich niedrigerem Niveau als bei den vergleichbaren westdeutschen Frauen. Womit sowohl der positiver eingeschätzte Gesundheitszustand als auch die geringere Anzahl auffälliger Befunde nach der v. Zerssen-Beschwerdeliste bei den ostdeutschen alleinstehenden Frauen zusammenhängt, bedarf weiterer Untersuchungen.

In der Vorgängerstudie hatten ebenfalls die geschiedenen sowie die getrennt vom Ehepartner lebenden Frauen hohe Beschwerdenwerte. Außerdem hatten u. a. allein Erziehende mit älteren Kindern auffällig viele Beschwerden.

Abbildung 41: **Alleinstehende Frauen mit auffälligem Beschwerdenbefund 1984/86 nach v. Zerssen-Beschwerdeskala**

Prozentwerte

Getrennt lebend, mit weiteren Erwachsenen	30,8
Geschieden	29,7
Verwitwet	28,7
Getrennt lebend mit Kind	27,8
Verheiratet ohne Kind	27,5
Allein Erziehende mit Kind 6–17 Jahre	27,2

Quelle: Gesundheitssurvey 1984/86

Lebensqualität

Das Erhebungsinstrument „SF-36 Health Survey“, ein valider standardisierter und international verwendeter Fragebogen zur Lebensqualität, ermöglicht, verschiedene gesundheitsrelevante Dimensionen mithilfe von Statement-Batterien zu ermitteln. So wurden folgende Scores ausgewertet:

- Allgemeine Gesundheitswahrnehmung
- Körperliche Funktionsfähigkeit
- Körperliche Rollenfunktion
- Emotionale Rollenfunktion
- Psychisches Wohlbefinden

Die „*Allgemeine Gesundheitswahrnehmung*“ besteht aus Statements wie „Ich scheine etwas leichter als andere krank zu werden“ oder „Ich erwarte, dass meine Gesundheit nachlässt“. (Je höher der Summenscore zwischen 0 und 100 ist, desto positiver ist die wahrgenommene Gesundheit.)

Die „*Körperliche Funktionsfähigkeit*“ beinhaltet Aussagen zum Grad der Einschränkung, z.B. anstrengende Tätigkeiten wie schnell laufen, schwere Gegenstände heben oder mehrere Treppenabsätze steigen etc. (Je höher der Summenscore zwischen 0 und 100 ist, desto weniger ist die körperliche Funktionsfähigkeit eingeschränkt.)

Die „*Körperliche Rollenfunktion*“ sagt etwas über Schwierigkeiten bei der Arbeit oder bei der Verrichtung anderer alltäglicher Tätigkeiten im Beruf bzw. zu Hause aufgrund der körperlichen Gesundheit in den letzten vier Wochen aus. Hierzu zählen Aussagen wie „Ich konnte nicht so lange wie üblich tätig sein“ oder „Ich konnte nur bestimmte Dinge tun“. (Je höher der Summenscore ist, desto weniger ist die körperliche Rollenfunktion eingeschränkt.)

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Für die „*Emotionale Rollenfunktion*“ gilt dasselbe wie für die körperliche Rollenfunktion mit dem Unterschied, dass alltägliche Tätigkeiten aufgrund seelischer Probleme ausgeführt oder nicht ausgeführt werden.

„*Psychisches Wohlbefinden*“ beschreibt, wie sich die befragten Frauen in den letzten vier Wochen gefühlt haben (nervös, niedergeschlagen, ruhig und gelassen, entmutigt und traurig, glücklich).

Hinsichtlich der Gesundheitswahrnehmung unterscheidet sich das Ergebnis nicht sehr von dem der Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustands, d. h. ledige Frauen ab 40 Jahren, geschiedene bzw. getrennt lebende sowie verwitwete Frauen beurteilen ihre Gesundheit am negativsten, wobei keine signifikanten Unterschiede zwischen Ost und West bestehen. Dasselbe trifft auf die Dimension „körperliche Funktionsfähigkeit“ zu.

Unterschiede zwischen west- und ostdeutschen Frauen existieren hingegen bei der Dimension „körperliche Rollenfunktion“ mit der Tendenz, dass im Osten in nahezu allen Gruppen der alleinstehenden Frauen über geringere Schwierigkeiten bei der Verrichtung alltäglicher Arbeiten berichtet wird.

Abbildung 42: **Körperliche Rollenfunktion (SF 36)**

	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	86	86	92
– ledig, 40 Jahre und älter	74	72	82
– geschieden/getrennt lebend	69	68	79
– verwitwet	71	70	74
– allein erziehend	82	83	80
– nicht verheiratet, mit Partner	80	78	87
<i>Verheiratete Frauen</i>	79	79	81
<i>Alleinstehende Männer</i>	87	87	89

100 = keine Einschränkung, 0 = große Einschränkung

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Auch in Bezug auf das psychische Wohlbefinden und die emotionale Rollenfunktion erweisen sich die ostdeutschen alleinstehenden Frauen als stabiler im Vergleich zu den westdeutschen Frauen.

Abbildung 43: **Emotionale Rollenfunktion (SF 36)**

	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	88	88	91
– ledig, 40 Jahre und älter	86	83	97
– geschieden/getrennt lebend	78	77	86
– verwitwet	82	81	86
– allein erziehend	78	77	80
– nicht verheiratet, mit Partner	87	87	88
<i>Verheiratete Frauen</i>	88	88	89
<i>Alleinstehende Männer</i>	90	90	93

100 = keine Einschränkung, 0 = große Einschränkung

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Das psychische Wohlbefinden (nach den Lebensqualitäts-Fragen des SF36) ist bei den allein Erziehenden am niedrigsten im Vergleich zu den übrigen Frauengruppen, ebenso die emotionale Rollenfunktion. Hinsichtlich ihrer relativ schlechten psychischen Gesundheit sind die allein Erziehenden noch am ehesten mit den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen vergleichbar, obwohl diese im Durchschnitt deutlich älter als die erstgenannte Gruppe sind.

Gesundheitsprotektive Einflussfaktoren

Körperliche Aktivitäten und *soziale Unterstützung* können auf unterschiedliche Weise protektiv die Gesundheit beeinflussen. Die Fragen nach einem ausgeübten Sport (vgl. Kapitel 2.6: „Freizeitaktivitäten“) und danach, auf wie viele Personen sich die Frauen im Notfall verlassen können, sind hierfür Indikatorfragen.

Abbildung 44: **Keine sportliche Betätigung**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	27,7	27,2	32,4
– ledig, 40 Jahre und älter	67,0	64,3	77,4
– geschieden/getrennt lebend	49,0	49,5	46,2
– verwitwet	72,7	71,4	77,6
– allein erziehend	56,1	58,3	51,1
– nicht verheiratet, mit Partner	43,2	39,6	55,8
<i>Verheiratete Frauen</i>	49,8	49,0	52,9
<i>Alleinstehende Männer</i>	40,3	37,9	50,1

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Am wenigsten Sport treiben erwartungsgemäß verwitwete Frauen, am meisten Sport betreiben jüngere ledige Frauen. Ein relativ hoher Prozentsatz der allein erziehenden Frauen übt keine sportliche Aktivität aus, vermutlich aufgrund zu starker zeitlicher Gebundenheit an die Kindererziehung. Die ostdeutschen Frauen insgesamt betreiben mit wenigen Ausnahmen deutlich weniger Sport als die Frauen im Westen. Vermutlich übt hierbei die frühzeitiger im Westen einsetzende Fitness-Bewegung ihren Einfluss auf das Verhalten der Frauen aus. In Ostdeutschland haben der Wegfall des Betriebssports nach der Wende und ein geringeres Angebot an privaten Sportaktivitäten möglicherweise ebenfalls Nachwirkungen.

Das Ausmaß der sportlichen Betätigung ist ein indirektes Maß für soziale Kontakte; ein direktes Maß für soziale Unterstützung ist die Frage, auf wie viele Personen sich die Frauen im Notfall verlassen können.

Abbildung 45: **Verlass auf wenige Personen im Notfall***

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	8,7	9,7	–

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

– ledig, 40 Jahre und älter	14,5	10,7	28,8
– geschieden/getrennt lebend	13,0	12,1	18,0
– verwitwet	17,8	19,2	12,7
– allein erziehend	11,7	13,2	8,5
– nicht verheiratet, mit Partner	6,6	6,6	6,3
<i>Verheiratete Frauen</i>	6,9	6,9	7,0
<i>Alleinstehende Männer</i>	10,5	10,0	12,6

* Keine bzw. höchstens eine Person

Fast doppelt so viele alleinstehende Frauen wie verheiratete Frauen können sich auf keine bzw. nur eine Person im Notfall verlassen. Jüngere Ledige haben ebenso wie die mit Partner lebenden unverheirateten Frauen mehr soziale Unterstützung als Witwen oder ledige ältere Frauen. Dennoch bleibt anzumerken, dass die meisten Frauen mindestens zwei oder mehr Personen nennen, auf die sie sich im Notfall verlassen können.

Die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen beklagen sich darüber hinaus besonders über die Einschränkung sozialer Kontakte, die sie aufgrund einer körperlichen oder seelischen Erkrankung innerhalb der letzten vier Wochen erfahren mussten. Diese Frauengruppe ist von eingeschränkten Kontakten stärker betroffen als die durchschnittlich älteren verwitweten Frauen.

2.5.5 Ausgewählte Krankheiten

Im Folgenden sind einige Erkrankungen ausgewählt worden, von denen angenommen wird, dass sie eine Indikatorfunktion für psychischen und sozialen Stress haben:

- Migräne
- Essstörungen (Bulimie, Anorexia nervosa)
- Psychische Erkrankung (z.B. Angstzustände, Depression, Psychose)
- Sucht- oder Abhängigkeitserkrankung (Medikamente, Drogen, Alkohol)

Die allein Erziehenden leiden am stärksten von allen alleinstehenden Frauen an Migräne, an psychischen Erkrankungen und haben den zweithöchsten Anteil an Essstörungen.

Abbildung 46: **Hohe Anteile an verschiedenen Beschwerden und psychisch bedingten Erkrankungen bei allein Erziehenden**

Prozentwerte	Allein Erziehende	Verheiratete
Migräne	35,8	25,8
Psychische Erkrankungen	24,6	14,0
Essstörungen	7,4	1,7

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Darüber hinaus leiden auffallend viele ledige Frauen unter 40 Jahre im Osten unter Migräne (38,6%), im Westen hingegen nur 22,7% der vergleichbaren Gruppe. Im Übrigen sind die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland in Bezug auf die Migräne-Prävalenz gering.

In Bezug auf psychische Erkrankungen gibt es deutlich höhere Prävalenzzahlen in Westdeutschland, vor allem bei den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen und bei den nicht verheirateten Frauen mit Partner (25,1% gegenüber 16,0% bzw. 19,7% gegenüber 7,3%).

Abbildung 47: **Psychische Erkrankungen**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	15,2	15,4	13,3
– ledig, 40 Jahre und älter	23,9	24,5	21,5
– geschieden/getrennt lebend	23,5	25,1	16,0
– verwitwet	13,6	13,7	13,0
– allein erziehend	24,6	26,4	20,4
– nicht verheiratet, mit Partner	16,9	19,7	7,3
<i>Verheiratete Frauen</i>	14,0	14,0	14,1
<i>Alleinstehende Männer</i>	8,3	9,0	5,7

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Auch Essstörungen kommen im Westen häufiger vor, vor allem bei ledigen Frauen ab 40 Jahren und bei allein Erziehenden (10,6% bzw. 9,7%).

Abbildung 48: **Essstörungen**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	5,3	5,4	4,7
– ledig, 40 Jahre und älter	8,4	10,6	0,0
– geschieden/getrennt lebend	2,8	3,0	2,1
– verwitwet	1,1	0,9	1,8
– allein erziehend	7,4	9,7	2,1
– nicht verheiratet, mit Partner	4,4	3,9	6,3
<i>Verheiratete Frauen</i>	1,7	1,8	1,1
<i>Alleinstehende Männer</i>	1,5	1,3	2,1

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den Sucht- und Abhängigkeitserkrankungen, an denen in Westdeutschland insbesondere nicht verheiratete Frauen mit Partner und allein erziehende Frauen leiden (5,7% bzw. 3,4%).

Abbildung 49: **Sucht- oder Abhängigkeitserkrankung**

Prozentwerte	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	3,3	3,3	3,3
– ledig, 40 Jahre und älter	0,8	1,0	0,0
– geschieden/getrennt lebend	2,6	2,4	3,5
– verwitwet	0,5	0,6	0,0
– allein erziehend	3,0	3,4	2,1
– nicht verheiratet, mit Partner	5,1	5,7	3,2
<i>Verheiratete Frauen</i>			
<i>Alleinstehende Männer</i>	0,8	0,9	0,4
	4,6	4,9	3,2

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Insgesamt sind mehr alleinstehende Frauen in Westdeutschland als in Ostdeutschland von den o. g. ausgewählten Beschwerden und Krankheiten betroffen.

2.5.6 Krankentage und Inanspruchnahme von Gesundheitsdiensten

Die Anzahl der Krankentage pro Jahr ist nicht in jedem Fall das Resultat von Krankschreibungen aufgrund ärztlicher Diagnosen, sie kann auch Ausdruck einer subjektiven Reaktion auf beruflichen Stress und auf wahrgenommene Alltagsbelastungen sein (die Frage richtete sich an alle Frauen unabhängig vom Erwerbsstatus). Darauf deuten zwei auffällige Ergebnisse hin: Erstens sind die jüngeren alleinstehenden Frauen in Deutschland an mehr Tagen im Jahr krank als die älteren Frauen. Zweitens sind die ostdeutschen Frauen trotz eines generell besseren Gesundheitszustands an mehr Tagen im Jahr krank als die westdeutschen Frauen.

Abbildung 50: Krankheitstage in den letzten 12 Monaten

Mittelwert der Arbeitsausfall-Tage*	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	16,6	15,0	30,7
– ledig, 40 Jahre und älter	10,3	11,2	6,6
– geschieden/getrennt lebend	12,0	12,3	10,3
– verwitwet	12,1	11,4	15,0
– allein erziehend	10,5	6,3	20,2
– nicht verheiratet, mit Partner	14,7	13,2	19,7
<i>Verheiratete Frauen</i>			
<i>Alleinstehende Männer</i>	12,0	11,6	14,0
	12,0	11,7	13,1

* Die Frage lautete: „Wie viele Tage waren Sie in den vergangenen 12 Monaten insgesamt so krank, dass Sie Ihrer üblichen Tätigkeit nicht nachgehen konnten?“ Arbeitsausfall ist also nicht gleichzusetzen mit krankheitsbedingt unterbrochener Erwerbstätigkeit.

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

Dass damit nicht eine vermehrte Inanspruchnahme von Ärzten einhergehen muss, weist Abb. 51 nach. Zwischen den ostdeutschen und den westdeutschen Frauen insgesamt, ob verheiratet oder alleinstehend,

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

gibt es keine nennenswerten Unterschiede in Bezug auf die ärztlichen Kontakte in den letzten vier Wochen. Es ist daher zu vermuten, dass es sich bei der höheren Zahl von Krankheitstagen in Ostdeutschland um häufigere Kurzzeiterkrankungen bzw. Arbeitsausfalltage handelt.

Abbildung 51: **Inanspruchnahme von Ärzten**

Prozentwerte bezogen auf die letzten vier Wochen	Gesamt	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	38,1	38,1	38,3
– ledig, 40 Jahre und älter	53,6	46,5	80,2
– geschieden/getrennt lebend	62,2	62,6	60,6
– verwitwet	64,5	64,8	63,3
– allein erziehend	42,7	43,9	39,8
– nicht verheiratet, mit Partner	48,8	50,5	43,1
<i>Verheiratete Frauen</i>	49,3	49,1	50,0
<i>Alleinstehende Männer</i>	33,3	32,4	37,3

Quelle: Gesundheitssurvey 1998/99

2.5.7 Zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse zum Thema Gesundheit

Bei der Interpretation der Ergebnisse über die gesundheitliche Lage der verschiedenen Gruppen der alleinstehenden Frauen ist die unterschiedliche Alterszusammensetzung der Gruppen zu berücksichtigen. Zu den jüngeren bzw. älteren Alleinstehenden zählen gemäß den Ergebnissen des Gesundheits-Surveys 1998/1999 folgende Gruppen:

Anteil der 25- bis 39-jährigen Frauen an der jeweiligen Gruppe	in %
Junge Ledige	100,0
Mit Partner	69,8
Allein erziehend	64,0
Anteil der 50- bis 79-jährigen Frauen an der jeweiligen Gruppe	in %
Verwitwet	98,1
Ältere Ledige	76,7
Geschieden, getrennt lebend	65,7

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,
Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Tatsächlich wird die Gesundheitssituation der verschiedenen Gruppen durch z.B. altersbedingte somatische Risikofaktoren wie Hypertonie oder Hypercholesterinämie (bei den Älteren) oder durch jahrgangs- und kohortenspezifische Risiko- oder Schutzfaktoren wie Rauchen, viele soziale Kontakte oder Sport (bei den Jüngeren) geprägt. Aufschlussreich und kennzeichnend für eine z.B. stressgefährdete Gesundheitslage unabhängig vom Alter ist es jedoch, wenn sich in den jüngeren Gruppen von alleinstehenden Frauen mehr somatische, psychische oder soziale Belastungen kumulieren, als dies in den älteren Frauengruppen der Fall ist. Dies trifft zum Beispiel teilweise auf die allein Erziehenden zu, die mehr Belastungsfaktoren als die Verwitweten aufweisen. Auch geschiedene oder getrennt vom Ehepartner lebende Frauen weisen mehr gesundheitliche Belastungen als altersmäßig vergleichbare ältere ledige Frauen auf. In beiden Frauengruppen kumulieren lebensphasenspezifische Belastungen, die mit einem schlechteren Gesundheitszustand korrelieren. Querschnittsuntersuchungen wie der Gesundheitssurvey erlauben natürlich im Sinne einer strikten Beweisführung keine Aussagen darüber, ob die gesundheitliche Verfassung Ursache oder Folge einer bestimmten Lebenslage ist, auch wenn es plausible Annahmen über den Einfluss der sozialen Lage auf den Gesundheitszustand der Frauen gibt. Des Weiteren ist es mithilfe der vorliegenden Daten nicht möglich, die Dauer der gesundheitlichen Beeinträchtigung zu erfassen. So könnte es sein, dass sich der Gesundheitszustand verschiedener belasteter Frauen verbessert, wenn die Kinder in den Haushalten allein erziehender Mütter älter werden oder – im Falle der geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen – wenn neue Partner gefunden werden bzw. eine Anpassung an die neue Situation erfolgt ist.

Zu beachten sind unterschiedliche Effekte der Lebenssituation auf die verschiedenen Dimensionen von Gesundheit: So können junge Frauen, auch allein erziehende, frei von Beschwerden und Krankheiten sein, sind aber bezüglich ihres psycho-sozialen Wohlbefindens deutlich schlechter gestellt als etwa Witwen, die mehr somatische und chronische Erkrankungen aufweisen, aber psychisch sehr stabil sind. Es hängt also viel davon ab, welche Gesundheitsdimensionen (biologische Messparameter für physische Fitness wie Blutdruck, Cholesterin, Body Mass Index für Übergewicht; medizinische Indikationen in Form von diagnostizierten akuten oder chronischen Erkrankungen; somatische Symptome/Beschwerden; psychisches Wohlbefinden in Form von psycho-sozialen Symptomen etc.) einbezogen werden. Alle diese Dimensionen sind für das, was als Gesundheit begriffen werden kann, relevant, jedoch in unterschiedlichem Maße für die Altersgruppen – und für die Lebenssituationen.

Verheiratete Frauen erfreuen sich im Vergleich zu alleinstehenden Frauen einer etwas besseren Gesundheit, weisen ein geringeres Risikoverhalten auf und können sich eher auf gesundheitsfördernde soziale Unterstützung verlassen.⁵⁰ Dieses Ergebnis wird durch Untersuchungen in anderen Ländern bestätigt:

„The positive effect of marriage or having a partner on psycho-social well-being is clear. For perceived illness symptoms, it appears that – especially for young women – living with relatives (usually in the parental home) is very much more favourable than living alone or with others. For those women living with a partner, the presence or not of children appeared to make little difference, except that young women without children had less psycho-social malaise. It is well known that those who are divorced or separated, or who are widowed in earlier life, or who remain single throughout middle age, tend to have higher mortality than the married ... The explanation may lie in the direct effects of stress, or perhaps different lifestyles, or it may be that selection factors are in operation: those with severe health problems may be less likely to marry, or less likely to remain married ...“⁵¹

Die Gesundheit alleinstehender Frauen, aber auch die der verheirateten Frauen, ist im Vergleich zu der Gesundheit alleinstehender Männer durchweg schlechter, wenn man von Risikofaktoren wie Rauchen und Alkoholkonsum absieht, die bei Männern von größerer Bedeutung sind. Diese Aussage trifft auch dann

⁵⁰ Dies trifft auch auf die Morbidität und Mortalität zu; es wird allerdings darauf hingewiesen, dass der familienrechtliche Status allein nicht ausreicht, um die Ehe als Schutzfaktor für die Gesundheit zu begreifen, und dass Männer und Frauen unterschiedlich stark von der Ehe profitieren, siehe hierzu P. Kolip, Wen hält die Ehe gesund? – Der Einfluss von Geschlecht und Familienstand auf Lebenserwartung und Sterblichkeit, in: Jahrbuch für Kritische Medizin, Bd. 24, Hamburg 1995, S.48–61.

⁵¹ Vgl. Blaxter 1990, a.a.O., S.97f.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

noch zu, wenn man die alleinstehenden Männer mit der Gruppe der unverheirateten, mit Partner zusammenlebenden Frauen – die eine ähnliche Altersverteilung wie die Männer haben – vergleicht.

Ledige ältere Frauen sind bezüglich ihrer Gesundheit in vielen Dimensionen den Witwen vergleichbar (Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustands, Beschwerden, Rauchen, Sucht, Lebensqualität nach SF36), interessanterweise unterscheiden sie sich aber von den verwitweten Frauen durch eine höhere Prävalenz psychischer Erkrankungen, Migräne und Essstörungen und durch eine höhere Unzufriedenheit mit der eigenen Gesundheit. Dies deutet darauf hin, dass zumindest ein Teil der ledigen Frauen ab 40 Jahren beträchtliche Anpassungsleistungen in ihrer Lebensführung zu bewältigen haben.

Während bei den älteren Gruppen alleinstehender Frauen die Verwitweten auf der einen Seite mit einer relativ positiven Gesundheit – abgesehen von altersbedingten somatischen Erkrankungen –, die geschiedenen bzw. getrennt vom Ehepartner lebenden Frauen mit einer relativ negativen Gesundheit ausgestattet sind (ledige ältere Frauen liegen insbesondere mit höheren psychischen Erkrankungen dazwischen), liegen bei den jüngeren Altersgruppen die Extreme zwischen den jungen Ledigen (positiv) und den allein Erziehenden (negativ). Die nicht verheirateten Frauen mit Partner, von denen 70% unter 40 Jahren sind, ähneln den jungen Ledigen. Auffällig ist, dass ein höherer Anteil der mit Partner zusammenlebenden alleinstehenden Frauen mit Sucht- und Abhängigkeitsproblemen zu kämpfen hat und ein überdurchschnittlicher Anteil von 10% angibt, heute mehr Alkohol zu trinken als früher.⁵² Auch die erhöhte Zahl der Arbeitsausfallstage deutet auf Probleme in dieser Teilgruppe hin. Andererseits deuten die geringe Prävalenz psychischer Erkrankungen und vor allem die überproportional hohe Zahl sozialer Kontakte darauf hin, dass es sich bei dieser Gruppe primär um einen sozial integrierten aktiven Frauentypus handelt, bei dem ähnliche Risikofaktoren – Rauchen und Alkohol – wie bei den alleinstehenden Männern vorhanden sind.

Die Gesundheit der alleinstehenden Frauen in Ostdeutschland ist in einigen Bereichen besser als die der westdeutschen Vergleichsgruppen. Die Selbsteinschätzung des eigenen Gesundheitszustands fällt im Osten überwiegend positiver aus als im Westen. Ostdeutsche alleinstehende Frauen rauchen weniger, haben einen niedrigeren Alkoholkonsum, weniger Beschwerden, weniger psychische Erkrankungen und bessere Werte in den Lebensqualitätsdimensionen körperliche und emotionale Rollenfunktion. Andererseits sind sportliche Aktivitäten im Osten geringer entwickelt als im Westen, der Anteil der Hypertonikerinnen und die Zahl der Krankheitstage sind höher. In anderen Gesundheitsdimensionen unterscheiden sich ost- und westdeutsche Frauen nicht wesentlich voneinander.

Eine Ausnahme sind die allein Erziehenden und die jungen ledigen Frauen ohne Partner in Ostdeutschland: Bei diesen Gruppen sind die Unzufriedenheit mit der eigenen Gesundheit, der Raucheranteil, die tägliche Alkoholkonsummenge und die Zahl der Krankheitstage höher als bei den westdeutschen Vergleichsgruppen.

Auffallend ist, dass sich geschiedene bzw. getrenntlebende Frauen und Witwen in Westdeutschland in schlechterer gesundheitlicher Verfassung befinden als ostdeutsche Frauen in der vergleichbaren Lage. Es kann hier nur vermutet werden, dass Frauen in den neuen Bundesländern in der Vergangenheit selbstbewusster mit Trennungen und dem Alleinleben umzugehen gelernt haben, als dies in den alten Bundesländern der Fall war (bekanntlich war auch die Scheidungsquote in der ehemaligen DDR höher und Scheidungen wurden öfter von Frauen als von Männern veranlasst). Geschiedene sind in Ost und West gesundheitlich belasteter als verwitwete Frauen, obwohl diese ein höheres Durchschnittsalter aufweisen.

Hinsichtlich des Zeitvergleichs zwischen den Befragungen Mitte der 80er Jahre und 1998/99 wurde in diesem Kapitel aus verschiedenen Gründen auf eine zusammenfassende Darstellung verzichtet: Zum einen sind nicht alle Fragen zur Gesundheit in den beiden Erhebungen identisch formuliert worden, zum

⁵² Dies spiegelt sich im Mittelwert der täglich konsumierten Alkoholgrammenge nicht direkt wider.

anderen sind die Gruppen der alleinstehenden Frauen, wie im Kapitel 1.2 erläutert, in der jüngsten Datenanalyse neu definiert worden, was speziell für das Gesundheitskapitel eine erschwerte Vergleichbarkeit der Ergebnisse der beiden Befragungen mit sich bringt. Generell lässt sich sagen, dass der Zeitvergleich keine Erkenntnisse über gravierende neue Trends in Bezug auf die gesundheitliche Situation der alleinstehenden Frauen erbracht hat.

Die mit den Mitteln der Sekundäranalyse gewonnenen Einblicke in die gesundheitliche Lage alleinstehender Frauen ermöglichen nur eine begrenzte Übersicht, da eine Reihe wünschenswerter Informationen nicht vorliegen. So fehlen beispielsweise Daten zu gesundheitsbezogenen Einstellungen und Orientierungen, zum Präventiv- und allgemein zum Gesundheitsverhalten. Wünschenswert wäre eine komplexere Analyse auf der Grundlage eines Lebensstilkonzeptes, was mit den vorhandenen Altdaten nicht möglich ist. Eine Verknüpfung von repräsentativen Befragungsdaten, wie sie der Gesundheitssurvey bereitstellt, und amtlichen Statistiken zur Lebenserwartung und Mortalität verbietet sich aufgrund der nur auf Alter und Geschlecht beschränkten Aufbereitung der amtlichen Statistik. Querschnittsdaten können darüber hinaus bekanntlich keine kausalen Zusammenhänge zwischen Lebenslage der alleinstehenden Frauen und deren gesundheitlicher Situation beweisen. Des Weiteren stoßen die Aussagemöglichkeiten der zur Sekundäranalyse genutzten Bevölkerungstichproben in einigen Bereichen aufgrund der relativ niedrigen Fallzahlen an Grenzen. Wünschenswert wäre daher eine große repräsentative Längsschnittstudie, deren Design a priori die Spezifik der Lebenslage und -perspektive alleinstehender Frauen berücksichtigt.

2.6 Freizeitverhalten

Was die Erwerbstätigen unter den alleinstehenden Frauen betrifft, so konnten wir zeigen, dass tatsächliche und gewünschte Arbeitszeit weniger stark auseinander klaffen, als dies 1986 noch der Fall war. Insbesondere bei den allein erziehenden erwerbstätigen Frauen, die Möglichkeiten zur Teilzeitbeschäftigung heute stärker wahrnehmen, hat sich die Situation deutlich gebessert. Aber wie viel „freie Zeit“ bleibt den Frauen wirklich, denn gerade bei Frauen addieren sich zur „Arbeitszeit“ zahlreiche weitere Verpflichtungen wie Einkäufen, Hausarbeit und Kinderbetreuung. Was die Summe dieser Verpflichtungen von der wachen Zeit innerhalb von 24 Stunden übrig lässt, kann man dann als „freie Zeit“ definieren. Abbildung 52 weist die Stunden aus, die an Werktagen mit beruflichen und häuslichen Verpflichtungen verbracht werden. Dabei kann es teilweise auch Überschneidungen geben; so wird die Zeit, die allein erziehende Frauen mit Kinderbetreuung verbringen, sich teilweise mit Hausarbeit oder Besorgungen überschneiden. Die Abbildung zeigt, dass die zeitliche Belastung im Wesentlichen altersspezifisch geprägt ist und bei den einzelnen Gruppen alleinstehender Frauen extrem unterschiedlich ausfällt.

Abbildung 52: **Stunden an Werktagen, die mit Beruf, Besorgungen, Hausarbeit und Kinderbetreuung verbracht werden***

Durchschnittswerte in Stunden	Alte und neue Bundesländer				Summe
	Beruf, Lehre, Neben-erwerb	Besorgungen	Hausarbeit	Kinderbetreuung	
<i>Alleinstehende Frauen</i>					
– ledig, unter 40 Jahren	7,5	1,0	1,2	0,1	9,8
– ledig, 40 Jahre und älter	4,1	1,2	1,9	–	7,2
– geschieden/getrennt lebend	4,1	1,3	2,2	0,2	7,9
– verwitwet	0,7	1,2	2,5	0,2	4,6
– allein erziehend	5,4	1,4	2,6	5,3	14,7
– nicht verheiratet, mit Partner	6,4	1,2	2,2	2,0	11,8
<i>Verheiratete Frauen</i>					
<i>Alleinstehende Männer</i>	3,5	1,4	3,3	2,7	10,9
	6,9	1,0	1,1	0,3	9,3

* Ausgeklammert sind die Angaben zu „Aus- / Weiterbildung“ und „Reparaturen“. Diese lagen im Durchschnitt unter 1 Stunde pro Tag.

Datenquelle: SOEP 1999

Betrachtet man die Summe all dieser Tätigkeiten, so liegt ein erheblicher Unterschied zwischen den Verwitweten, die insgesamt nur 4,6 Stunden am Tag für die aufgeführten Verpflichtungen aufwenden, und den zeitlich stark eingespannten allein Erziehenden, die in der Summe 14,7 Stunden mit Beruf, Hausarbeit (inkl. Besorgungen) und Kinderbetreuung verbringen. Auch wenn es hier zu gewissen Überschneidungen kommt, wird doch deutlich, dass allein erziehende Frauen kaum über freie Zeit verfügen. Junge ledige Frauen verbringen im Schnitt besonders viel Zeit mit ihrer beruflichen Tätigkeit und sind von allen weiteren Verpflichtungen zeitlich gering belastet.

Auch die Werktage nicht verheirateter Frauen mit Partner sind stark ausgefüllt mit diversen beruflichen und häuslichen Verpflichtungen. Es sieht so aus, als ob auch in nicht ehelichen Gemeinschaften Frauen den Hauptteil der Hausarbeit übernehmen. Im Vergleich verwendet keine der Gruppen alleinstehender Frauen so viel Zeit auf Hausarbeit wie die verheirateten Frauen, von denen 40% Familien mit Kindern unter 18 Jahren versorgen. Die klassischen Rollenbilder mag man auch darin erkennen, dass verheiratete Frauen im Durchschnitt einen vergleichsweise geringen Anteil ihrer Zeit mit beruflichen Tätigkeiten verbringen. Anders ist dies bei den alleinstehenden Frauen, wo der Durchschnitt insgesamt bei 4,1 Stunden für berufliche Tätigkeiten liegt und damit höher ist, als in allen anderen Gruppen, außer bei den ver-

witweten Frauen. Und noch deutlich höher als bei alleinstehenden Frauen ist der Zeitanteil für berufliche Arbeit bei den alleinstehenden Männern.

Der Unterschied zwischen alleinstehenden Frauen in den neuen und alten Bundesländern hinsichtlich der Zeitverwendung für berufliche und häusliche Arbeit ist gering. Es fällt auf, dass Frauen im Osten offenbar (immer noch) über etwas bessere Möglichkeiten der Kinderbetreuung verfügen, denn allein erziehende Frauen im Osten (wie im Übrigen auch verheiratete Frauen im Osten) verbringen an Werktagen im Schnitt 1,5 Stunden weniger mit Kinderbetreuung und an den Wochenenden etwa gleich viel Zeit mit ihren Kindern wie allein Erziehende im Westen. Dagegen entfallen sowohl bei allein Erziehenden wie verheirateten Frauen in den neuen Bundesländern mehr Stunden auf berufliche Tätigkeiten. Aufgrund ihrer in den neuen Bundesländern deutlich schlechteren Beschäftigungssituation verbringen Gruppen mit höheren Anteilen älterer Frauen (junge Alte), insbesondere die Ledigen ab 40 und die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen, weniger Stunden mit Erwerbsarbeit.

Im Vergleich zu alleinstehenden Männern verfügen alleinstehende Frauen auch an Wochenenden über deutlich weniger Freizeit, da sie auch oder möglicherweise gerade am Wochenende Hausarbeiten erledigen. Besonders stark eingespannt sind auch hier wieder die allein Erziehenden Frauen, die an Samstagen 10,5 Stunden und an Sonntagen 9,6 Stunden mit Hausarbeit und Kinderbetreuung verbringen.

In der verbleibenden freien Zeit partizipieren alleinstehende Frauen häufig an Freizeitangeboten. In Abbildung 53 ist die häufigere Teilnahme (jede Woche oder jeden Monat) an verschiedenen Freizeitaktivitäten aufgeschlüsselt. Dabei zeigt sich, dass alleinstehende Frauen deutlich „mehr unternehmen“ als verheiratete Frauen, sieht man einmal von den verwitweten Frauen als Gruppe mit besonders vielen älteren Befragten ab.

Abbildung 53: **Häufigere Freizeitaktivitäten***
(jede Woche oder jeden Monat)

Prozentwerte	Besuch kultureller Veranstaltungen		Kinobesuch, Popkonzerte, Diskos, Sportveranstaltungen		Aktiver Sport		Ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen, Verbänden, soz. Diensten	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>								
– ledig, unter 40 Jahren	33	26	66	59	56	46	8	13
– ledig, 40 Jahre und älter	32	18	12	5	30	6	16	10
– gesch./getr. lebend	19	20	16	12	30	20	9	5
– verwitwet	13	12	3	4	13	12	11	9
– allein erziehend	11	16	28	40	27	28	8	8
– nicht verh., mit Partner	18	15	39	32	43	20	10	4
<i>Verheiratete Frauen</i>	13	10	13	13	30	18	13	11
<i>Alleinstehende Männer</i>	18	14	44	38	43	24	15	11

* Beteiligung an Bürgerinitiativen auf Grund der niedrigen Werte hier nicht berücksichtigt.

Datenquelle: SOEP 1999

Äußerst aktiv sind die jungen ledigen Frauen. Sie partizipieren häufig an kulturellen Angeboten – ein Drittel in den alten Bundesländern nehmen jede Woche oder jeden Monat solche Angebote wahr, zwei Drittel besuchen relativ häufig Kinos, Popkonzerte, Diskos oder Sportveranstaltungen. Über die Hälfte der jungen ledigen Frauen im Westen, knapp die Hälfte im Osten, treiben aktiv Sport. Auch in den neuen Bun-

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

desländern sind die jungen Ledigen die aktivste Gruppe, aber nicht ganz so aktiv wie die Vergleichsgruppe in den alten Bundesländern. Hinsichtlich der „ehrenamtlichen Mitarbeit in Vereinen, Verbänden und sozialen Diensten“ jedoch übertreffen sie die jungen Ledigen im Westen, die solches Engagement eher seltener zeigen. Auf der Hand zu liegen scheint die Interpretation, diese Gruppe mit ihrem „trendigen“ Lebensstil zeige typische Verhaltensmuster der „Spaßgesellschaft“: Sport und Amüsement ja, aber wenig gesellschaftliches Engagement. Dies ist im folgenden Kapitel, das sich mit gesellschaftlicher Beteiligung beschäftigt, noch sehr viel differenzierter zu betrachten. Festzuhalten ist hier zunächst, dass die jungen ledigen Frauen, die jüngste Altersgruppe, finanziell gut gestellt und mit einem hohen Anteil gut Ausgebildeter ein sehr aktives Freizeitverhalten zeigt. Das gilt für junge ledige Befragte im Westen wie im Osten, auch wenn in den neuen Bundesländern kulturelle und sonstige Veranstaltungen etwas weniger häufig besucht werden und sich 10% weniger sportlich betätigen.

Die Gruppe, bei der man die größte Ähnlichkeit zu den jungen Ledigen vermutet, die Nichtverheirateten mit Partner, unternehmen erheblich weniger. Knapp 30% dieser Untersuchungsgruppe sind bis 29 Jahre alt, bei den jungen Ledigen sind es 51%. Dies erklärt nur zu einem Teil die geringere Freizeitaktivität. Zum anderen ist es die Lebensform „mit Partner“, die offenbar zu einem anderen, weniger aktiven Freizeitverhalten führt, zumindest was die hier aufgeführten Aktivitäten betrifft. Allerdings ist auch in dieser Gruppe der Anteil von Frauen, die häufiger „ausgehen“ (Kino, Popkonzerte, Diskos, Sportveranstaltungen) recht hoch und deutlich höher als bei den allein Erziehenden Frauen. Bei diesen liegen nun die Gründe für den weniger häufigen Besuch von Veranstaltungen auf der Hand. Interessant ist aber der West-Ost-Unterschied. Während das Leben mit einem oder mehreren Kindern bei allein Erziehenden im Westen eher Verzicht auf Freizeitaktivitäten bedeutet, ist dies bei allein Erziehenden Frauen im Osten nicht so häufig die Konsequenz. 40% im Osten vs. 28% im Westen finden häufig die Zeit zum Besuch von Kino, Popkonzerten, Diskos oder Sportveranstaltungen. Das Phänomen, dass allein Erziehende im Osten mehr persönlichen Freiraum haben, eher berufstätig sind, weniger Zeit mit Kinderbetreuung verbringen, kann nicht durchweg auf bessere Kinderbetreuungsmöglichkeiten in entsprechenden Einrichtungen zurückgeführt werden. Offenbar haben allein Erziehende Frauen in den neuen Bundesländern auch andere Möglichkeiten der Unterstützung, z.B. in der Familie oder im Freundeskreis, die ihnen größere persönliche Spielräume erlauben. Vermutlich ist die Kultur des „sich Kümmerns um Kinder“ weniger auf die Mutter als quasi alleinige (Vollzeit-)Bezugsperson zugeschnitten als in den alten Bundesländern.

Geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen verhalten sich hinsichtlich der Teilnahme an Freizeitaktivitäten teilweise ähnlich wie die ledigen Frauen ab 40: Beide Gruppen gehen seltener aus als jüngere Gruppen, was relativ naheliegend ist, wenn es um Kino, Popkonzerte, Diskos und Sportveranstaltungen geht. Jedoch gibt es wesentliche Unterschiede beim Besuch kultureller Veranstaltungen und auch bei der Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten. Ledige ab 40 zeigen sich hier nämlich viel aktiver. Anders beim Sport: Geschiedene im Osten sind viel häufiger sportlich aktiv als ältere Ledige. Der Grund liegt allerdings wohl darin, dass in der Stichprobe der älteren ledigen Frauen im Osten besonders viele Frauen ab 70 enthalten sind. Wie auch andere Ergebnisse belegen, sind geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen weniger aktiv und partizipieren weniger am gesellschaftlichen Leben und leiden relativ häufig an Kontaktarmut.⁵³

Ledige ab 40 in den neuen Bundesländern zeigen – höchst wahrscheinlich auf Grund der erwähnten Altersstruktur der Stichprobe – ein weniger ausgeprägtes Interesse an kulturellen Veranstaltungen und werden etwas seltener ehrenamtlich aktiv als ältere ledige Frauen im Westen, die im Durchschnitt etwas jünger sind. Mit Ausnahme der allein Erziehenden Frauen werden sportliche Aktivitäten von den alleinstehenden Frauen im Osten durchweg seltener betrieben. Dies gilt auch für verheiratete Frauen und alleinstehende Männer im Osten. Eine wesentliche Rolle spielt hier das Angebot an Sportvereinen. Gerade im Sportbereich ist im Zuge des Systemwandels die Infrastruktur, die auf betrieblicher und institutioneller Förderung basierte, weitgehend zusammengebrochen. Eine Vereinskultur muss sich hier erst stärker entwickeln. Insofern erklärt sich die geringere Aktivität möglicherweise auch aus dem geringeren Angebot, somit also aus Faktoren, die unabhängig sind von der Lebenslage von Frauen. Auch gab es in den neuen Bundeslän-

⁵³ Vgl. hierzu Gliederungspunkte 2.7 und 2.8.

dern keine im Umfang vergleichbare Fitness-Bewegung, wie sie im Westen verstärkt seit den 80er Jahren zu beobachten ist.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Freizeitverhalten alleinstehender Frauen durchaus rege ist. Trotz eines in manchen Gruppen sehr engen Zeitbudgets haben sie insgesamt ein höheres Aktivitätsniveau als verheiratete Frauen. Alleinstehende Männer allerdings können noch stärker ihren Freizeitaktivitäten nachgehen, was sich aus einer geringeren Summe zeitlicher Belastungen durch Beruf und Haushalt erklärt. Akzeptiert man das geringere Niveau an Freizeitaktivitäten bei Verwitweten als altersbedingt, so sind es die allein erziehenden Frauen und hier vor allem die im Westen und die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen, hier stärker diejenigen in den neuen Bundesländern, die weniger an Freizeitaktivitäten partizipieren. Die jungen Singles dagegen zeigen sich nach unserer Sekundäranalyse wie im Übrigen auch im qualitativen Untersuchungsteil als stark freizeitorientierte Gruppe, im Westen noch mehr als im Osten.

2.7 Gesellschaftliche Teilhabe

2.7.1 Mitgliedschaft in Organisationen

Neben der Erwerbstätigkeit, die eine wichtige, spezifische Form der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist, gibt es andere Formen der Partizipation, die in der Freizeit angesiedelt sind. Dies ist zum Beispiel die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen und gegebenenfalls die Übernahme freiwilliger, unentgeltlicher Tätigkeiten in diesem Rahmen. Beides fördert die soziale Integration bzw. steht – wie andere Untersuchungen zeigen – in starker Wechselwirkung mit Integrationsfaktoren: So gibt es einen Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft in Organisationen und Vereinen und der Übernahme von freiwilligen Tätigkeiten sowie der Anzahl sozialer Kontakte, der Gebundenheit an den Wohnort bzw. dem „Wohlfühlen“ am Wohnort.⁵⁴

In der Vorgängerstudie zur Lebenssituation alleinstehender Frauen wurde die Hypothese vertreten, die Mitgliedschaft in Organisationen könne beispielsweise ein Ersatz für soziale Einbindung sein, über die verheiratete Frauen in stärkerem Maße verfügen. In der Tat wird z.B. in der bereits zitierten Studie zum freiwilligen Engagement in Deutschland als eines der wichtigsten Motive für die Ausübung freiwilliger ehrenamtlicher Tätigkeiten genannt, dadurch „mit sympathischen Menschen zusammenzukommen“, also die Förderung sozialer Kontaktmöglichkeiten.⁵⁵ Hält man sich vor Augen, dass in der Vergangenheit soziale Stigmatisierungen das Leben alleinstehender Frauen in nicht unerheblichem Maße beeinflusst haben – Stigmatisierungen als „verlassene Ehefrau“, „alte Jungfer“, „gefallenes Mädchen“, die stets das Nichtvorhandensein eines Ehemannes zum Ausgangspunkt sozialer Diskriminierung machten – so ist die Mitgliedschaft und das Engagement in Vereinen und Organisationen durchaus ein Schritt in den halböffentlichen oder öffentlichen Bereich und ein Schritt zur Überwindung von Stigmatisierungen der genannten Art.⁵⁶ Hinzu kommt, dass eine Mitgliedschaft in Organisationen als Partizipationsform am gesellschaftlichen Leben der Artikulation und zielgerichteten Verfolgung eigener Interessen dienen kann. Alleinstehende Frauen, die hierzu in der Lage sind, nehmen mit höherer Wahrscheinlichkeit problematische Aspekte ihrer Situation nicht als schicksalsgegeben hin.

Abbildung 54: **Mitgliedschaft in Organisationen/Vereinen**
– Mehrfachnennungen möglich –

Prozentwerte	Alte und neue Bundesländer						Summe
	Ge- werk- schaft	Partei, Bürger- initiati- ve	Kirchl. Verein	Musik-/ Ges- angs- verein	Sport- verein	And. Verein/ Organi- sation	
<i>Alleinstehende Frauen</i>							
– ledig, unter 40 Jahren	8	3	7	2	27	15	62
– ledig, 40 Jahre und älter	4	2	13	3	5	4	31
– geschieden/getrennt lebend	7	3	6	2	10	13	41
– verwitwet	2	3	17	4	7	15	48
– allein erziehend	12	12	4	2	21	10	61
– nicht verheiratet, mit Partner	11	3	6	3	17	20	60
<i>Verheiratete Frauen</i>	7	4	11	3	12	14	67
<i>Alleinstehende Männer</i>	17	6	4	5	30	18	80

⁵⁴ Vgl. Gensicke, Th.: Freiwilligensurvey 1999, Bd. 2, S.49ff.

⁵⁵ Vgl. v. Rosenblatt, B.: Freiwilligensurvey 1999, Bd. 1, S.112.

⁵⁶ Zu den Diskriminierungen und Stereotypisierungen der „Unverheiratetgebliebenen“ vgl. Baumgarten, K.: Hagestolz und alte Jungfer, Münster, New York, München, Berlin, 1997.

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

Datenquelle: Wohlfahrtssurvey 1998

Abbildung 54 zeigt, dass alleinstehende Frauen und verheiratete Frauen einen wesentlich geringeren „Organisationsgrad“ aufweisen als z.B. alleinstehende Männer.⁵⁷ Während diese in der Summe zu 80% in einer der genannten Gruppierungen organisiert sind, beträgt die Summe der Mitgliedschaften bei verheirateten Frauen 67%. In einigen Gruppen alleinstehender Frauen gibt es eine ähnlich hohe Zahl von Mitgliedschaften wie bei den verheirateten Frauen, aber nie eine höhere.

Es handelt sich hier um Mehrfachnennungen, da sämtliche (im Fragetext angesprochenen) Mitgliedschaften einer Person erfasst sind. Die Summe dieser Mitgliedschaften ist ein sehr interessantes Indiz für das Ausmaß der Partizipation in der Untersuchungsgruppe. Es sind vor allem alleinstehende Männer (23% Mehrfachmitgliedschaften) und interessanterweise allein erziehende Frauen (20%) sowie verheiratete Frauen (18%), die besonders oft in mehr als einer Organisation Mitglied sind. In den im Durchschnitt älteren Untersuchungsgruppen, den verwitweten, ledigen älteren und geschiedenen Frauen, ist häufiger nur eine Mitgliedschaft zu verzeichnen.

Um auf Abbildung 54 zurückzukommen: Auffallend ist der praktisch gleich hohe Organisationsgrad bei jungen Ledigen, in nicht ehelichen Gemeinschaften lebenden Frauen und bei allein erziehenden Frauen. Dieses letztere Ergebnis verdient besonders hervorgehoben zu werden. Allein Erziehende sind häufiger als alle anderen Gruppen alleinstehender Frauen in Gewerkschaften, Parteien und Bürgerinitiativen engagiert und relativ häufig in Sportvereinen aktiv. Junge Ledige zeigen ein Profil, das weniger die Interessenvertretung und das gesellschaftliche Engagement akzentuiert, als die Freizeitaktivität Sport. Ledige Ältere und noch stärker die Verwitweten als deutlich älteste Gruppe alleinstehender Frauen sind häufig im Rahmen eines „kirchlichen Vereins“ aktiv. Bei ledigen älteren Frauen ist die Einbindung in Vereine und andere Organisationen in der Summe besonders niedrig, bei Geschiedenen etwas höher, bei Verwitweten um weitere 10% insgesamt höher. Der niedrige Organisationsgrad der älteren ledigen Frauen steht allerdings im Widerspruch zu einer hohen Quote ehrenamtlich Aktiver in dieser Gruppe.

Was den relativ hohen Organisationsgrad einiger Gruppen alleinstehender Frauen angeht, insbesondere der allein Erziehenden, so könnte sich hier ein gewisser Wandel abzeichnen. Leider liegen dazu keine wirklich vergleichbaren Daten vor. Der verbalen Analyse in der 1991 publizierte Vorgängerstudie entnehmen wir die Aussage, allein Erziehende „seien nicht nur seltener ehrenamtlich engagiert, sie seien auch seltener Mitglied in Vereinen. Auch bei allen übrigen alleinstehenden Frauen besteht keine stärkere Integration in Vereine als bei den verheirateten Frauen.“⁵⁸ Dies stellt sich zehn Jahre später etwas anders dar. Legen wir die Zahlen für die alten Bundesländer zugrunde, so zeigt sich, dass vor allem die allein Erziehenden nahezu ebenso häufig Mitglieder in Vereinen und Organisationen sind (69%) wie die verheirateten Frauen (72%). Im Westen sind die Frauen in nicht ehelichen Partnerschaften zu 65%, die jungen Ledigen zu knapp 60% in verschiedenen Organisationen Mitglied. Vergleicht man, ob eine Person überhaupt in irgendeiner Organisation Mitglied ist oder nicht, so ist die Zahl bei verheirateten Frauen und allein erziehenden Frauen sogar gleich (Nicht-Mitglieder 47%).

Die allein Erziehenden sind also – anders als Ende der 80er Jahre festgestellt – heute gleich stark beteiligt wie die verheirateten Frauen. Sie weisen einen stärkeren gewerkschaftlichen Organisationsgrad auf als beispielsweise die jungen Ledigen, bei denen damals die meisten Gewerkschaftsmitglieder zu finden waren.

⁵⁷ Der Begriff „Organisationsgrad“ wird im allgemeinen eher für den Anteil der Mitgliedschaften einer definierten Gesamtheit in einer bestimmten Organisation verwendet (z.B. Gewerkschaft). Hier wird eine andere Definition zugrunde gelegt, wie im Text erläutert.

⁵⁸ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Glatzer/Infratest, 1991, S.120.

Die Frauen im Osten, die in unserer Auszählung des Wohlfahrtssurveys mit enthalten sind, drücken die Organisationsquote in der Auszählung für das gesamte Bundesgebiet, denn das Mitmachen in Organisationen ist im Osten nach dem Zusammenbruch und Wandel der Strukturen noch deutlich schwächer ausgeprägt.⁵⁹ (Aufgrund des zahlenmäßig geringen Anteils der ostdeutschen Befragten wird aber auf eine eigene Auswertung verzichtet.)

Gute Möglichkeiten für den Zeitvergleich in den alten Bundesländern haben wir für die Frage des ehrenamtlichen Engagements und des politischen Interesses. Die Ergebnisse bestätigen teilweise die Tendenz, die sich hinsichtlich der Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen abzeichnet.

2.7.2 Ehrenamtliche Tätigkeiten

Bereits im vorigen Gliederungspunkt, dem Kapitel „Freizeitverhalten“, wurde die „ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten“ – so lautet die genaue Formulierung im Sozio-ökonomischen Panel – als Freizeitbetätigung aufgeführt und in Abbildung 50 für die Untersuchungsgruppen dargestellt. Gemessen am derzeitigen Stand der Ehrenamtsforschung wird hier mit einem relativ engen und traditionellen Begriffs- und Erhebungskonzept gearbeitet. Der Begriff „Ehrenamt“ wird mit der Ausübung einer unentgeltlichen Tätigkeit in einer gewählten Funktion bzw. einem „Amt“ und eher mit einer Leitungsfunktion assoziiert. Dabei handelt es sich um die Wahrnehmung eines Ehrenamtes oder einer Funktion, wie die Frageformulierung vorgibt, im Rahmen einer Organisation, hier als Verein, Verband oder sozialer Dienst abgefragt. Spontan wird mit Ehrenamt auch häufig eine soziale Tätigkeit assoziiert, was durch die ausdrückliche Erwähnung „sozialer Dienste“ im Fragetext unterstützt wird. Dabei ist das Feld ehrenamtlicher bzw. freiwilliger Tätigkeiten insgesamt gesehen natürlich größer, es umfasst z.B. ebenso den Bereich Freizeit und Geselligkeit, sportliche und kulturelle Aktivitäten, Rettungsdienste, Schule, Kirche, den politischen und juristischen Bereich etc. und findet keinesfalls immer in der traditionellen Vereinsheimat bzw. in fest gefügten Organisationsstrukturen statt. Gerade das, was man unter „neuem Ehrenamt“ versteht und unter Begriffen wie „freiwilliges Engagement“ oder „Freiwilligenarbeit“ subsumiert, tritt in lockeren und manchmal kurzfristigen Zusammenschlüssen in Projekten, Initiativen und Selbsthilfegruppen auf, auch wenn diese lockeren Organisationsformen quantitativ derzeit (noch) nicht so stark ins Gewicht fallen.⁶⁰

Im Grunde wird also mit der hier vorliegenden Frageformulierung eher ein Ausschnitt freiwilliger Tätigkeiten erfasst. Dies gilt auch insofern, als die „Beteiligung in Bürgerinitiativen, Parteien und Kommunalpolitik“ im SOEP getrennt erhoben wird und somit nicht der „ehrenamtlichen Tätigkeit“ zuzurechnen ist. Die verstärkte Assoziation des sozialen Bereichs könnte dabei die „Frauenquote“ heben, da Frauen hier etwas häufiger aktiv sind. Andererseits müsste die Ausrichtung der Frage auf Ehren-, „Ämter“ eher zu einer Unterrepräsentanz von Frauen führen. Frauen verrichten zahlreiche freiwillige Aktivitäten, die eher als Helferdienste eingestuft werden. Sie übernehmen viele Tätigkeiten mit relativ hohem Arbeitsaufwand, sind aber sehr viel seltener Funktionsträgerinnen.⁶¹ Dies gilt es bei der Interpretation der hier vorliegenden Daten im Hinterkopf zu behalten.

Beim Gliederungspunkt „Freizeitverhalten“ in Abbildung 53 hatten wir nur jene Befragten aufgeführt, die einmal in der Woche bzw. im Monat, also „häufiger“, eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben. Hinzu kommen jene, die sich auch ehrenamtlich betätigen, aber „seltener“.⁶² Das ist ein höherer Prozentsatz bei den jungen Ledigen, den allein erziehenden Frauen und den Frauen, die in nicht ehelicher Gemeinschaft leben.

⁵⁹ Vgl. Gensicke, Th., a.a.O., S.22ff.

⁶⁰ Vgl. Picot, S., Freiwilligensurvey 1999, Bd. 3, S.111ff.

⁶¹ Vgl. Zierau, J., ebd., S.69ff.

⁶² Hier kann es sich sowohl um nicht regelmäßige, aber zeitlich intensive, z.B. projektgebundene Freiwilligenarbeit handeln als auch um zeitlich weniger beanspruchende, sporadische Tätigkeiten.

Diese Gruppen umfassen mehr jüngere Befragte und mehr Erwerbstätige, sie verfügen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit – oder wie die allein Erziehenden aus anderen Gründen – über weniger freie Zeit.

Abbildung 55: **Ehrenamtliche Tätigkeit in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten**

Prozentwerte	wöchentlich, monatlich	wöchentlich, monatlich und seltener
<i>Alleinstehende Frauen</i>		
– ledig, unter 40 Jahren	8	23
– ledig, 40 Jahre und älter	16	22
– geschieden/getrennt lebend	8	15
– verwitwet	11	17
– allein erziehend	8	17
– nicht verheiratet, mit Partner	9	20
<i>Verheiratete Frauen</i>	12	26
<i>Alleinstehende Männer</i>	14	28

Datenquelle: SOEP 1999

Zählt man also jene Befragten hinzu, die sich seltener ehrenamtlich betätigen, so verschiebt sich das Bild relativ deutlich, wie Abbildung 52 zeigt. Verheiratete Frauen und alleinstehende Männer sind häufiger ehrenamtlich aktiv, bei den alleinstehenden Frauen zeigt sich ein relativ ausgewogenes Bild. Die gesamte Ehrenamtsquote, die alle Aktivitäten, also auch die seltener ausgeübten, einbezieht, ist auch bei den Gruppen mit einem höheren Anteil an jüngeren Befragten recht hoch. Während die niedrigere Quote bei den Verwitweten sich aus der geringeren Aktivität der alten Befragten erklärt, ist der geringe Anteil ehrenamtlich Tätiger bei den geschiedenen Frauen kaum mit dem Altersfaktor zu begründen. Dieser Befund stimmt bedenklich, denn wie erwähnt ist ehrenamtliche Tätigkeit in engem Zusammenhang mit sozialer Integration zu sehen. Anhand von anderen Ergebnissen wird darauf zurückzukommen sein.

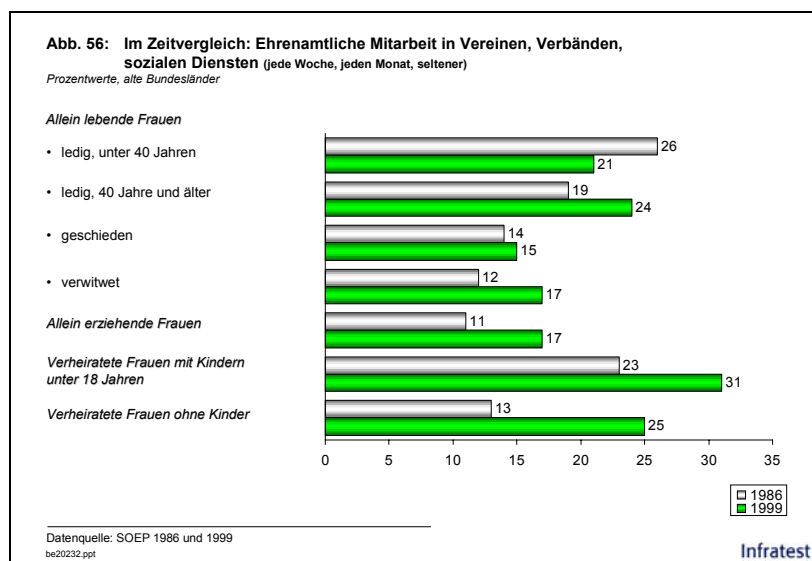
Die vorhergehende Auflistung bezieht sich auf Befragte aus den alten und neuen Bundesländern. Wie bereits erwähnt, sind Befragte in den neuen Bundesländern seltener Mitglieder in Vereinen und Organisationen und seltener ehrenamtlich tätig als Befragte in den alten Ländern, was im Wesentlichen auf den Strukturwandel nach der Wende zurückgeführt wird.⁶³ Die Verteilung über die Untersuchungsgruppen ist dabei ähnlich wie im Westen, nur auf niedrigerem Niveau.

In Abbildung 56 stellen wir die Vergleichszahlen für die Befragten aus den alten Bundesländern anhand von Gruppen vor, die der Vorgängerstudie nachgebildet sind. Die Graphik zeigt sehr deutlich eine Zunahme des ehrenamtlichen Engagements in nahezu allen Untersuchungsgruppen. Einzig bei den jungen Ledigen ist die Zahl der ehrenamtlich Aktiven leicht zurückgegangen, ist aber immer noch recht hoch im Vergleich zu anderen Gruppen alleinstehender Frauen. Die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen sind zu einem nahezu gleichbleibend geringen Prozentsatz ehrenamtlich engagiert. Deutlich zugenommen, nämlich um 6 Prozentpunkte, hat die Zahl der allein Erziehenden, die ein Ehrenamt wahrnehmen, um 5 Punkte ist die Ehrenamtsquote bei den älteren Ledigen gestiegen und im gleichen Ausmaß bei den verwitweten Frauen.

Gegenüber diesen Gruppen alleinstehender Frauen ist jedoch der Anstieg der Zahl der Engagierten bei den verheirateten Frauen noch deutlicher. Nahezu ein Drittel aller verheirateten Frauen mit Kindern

⁶³ Zu einer umfassenden Analyse vgl. Gensicke, Th., a.a.O., S.22ff.

verbringen Zeit mit ehrenamtlicher Tätigkeit, und bei den verheirateten Frauen ohne Kinder unter 18 Jahren im Haushalt ist es ein Viertel der Befragten, was einen Anstieg um das Doppelte bedeutet.



Ein deutlicher Anstieg des Anteils ehrenamtlich Engagierter in den Jahren von 1986 bis 1999 lässt sich auch für alle Gruppen alleinstehender Männer nachweisen. Während bei ledigen jungen Frauen ja ein leichter Rückgang des Engagements festzustellen ist, hat es bei ledigen Männern unter 40 deutlich zugenommen und zwar von 29% auf 37%. Die Engagementquote der alleinstehenden Männer ist auch heute höher als bei den alleinstehenden Frauen, nur die ledigen älteren Frauen sind in höherem Maße engagiert als die männliche Vergleichsgruppe. Verheiratete Männer haben mit 35% den höchsten Anteil der ehrenamtlich Aktiven.

Diese Ergebnisse stimmen mit denen des bundesweiten Freiwilligensurveys 1999 durchweg überein. Hier allerdings wurden ein anderes Erhebungskonzept und ein breiterer Ansatz gewählt, bei dem freiwilliges Engagement in allen Tätigkeitsbereichen und auch jenseits des traditionellen Ehrenamts bis hin zu Helfertätigkeiten erfasst wurde. Dementsprechend ist die Quote der freiwillig Engagierten höher, weicht aber aufgrund des Anstiegs der im SOEP erhobenen Zahlen nicht so stark ab, wie man das auf Basis älterer Daten erwartet hätte. Auch ist der Freiwilligensurvey eine bislang einmalig durchgeführte Studie, so dass über Zunahme oder Abnahme von Engagement auf Basis dieser Untersuchung keine Aussagen gemacht werden konnten.⁶⁴

Gerade weil mit dem Erhebungskonzept im Sozio-ökonomischen Panel eher eine traditionelle Definition vorliegt, ist das Ergebnis der allgemeinen Zunahme ehrenamtlicher Aktivitäten so beachtenswert. Die Zahlen machen auch deutlich, dass das häufig gehörte Lamento von Vereins- und Verbandsvertretern, die Bereitschaft zum Ehrenamt habe stark abgenommen, wohl eher auf Einzelwahrnehmungen basiert und in der Breite des Phänomens nicht bestätigt werden kann.

Zu den Ergebnissen im Einzelnen: Bei jüngeren ledigen Frauen ist das Engagement auf hohem Niveau gegeben, dennoch gibt es hier einen gewissen Rückgang. Die Zahl der jugendlichen Engagierten (16 bis inklusive 24 Jahre) ist nicht zurückgegangen, sondern hat leicht zugenommen; das wissen wir aus anderen

⁶⁴ Vgl. v. Rosenblatt, a.a.O., S.16ff.

Auswertungen des Sozio-ökonomischen Panels.⁶⁵ Wir haben in unserer Stichprobe Befragte ab 25 Jahren, und hier haben sich bei weiblichen Ledigen bis 39 Jahre offenbar die Akzente etwas verschoben. Bei dem hohen Qualifikationsniveau in der Gruppe der jungen ledigen Frauen steht möglicherweise die Erwerbstätigkeit stärker im Mittelpunkt. Die Wichtigkeit des beruflichen Erfolgs wird von dieser Gruppe ja sehr stark betont. Dennoch ist – wie gesagt – das ehrenamtliche Engagement in relativ hohem Umfang gegeben.

Kinder – so zeigt es sich auch in anderen Untersuchungen zum Thema – sind ein Grund für Engagement z.B. in Kindergarten, Schule, Sportvereinen. So kann es nicht verwundern, dass verheiratete Frauen mit Kindern unter 18 Jahren zu den besonders Engagierten gehören. Aber auch bei den allein erziehenden Frauen ist der Anteil gestiegen, und zwar beträchtlich. Trotz ihres engen Zeitbudgets übernehmen allein Erziehende stärker ehrenamtliche Tätigkeiten als früher. Sie sind häufiger engagiert als geschiedene bzw. getrennt lebende Frauen und ebenso häufig wie verwitwete Frauen, die über sehr viel mehr freie Zeit verfügen. Jedoch verzeichnet man bei den Verwitweten, einer Gruppe mit noch höherem Durchschnittsalter als den geschiedenen Frauen, einen Anstieg der Zahl der ehrenamtlich Tätigen und ebenso einen deutlichen Anstieg bei den älteren Ledigen auf ein nun hohes Niveau von etwa einem Viertel der Befragten. Die Frage ist, wie man dieses immerhin deutliche Ergebnis interpretieren kann, ohne die zahlenmäßigen Fakten überzustrapazieren. De facto sind alleinstehende Frauen immer noch weniger oft ehrenamtlich tätig als alleinstehende Männer oder verheiratete Frauen, bei Letzteren ist auch der Anstieg der Zahl der ehrenamtlich Tätigen noch größer. Die kräftige Zunahme der Quote ehrenamtlich Tätiger bei allein erziehenden Frauen und Ledigen über 40 ermutigt aber, die Hypothese weiter zu verfolgen, ob sich hier im subjektiven Bewusstsein und sozialen Verhalten eine Normalisierung ihrer Lebenslage im Sinne einer besseren sozialen Integration abzeichnet.

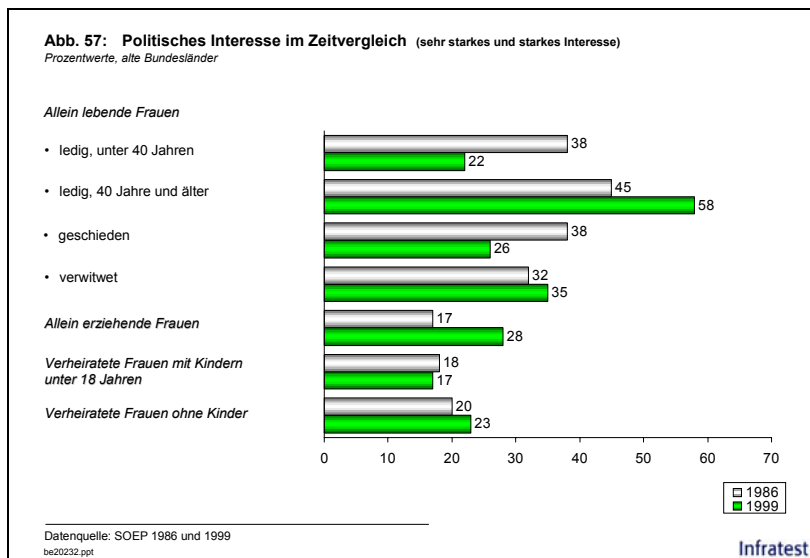
Es zeugt von einer gewissen sozialen Akzeptanz, wenn man in eine Funktion gewählt wird, von gelingender sozialer Integration, wenn man ehrenamtliche Tätigkeiten übernimmt. Insofern kann eine Zunahme ehrenamtlicher Aktivitäten bei bestimmten Gruppen alleinstehender Frauen als Zeichen dafür gewertet werden, dass sie mit ihrer Lebensform auf bessere Akzeptanz stoßen, dass sich ihr sozialer Status verbessert hat.

2.7.3 Politisches Interesse

Eine weniger aktive, aber ebenfalls wichtige Partizipationsform am gesellschaftlichen Leben ist das politische Interesse. Es korreliert im Übrigen deutlich mit aktiven Formen der Teilnahme.⁶⁶ Abbildung 57 zeigt die Ergebnisse für die alten Bundesländer im Zeitvergleich. Die für die ehrenamtliche Aktivität aufgetragenen Tendenzen bestätigen sich zum Teil recht deutlich.

⁶⁵ Vgl. Heinze/R.G., Keupp, H.: Gesellschaftliche Bedeutung von Tätigkeiten außerhalb der Erwerbsarbeit. Gutachten, Bochum, München, 1997, S.44, und vgl. Picot, S., Vortrag auf der Fachtagung des BMFSFJ „Freiwilliges ehrenamtliches Engagement – ein Bildungsfaktor“, 2001, Tagungsband in Veröffentlichung.

⁶⁶ Vgl. Gensicke, Th., a.a.O., S.52f.



Einen Einbruch des politischen Interesses gibt es bei den jungen ledigen Frauen von 38% auf 22%. Die Abnahme ist aber bei den ledigen Männern unter 40 noch dramatischer, nämlich von 62% auf 43%, allerdings ist die Zahl der stärker Interessierten damit immer noch fast doppelt so hoch wie in der weiblichen Vergleichsgruppe. Jedoch ist die Zahl der jungen ledigen Frauen, die angeben, sich „überhaupt nicht“ für Politik zu interessieren, keineswegs größer als in den anderen Gruppen alleinstehender Frauen und im Vergleich zu verheirateten Frauen etwas niedriger. Die Verschiebung hat sich in Richtung eines geringeren politischen Interesses (60% „nicht so stark“) vollzogen.⁶⁷ Auch bei geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen ist die Zahl der stark und sehr stark Interessierten deutlich zurückgegangen. Demgegenüber ist bei den verwitweten Frauen der Anteil der politisch interessierten Frauen gestiegen und liegt 1999 bei beachtlichen 35%. Eine deutliche Zunahme ist auch bei den allein erziehenden Frauen und den Ledigen ab 40 Jahren festzustellen, bei Letzteren um 13 Prozentpunkte, bei den allein Erziehenden um 11 Punkte. Wir sehen uns also in der Interpretation bestätigt, dass in diesen beiden Gruppen alleinstehender Frauen ein Wandel zu mehr sozialer Teilhabe stattgefunden hat.⁶⁸ Wie stark dieser zu bewerten ist, mag die Tatsache belegen, dass bei den verheirateten Frauen im gleichen Zeitraum keine nennenswerte Veränderung stattfand.

Insgesamt muss man festhalten, dass bei alleinstehenden Frauen heute stärkeres politisches Interesse vorzufinden ist als bei den verheirateten Frauen. (Nur bei den jungen Ledigen sind im Vergleich zu verheirateten Frauen die Zahlen praktisch ähnlich niedrig.) Bei den alleinstehenden Männern ist die Anteilnahme am politischen Geschehen in der Regel höher als bei den vergleichbaren Gruppen der Frauen, mit Ausnahme der ledigen älteren Frauen, die das hohe Niveau der männlichen Vergleichsgruppe noch übertreffen. Im Zeitvergleich ist über die Summe der Gruppen alleinstehender männlicher Befragter eher eine Abnahme des politischen Interesses zu verzeichnen. Bei den alleinstehenden Frauen halten sich über alle Gruppen gesehen Abnahme und Zunahme die Waage. Per Saldo gibt es also eine Annäherung.

Sieht man im politischen Interesse auch den Aspekt der Befähigung, eigene Interessen zu vertreten, so zeichnet sich hier vor allem bei den älteren Ledigen und den allein Erziehenden eine positive Tendenz ab.

An dieser Stelle noch ein kleiner Exkurs zum besonders hohen politischen Interesse bei den älteren ledigen Frauen. Ein gewisser Prozentsatz der Frauen, die 1999 zu den älteren Ledigen ab 40 zählten, gehörte

⁶⁷ Interessanterweise zeigen die Zählungen des SOEP für verschiedene Altersgruppen, dass das politische Interesse vorwiegend in der Gruppe der 25- bis 34-Jährigen deutlich abgenommen hat, dagegen kaum bei den Jüngeren und ebenso wenig bei den Befragten zwischen 35 und 44.

⁶⁸ Die Veränderungen sind z. T. analog zu Veränderungen des Bildungsniveaus, das mit politischem Interesse hoch korreliert ist.

bei der (Panel-)Befragung 1986 zu den jungen Ledigen unter 40 Jahren. Dies ist die interessante Gruppe der 1947–1959 Geborenen, die von der Entwicklung der ausgehenden 60er und 70er Jahre geprägt wurden und bei der sich in Untersuchungen ein stärkeres soziales Engagement und politisches Interesse abzeichnet.⁶⁹ Diese Altersgruppe macht insgesamt in der Stichprobe des SOEP 1999 mehr als ein Drittel der älteren ledigen Frauen in Westdeutschland aus, was zu der Zunahme der stark Interessierten in dieser Gruppe, eventuell aber auch zur Abnahme des Interesses in der Gruppe der jungen Ledigen einen gewissen Erklärungsbeitrag leisten kann. (Diese Überlegungen gelten übrigens parallel für die männlichen Befragten.)

Insgesamt gesehen sind die Ergebnisse und Trends zum ehrenamtlichen Engagement und zum politischen Interesse teilweise recht unterschiedlich oder sogar gegenläufig. Die Entwicklung in einigen Untersuchungsgruppen – Zunahme des Engagements, aber Rückgang des politischen Interesses – regt eine ausführlichere Analyse an, als wir sie im Rahmen dieser Studie leisten können.

Abbildung 58 zeigt noch einmal das politische Interesse im West-Ost-Vergleich und zusätzlich die Beteiligung in Bürgerinitiativen, Parteien und Kommunalpolitik, also eine aktivere Form politischer Teilnahme, als sie das politische Interesse darstellt.

Abbildung 58: Politisches Interesse

Prozentwerte	Politisches Interesse sehr stark und stark		Beteiligung in Bürgerinitiativen etc. jede Woche, jeden Monat, seltener	
	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	21	28	7	6
– ledig, 40 Jahre und älter	52	23	8	5
– geschieden/getrennt lebend	25	34	6	6
– verwitwet	33	29	6	5
– allein erziehend	27	16	9	4
– nicht verheiratet, mit Partner	20	18	7	9
<i>Verheiratete Frauen</i>	21	22	7	9
<i>Alleinstehende Männer</i>	43	35	12	5

Datenquelle: SOEP 1999

Was das politische Interesse angeht, so schlagen die Ost-West-Unterschiede recht deutlich zu Buche. In vielen Gruppen alleinstehender Frauen im Osten ist stärkeres politisches Interesse weniger verbreitet, viel weniger bei den älteren Ledigen und den allein erziehenden Frauen, etwas weniger bei den verwitweten Frauen und den Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Dagegen haben die jungen ledigen Frauen einen etwas höheren Prozentsatz von stark und sehr stark politisch Interessierten und bei den geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen ist er sogar erheblich höher.

Dies heißt vor allem, dass die Ergebnisse hinsichtlich einer hohen (oder höheren) gesellschaftlichen Teilnahme und Anteilnahme sich bei älteren Ledigen und allein Erziehenden im Osten nicht bestätigen, mit abgeschwächter Tendenz gilt das auch für die Verwitweten. Umgekehrt ist die politische Anteilnahme der Geschiedenen im Osten höher als im Westen. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und die Sekun-

⁶⁹ Vgl. z.B. Brendgens, U./Braun, J., Freiwilligensurvey 1999, Bd. 3, S.231ff., und die unveröffentlichte Studie „Misereor und sein Umfeld“ von Infratest Sozialforschung, 1999.

däranalyse der objektiven Lebenssituation dieser Gruppen im Osten deuten darauf hin, dass ein erhöhtes politisches Interesse auch mit einem höheren Problemdruck zusammenhängen könnte. Was andere Parameter sozialen „Sich-Einbringens“ angeht, so sind geschiedene Frauen im Osten ebenfalls relativ selten aktiv, ähnlich wie die Geschiedenen im Westen (ehrenamtliche Mitarbeit, Bürgerinitiativen etc.).

Bürgerinitiativen haben sich in den alten Bundesländern seit den 70er Jahren als Mittel der politischen Artikulation bestimmter Interessen etabliert. Dies könnte die etwas höheren Anteile im Westen erklären. Aber es geht auch um das Engagement in Kommunalpolitik und Parteien, wovon die Abstinenz im Osten in vielen Untersuchungsgruppen größer ist. Nennenswert höher ist auch hier die politische Teilnahme wieder bei den ledigen Älteren und den allein Erziehenden in den alten Bundesländern.

Zusammengefasst kann man sagen, dass sich hinsichtlich der gesellschaftlichen Beteiligung im Westen recht deutliche Veränderungen beobachten lassen, insgesamt in Richtung einer höheren Partizipationsbereitschaft der alleinstehenden Frauen, wobei es deutliche gruppenspezifische Unterschiede gibt. Bei älteren ledigen und allein erziehenden Frauen zeigt sich anhand der Parameter ehrenamtliche Tätigkeit und politisches Interesse die Zunahme am deutlichsten. Daten zum Organisationsgrad deuten in dieselbe Richtung. Auch verwitwete Frauen, die zahlenmäßig größte Gruppe unter den alleinstehenden Frauen, zeigen eine höhere Tendenz zur Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Dabei sind die erreichten Niveaus der Teilnahme sehr unterschiedlich und bei allein erziehenden Frauen erwartungsgemäß niedriger als bei der sehr engagierten und interessierten Gruppe der älteren Ledigen. Demgegenüber gibt es bei jungen Ledigen offenbar verstärkt die Tendenz, sich auf eigene Belange zu konzentrieren, was aber nicht als Rückzug bewertet werden kann. Die geschiedenen Frauen im Westen sind offenbar weniger bereit oder in der Lage, am sozialen Geschehen teilzunehmen. Das könnte möglicherweise daran liegen, dass sich doch die soziale Desintegration, die eine Scheidung oder Trennung bedeutet, als schwer verkraftbar erweist.

Für die neuen Bundesländer verfügen wir leider nicht über Vergleichszahlen im Zeitverlauf. Generell, über alle Variablen, zeigt sich eine geringere Tendenz zur gesellschaftlichen Teilnahme als in den alten Bundesländern. Im Einzelnen scheint es bei den Untersuchungsgruppen oft so, dass dort, wo wir für den Westen Zunahme und ein entsprechend hohes Niveau von gesellschaftlicher Beteiligung feststellen, für den Osten eher das Gegenteil gilt. Zum Teil verhält es sich aber auch umgekehrt: Wo in den alten Bundesländern z.B. ein geringes Niveau des politischen Interesses festgestellt wird, muss das in der entsprechenden Gruppe im Osten keineswegs so sein.

Gründe liegen in den grundsätzlich und in vieler Hinsicht unterschiedlichen gesellschaftlichen Determinanten. Grundlegende strukturelle Veränderungen haben die Partizipationsmöglichkeiten und die Bereitschaft zur Partizipation im Osten stark beeinflusst. Die Lebensbedingungen alleinstehender Frauen sind teilweise deutlich anders, wie in den Eingangskapiteln gezeigt wurde. Und schließlich: Während im Westen manche Veränderungen in Richtung auf eine Normalisierung und bessere soziale Integration der Lebensformen Alleinstehender interpretiert werden können, waren im Osten nicht eheliche Lebensformen per se weniger „anormal“.

2.8 Soziale Kontakte

Die Frage sozialer Beziehungen alleinstehender und allein lebender Frauen wird im Folgenden vor allem unter dem Aspekt eines eventuellen Mangels an sozialen Kontakten untersucht. Führt bei *allein lebenden* Frauen die mangelnde Einbindung in eine Haushaltsgemeinschaft bzw. bei *alleinstehenden* Frauen die Lebensform ohne Einbindung in eine traditionelle Familie zu weniger häufigen Kontakten mit weiteren Personen, oder kann – im Gegenteil – häufigerer Kontakt zu Freunden, Verwandten und Nachbarn möglicherweise den Kontakt einer familialen Haushaltsgemeinschaft kompensieren?

Abbildung 59 zeigt zunächst für die Untersuchungsgruppen in den alten und neuen Bundesländern insgesamt die Ergebnisse zu zwei Fragen: erstens die Bewertung der Möglichkeiten, neue Freundschaften zu schließen und zweitens die Frage, ob man außerhalb der Familie „enge Freunde“ hat. Bei Letzterer spielt also neben der Häufigkeit auch die Qualität des Sozialkontakts eine Rolle. Die Beantwortung dieser Fragen ist stark durch die jeweilige Lebensform und das Alter der Befragten determiniert.

Abbildung 59: **Mangel an Kontakten/Freunden**

Prozentwerte	Alte und neue Bundesländer		
	Möglichkeiten, Freundschaften zu schließen gering	keine	Keine engen Freunde außerhalb der Familie
<i>Alleinstehende Frauen</i>			
– ledig, unter 40 Jahren	11	–	3
– ledig, 40 Jahre und älter	18	3	23
– geschieden/getrennt lebend	29	3	17
– verwitwet	27	7	26
– allein erziehend	38	–	15
– nicht verheiratet, mit Partner	10	–	12
<i>Verheiratete Frauen</i>	17	2	15
<i>Alleinstehende Männer</i>	21	2	13

Datenquelle: Wohlfahrtssurvey 1998

Auf die Frage nach den Möglichkeiten, neue Freundschaften zu schließen, gab es die Antwortalternativen „gut“, „gering“ oder „keine“. Es sei somit zunächst festgehalten, dass die Zahl derer, die diese Möglichkeiten als „gut“ bewerten, in allen Untersuchungsgruppen bei über 60% liegt. Sehr selten geben Befragte an, über „keine“ neuen Kontaktmöglichkeiten zu verfügen. Zu einem etwas höheren Prozentsatz ist dies bei verwitweten Frauen der Fall. „Gering“ sind die Möglichkeiten zu neuen Freundschaften vor allem bei allein erziehenden Frauen, was – wie wir an deren Pflichtenpensum sehen konnten – Folge ihrer Lebenssituation mit Kindern ist, die durch beschränkte Kinderbetreuungsmöglichkeiten und der Notwendigkeit, die Familie finanziell über Wasser zu halten, gekennzeichnet ist. Der Kontrast zu den jungen Ledigen und den im Durchschnittsalter ähnlichen, nicht verheirateten Frauen mit Partner, die nur zu einem geringen Teil beschränkte neue Kontaktmöglichkeiten haben, macht deutlich, dass für allein Erziehende hier ein Problem besteht. Sie haben Kontaktschwierigkeiten, obwohl sie in der Regel noch in einem Alter sind, wo andere ihren Freundeskreis erweitern. Zudem haben sie wegen ihres Pflichtpensums und der geringen Freizeit deutlich weniger Chancen, einen neuen Partner kennen zu lernen.

Auf 34% summieren sich bei den Verwitweten die Anteile jener, die keine oder geringe Chancen für neue freundschaftliche Kontakte haben, auf ein knappes Drittel bei den Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden. Diese Frage ist sicherlich teilweise unter altersbedingten Restriktionen zu sehen. Die Gruppe der Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden ist im Durchschnitt aber deutlich jünger als die der Verwitweten und hat

Abschlussbericht „Die Lebenssituation alleinstehender Frauen in Deutschland“

Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Infratest. Projekt gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen & Jugend.

AutorInnen: Dr. Bernd Güther, Ina Milenović-Rüchardt, Sybille Picot,

Prof. Dr. Barbara Riedmüller, Ulrich Schneekloth, Michaela Willert

Erstellt im September 2002, veröffentlicht im Februar 2004.

dennoch in ähnlichem Umfang Kontaktprobleme. Die ledigen Älteren haben offenbar weniger Schwierigkeiten, neue Kontakte zu knüpfen. 80% beurteilen diese Möglichkeiten als gut, damit genauso viele Befragte wie bei den verheirateten Frauen.

Geringe Möglichkeiten dazu, neue Freundschaften zu schließen – das ist zum Glück nicht gleichbedeutend damit, dass man bestehende Freundschaften nicht pflegen kann bzw. damit, keine „engen Freunde außerhalb der Familie“ zu haben. Den Unterschied sieht man z.B. bei den allein Erziehenden, deren Möglichkeiten, neue Kontakte zu knüpfen, recht gering sind. Mit 15% geben sie ebenso oft wie verheiratete Frauen an, keine engen Freunde zu haben und liegen, was die alleinstehenden Frauen betrifft, etwa im Durchschnitt. Auch diese Frage ist altersbedingt zu sehen. Gut ein Viertel der verwitweten Frauen und ein etwas niedrigerer Anteil von 23% bei den ledigen Älteren haben ebenfalls keine engeren Freundschaften außerhalb der Familie. Alleinstehende Männer scheinen dieses Problem etwas seltener zu haben.

Abbildung 60 **Einsamkeit/Fernsehdauer, Alte und neue Bundesländer**

Prozentwerte quer	Fühle mich oft einsam	Fernsehdauer pro Tag (180 Min. +)
<i>Alleinstehende Frauen</i>		
– ledig, unter 40 Jahren	20	31
– ledig, 40 Jahre und älter	17	61
– geschieden/getrennt lebend	39	44
– verwitwet	44	64
– allein erziehend	30	37
– nicht verheiratet, mit Partner	13	--
<i>Verheiratete Frauen</i>		
	13	46
<i>Alleinstehende Männer</i>		
	24	46

Datenquellen: Wohlfahrtssurvey 1998 und Allbus 1998

Ergänzend zu diesem Ergebnis wundert es nicht, dass insbesondere die Verwitweten sich oft einsam fühlen, wie Abbildung 60 zeigt. Nicht viel weniger als die Hälfte aller verwitweten Frauen gaben dies an, ebenfalls ein hoher Prozentsatz von geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen. Mit einem Mann zusammengelebt zu haben und nun „allein“ zu sein, lässt das Gefühl der Einsamkeit offenbar viel häufiger aufkommen. Ältere Ledige, die nie verheiratet waren, geben mit 17% nur zu einem geringen Anteil an, sich oft einsam zu fühlen. Sie machen anhand einer Reihe von Parametern den Eindruck, sich in einer durchaus konsolidierten, nicht unbedingt defizitär empfundenen Lebenssituation zu befinden.

Dass 30% der allein erziehenden Frauen sich oft einsam fühlen, muss dagegen als Ausdruck nicht nur von Kontaktmangel, sondern wohl auch von Überforderung angesehen werden. „Allein“ sind allein Erziehende ja sehr selten dank ihres Zusammenlebens mit Kindern, wohl aber „einsam“. „Einsam sein“ könnte heißen, sich angesichts einer Vielzahl von Problemen der Lebensbewältigung, z.B. von Problemen der Kindererziehung und des Familienunterhalts allein zu fühlen. „Sich-einsam-Fühlen“ zeigt möglicherweise auch, dass ein Partner vermisst wird, zumindest könnte dies auch die recht hohe Zahl von 20% junger Lediger erklären, die angeben, sich „oft einsam zu fühlen“.

Bei Untersuchungsgruppen mit hohem Anteil älterer alleinstehender Frauen spiegelt sich Alleinsein und Kontaktmangel auch in der Fernsehdauer wider (wobei auf die Wechselwirkung hier nicht eingegangen werden kann). Zwei Drittel aller verwitweten Frauen sehen mehr als drei Stunden (!) am Tag fern und beinahe ebenso viele ledige ältere Frauen. Bei den Geschiedenen ist dieser Anteil ebenfalls recht hoch.

Abbildung 61: **Kontaktmangel und Mangel an geleisteter Hilfe**

Prozentwerte	Geselligkeit mit Freunden, Ver- wandten oder Nachbarn		Mithelfen bei Freunden, Ver- wandten oder Nachbarn	
	seltener und nie		nie	
	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	12	11	10	1
– ledig, 40 Jahre und älter	24	39	28	37
– geschieden/getrennt lebend	28	32	25	21
– verwitwet	30	40	43	38
– allein erziehend	23	25	10	7
– nicht verheiratet, mit Partner	19	32	10	6
<i>Verheiratete Frauen</i>	22	32	12	7
<i>Alleinstehende Männer</i>	22	25	14	6

Datenquelle: SOEP 1999

Die Frage nach der Häufigkeit sozialer Kontakte, genauer nach „Geselligkeit mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn“ wird im SOEP gestellt, was uns dank der großen Stichprobe die Möglichkeit gibt, die Ergebnisse nach West und Ost zu differenzieren. Erhoben wird die Häufigkeit der sozialen Kontakte nach den Kategorien „jede Woche“, „jeden Monat“, „seltener“ oder „nie“. Die Ergebnisse unter dem Aspekt des Mangels an Kontakten sind in Abbildung 61 zusammengestellt.

Junge weibliche Singles markieren, was häufige Geselligkeit betrifft, das eine Ende der Skala: 67% im Westen geben an, jede Woche mit Freunden etc. zusammen zu sein, 21% jeden Monat, 11% seltener und 1% nie. Verwitwete und Geschiedene stehen am anderen Ende der Skala: 30% bzw. 28% im Westen sind selten oder nie mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn zu „Geselligkeiten“ zusammen. Im Osten sind es 40% der Verwitweten und 39% der älteren Ledigen. Bei allein Erziehenden im Westen ist, vor allem wenn man die Antwortalternativen „jede Woche“ und „jeden Monat“ mit berücksichtigt, in diesem Punkt kein großer Unterschied zu Frauen zu erkennen, die in nicht ehelichen Partnerschaften leben. Auffallend ist, dass mit Ausnahme der jungen Ledigen Befragte aller Untersuchungsgruppen in den neuen Bundesländern weniger häufig angeben, gesellige Kontakte zu haben. Hier deuten die Zahlen stärker auf einen Mangel an Kontakten als im Westen.

Gegenseitige Unterstützung im Freundes- und Bekanntenkreis ist für Frauen, die nicht in familiären Gemeinschaften leben, besonders wichtig. Dazu müssen auch sie bereit sein, einen Beitrag zu leisten. Die Ergebnisse in Abbildung 26 zeigen, dass das „Mithelfen, wenn bei Freunden, Verwandten oder Nachbarn etwas zu tun ist“ häufig praktiziert wird. Eine Ausnahme stellt hier die älteste Gruppe Alleinstehender, die Gruppe der verwitweten Frauen, dar. In den alten Bundesländern geben sie zu 43% an, „nie“ mitzuhelfen, im Osten ist die Zahl etwas niedriger. Insbesondere in Untersuchungsgruppen mit einem höheren Anteil jüngerer Befragter scheint eine Kultur des Helfens recht ausgeprägt, und zwar in den neuen Bundesländern noch stärker als im Westen. Was die „Geselligkeit“ angeht, so waren die Befragten im Westen aktiver, was das „Mithelfen“ betrifft, so wird mit Ausnahme der Gruppe der älteren Ledigen (die im Vergleich zur West-Stichprobe deutlich älter sind) offenbar im Osten mehr Hilfsbereitschaft praktiziert. Interessant ist die Rolle der allein Erziehenden: Im Westen wie im Osten sind sie trotz starken Einspanntseins in

zahlreiche Verpflichtungen offenbar recht aktiv hinsichtlich geleisteter Hilfe für Freunde, Verwandte oder Nachbarn.⁷⁰

Bei weiblichen Singles unter 40 kommt es in den neuen Bundesländern praktisch nicht vor, dass keine Mithilfe geleistet wird, auch geschieht dies häufiger: 53% „jede Woche“ oder „jeden Monat“, im Westen dagegen eher „seltener“. Abbildung 62 zeigt nun die Daten im Zeitvergleich für Befragte in den alten Bundesländern.

Abbildung 62: **Kontaktmangel und Mangel an geleisteter Hilfe im Zeitvergleich, alte Bundesländer**

Prozentwerte	Geselligkeit mit Freunden, Ver- wandten oder Nachbarn		Mithelfen bei Freunden, Ver- wandten oder Nachbarn	
	Seltener und nie		Nie	
	1986	1999	1986	1999
<i>Allein lebende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	4	11	4	8
– ledig, 40 Jahre und älter	23	21	35	28
– geschieden	25	27	44	28
– verwitwet, unter 75 Jahren	26	26	37	23
– verwitwet, 75 Jahre und älter	36	31	72	65
<i>Allein erziehende Frauen</i>				
<i>Nicht verheiratet, mit Partner/in WG</i>	26	23	17	8
	20	19	19	10

Datenquelle: SOEP 1986 und 1999

Was die Seltenheit von „Geselligkeit mit Freunden, Verwandten und Nachbarn“ angeht, hat sich zwischen 1986 und 1999 wenig verändert. Nennenswert abgenommen hat die Zahl derer, die selten oder nie mit Freunden, Verwandten und Nachbarn zusammenkommen, bei älteren verwitweten Frauen sowie bei allein Erziehenden. Zugenommen hat sie – wenn auch auf niedrigem Niveau – bei jungen Ledigen, die auf andere Fragen kaum Kontaktmangel erkennen lassen, allerdings zu einem nicht ganz geringen Prozentsatzangaben, sich oft einsam zu fühlen.⁷¹

Im Gegensatz zur Geselligkeit hat sich bei der Hilfe für andere sehr viel verändert: In fast allen Untersuchungsgruppen hat die Zahl derer, die „nie“ bei Freunden, Verwandten oder Nachbarn mithelfen, ganz deutlich abgenommen; anders gesagt, die Zahl derer, die gelegentlich oder häufiger helfen, hat stark zugenommen, am stärksten bei geschiedenen und verwitweten Frauen unter 75 Jahren. Hier hat sich also viel stärker eine Kultur der (vermutlich gegenseitigen) Hilfe etabliert, die auch die älteren Frauen mit einbezieht, und dies ist für manche sicherlich ein Weg aus der Kontaktarmut. Hervorzuheben ist, dass auch allein erziehende Frauen in ganz erheblichem Maße Hilfe leisten, es zeigt ihren aktiven Beitrag zu sozialer Integration. Die Zahl derer, die nie Hilfe für andere leisten, ist deutlich, die Zahl der seltenen Hilfeleistungen leicht zurückgegangen. Auch hier fallen die jungen weiblichen Singles etwas aus dem Rahmen der allgemeinen Entwicklung, bei ihnen hat sich die Zahl derer verdoppelt, die nie mithelfen, wenn auch auf sehr niedrigem Niveau. Diese Entwicklung bestätigt sich nicht bei den männlichen jungen Singles, die häufiger als früher Hilfe leisten.

⁷⁰ 37 % der allein Erziehenden helfen jede Woche oder jeden Monat, genauso viele sind es bei den jungen Ledigen und den verheirateten Frauen. Nur bei alleinstehenden Männern ist das Helfen noch verbreiteter.

⁷¹ Möglicherweise würden jüngere Leute auch die Formulierung „Geselligkeit mit Freunden, Verwandten oder Nachbarn“ nicht für ähnliche Zusammenkünfte verwenden bzw. als etwas angestaubt empfinden. Es würde nicht schaden, unter diesem Aspekt den seit Jahrzehnten verwendeten Fragetext einmal zu überprüfen.

Bei den Vergleichsgruppen der verheirateten Frauen und den allein lebenden Männern gibt es im Übrigen eine ganz ähnliche Entwicklung wie bei den allein lebenden Frauen. Hier kann man ebenfalls bei den Älteren die stärkste Veränderung hin zu mehr Hilfeleistung für Dritte feststellen. Man kann aus den Ergebnissen folgern, dass sich Netzwerke für gegenseitige Hilfe stärker etablieren. Es handelt sich dabei offenbar mehr um eine allgemeine Entwicklung als im speziellen Sinn um die Substitution der engeren Familienbande bei alleinstehenden Frauen.

Die Parallelität dieses Ergebnisses zur Zunahme der Zahl der ehrenamtlich Tätigen fällt im Übrigen ins Auge: Vom Rückzug in den Individualismus, wenn er denn schlicht als Egoismus verstanden wird, ist hier wenig zu bemerken, der Tendenz zum „bowling alone“ scheinen die Daten des Sozio-ökonomischen Panels eher zu widersprechen.⁷² Ein gewisser Rückgang von Engagement für andere ist nur bei jungen weiblichen Singles im Westen zu erkennen. Es gilt deutlich zu unterscheiden zwischen politischer Partizipation einerseits und freiwilligem Engagement und einer Kultur der Hilfeleistung andererseits, wo sich gegenläufige Entwicklungen abzeichnen. Insbesondere bei älteren Alleinstehenden ist nach wie vor ein gewisser Kontaktmangel zu konstatieren, aber auch vermehrte Hilfeleistung für andere, was man als aktiven Schritt heraus aus der Kontaktarmut bzw. hin zu mehr sozialer Integration interpretieren könnte und wofür andere Ergebnisse ebenfalls Anhaltspunkte liefern. Bei einigen Gruppen Alleinstehender zeichnet sich eine positive Entwicklung hin zu mehr sozialen Kontakten und sozialer Integration ab, hier sind besonders die allein erziehenden Frauen zu nennen.

2.9 Subjektive Bewertung der Lebenssituation

2.9.1 Lebenszufriedenheit

Zufriedenheitsbewertungen verlangen die Reduktion äußerst komplexer Wahrnehmungen auf eine einzige Maßzahl. Was auf individueller Ebene als instabile Momentaufnahme erscheinen mag, ergibt auf der Aggregatenebene erstaunlich stabile Verteilungsmuster und zeigt interessante gruppenspezifische Unterschiede. In Zufriedenheitsbewertungen „spiegeln sich die reale Lebenssituation und dort vorhandener Problemdruck, aber auch kollektives Problembewusstsein sowie individueller Anpassungsprozess und Rationalisierung“.⁷³ Die gruppenspezifische Analyse der objektiven Lebensumstände bzw. die Feststellung von Defiziten und negativen Entwicklungen in den objektiven Lebensumständen verschiedener Gruppen alleinstehender Frauen lässt zwar häufig, jedoch nicht zwangsläufig auf ähnliche Entwicklungen oder Defizite in anderen Bereichen schließen, in denen es stärker um subjektive Befindlichkeiten geht.

Die Ergebnisse der Vorgängerstudie waren hinsichtlich der Befunde zum subjektiven Wohlbefinden wenig spektakulär: Sie zeigten, dass die Lebenssituation alleinstehender und allein lebender Frauen „weder besonders nachteilig noch besonders privilegiert ist“, sie ließen sich schlicht „als normal charakterisieren“. Eine Problemgruppe seien allenfalls die allein erziehenden Frauen und als „auffallend privilegierte Gruppe“ stellten sich die älteren ledigen Frauen heraus.⁷⁴

⁷² Ohne die Diskussion hier im Einzelnen aufgreifen zu können, sei verwiesen auf Putnam, der einen Rückgang verschiedener Formen der Partizipation und der altruistischen Hilfeleistung in den USA konstatiert und auch in Deutschland eine entsprechende Diskussion wenn nicht hervorgerufen, so doch belebt hat. Vgl. Putnam, R.: *Bowling Alone*, New York, 2000.

⁷³ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Glatzer/Infratest, 1991, a.a.O., S.156.

⁷⁴ Ebenda, S.163ff.

Abbildung 63: **Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen**

Mittelwerte*	Gesundheit		HH-Einkommen		Wohnung	
	West	Diff. West-Ost	West	Diff. West-Ost	West	Diff. West-Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	7,3	+/-0	5,6	-0,2	7,3	-0,4
– ledig, 40 Jahre und älter	5,7	+0,2	6,2	-0,4	7,7	+0,1
– gesch./getrennt lebend	5,7	-0,2	5,1	-1,2	7,2	+0,1
– verwitwet	5,2	-0,1	6,6	-0,2	8,1	-0,5
– allein erziehend	6,7	+0,3	4,9	-0,3	6,7	-0,2
– nicht verh., mit Partner	6,9	-0,4	6,4	-0,7	7,5	-0,7
<i>Verheiratete Frauen</i>	6,5	-0,4	6,8	-1,0	7,9	-0,4
<i>Alleinstehende Männer</i>	7,0	-0,6	6,2	-1,1	7,2	-0,4

* Mittelwerte auf einer Skala von 0 bis 10: 0 = ganz und gar unzufrieden, 10 = ganz und gar zufrieden

Datenquelle: SOEP 1999

Abbildung 63 zeigt die Zufriedenheit in verschiedenen ausgewählten Lebensbereichen, und zwar in solchen, zu denen in den vorherigen Kapiteln bereits Daten vorgelegt wurden.

Die Zufriedenheit mit der Gesundheit ist erwartungsgemäß sehr stark altersabhängig. Insofern vermag die hohe Zufriedenheit der jungen Ledigen mit ihrem Gesundheitszustand ebenso wenig zu erstaunen wie die geringe Zufriedenheit der verwitweten Frauen. Es ergibt sich je nach Alterszusammensetzung der Untersuchungsgruppe eine logische Rangfolge. Die Befragten im Osten sind in einigen Teilgruppen mit ihrer Gesundheit weniger zufrieden. Dies gilt vor allem für die verheirateten Frauen und die alleinstehenden Männer, außerdem für die Frauen in nicht ehelicher Partnerschaft. Die im Schnitt etwas höhere Unzufriedenheit im Gesundheitsbereich entspricht einer insgesamt geringeren Lebenszufriedenheit im Osten (vgl. die folgende Abbildung) und lässt sich schwer an anderen gruppenspezifischen Lebensbedingungen oder gesundheitlichen Dispositionen festmachen.

Hinsichtlich des Haushaltseinkommens sind die Verwitweten im Westen direkt nach den verheirateten Frauen die zufriedenste Gruppe. Auch die Frauen in nicht ehelichen Lebensgemeinschaften erreichen einen hohen Zufriedenheitswert. Alle drei Gruppen haben gemeinsam, dass ihre Haushaltseinkommen durch Partner mit erwirtschaftet werden bzw. wurden. Eine ähnlich hohe Zufriedenheit mit dem Einkommen gibt es nur bei den älteren Ledigen. Am unzufriedensten sind die allein erziehenden Frauen. Dies entspricht den objektiven Befunden.⁷⁵

Die Unterschiede zwischen West und Ost lassen sich nur zum Teil anhand der objektiven Situation erklären. Der bereits relativ schlechte Zufriedenheitswert der Geschiedenen im Westen ist zum Beispiel noch weit schlechter bei den Befragten in den neuen Bundesländern, die auch objektiv in einer schlechteren finanziellen Lage sind. Doch auch bei den allein Erziehenden und den verwitweten Frauen im Osten, denen es etwas besser geht als den vergleichbaren Gruppen im Westen, sind die Zufriedenheitswerte etwas niedriger.

Die hohe Zufriedenheit vieler Gruppen alleinstehender Frauen mit ihrer Wohnsituation wurde an anderer Stelle bereits gezeigt. Allerdings sind verheiratete Frauen in dieser Hinsicht häufig noch zufriedener; geringer als bei den alleinstehenden Frauen ist die Wohnzufriedenheit bei alleinstehenden Männern. Insbeson-

⁷⁵ Vgl. Gliederungspunkt 2.3.1.

dere die verwitweten Frauen im Westen und auch die ledigen Älteren äußern recht hohe Zufriedenheitswerte. Allein erziehende Frauen sind deutlich unzufriedener, offenbar eine Folge ihrer häufig tatsächlich beengten Wohnsituation.

Die Zufriedenheitswerte bezüglich der Wohnsituation sind ähnlich hoch bzw. unwesentlich höher bei älteren Ledigen und geschiedenen Frauen im Osten, ansonsten durchweg niedriger.

Abbildung 64 **Gegenwärtige Lebenszufriedenheit**

Mittelwerte*, Prozentwerte	Lebenszu- friedenheit		Anteil der Unzufriedenen (Skalenwerte 0–4)	
	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	7,2	6,9	6%	9%
– ledig, 40 Jahre und älter	7,0	6,8	8%	12%
– geschieden/getrennt lebend	6,4	5,6	14%	23%
– verwitwet	6,7	6,4	14%	14%
– allein erziehend	6,6	6,2	11%	15%
– nicht verheiratet, mit Partner	7,2	6,6	7%	12%
<i>Verheiratete Frauen</i>	7,2	6,6	6%	11%
<i>Alleinstehende Männer</i>	6,9	6,3	10%	15%

* Mittelwerte auf einer Skala von 0 bis 10: 0 = ganz und gar unzufrieden, 10 = ganz und gar zufrieden

Datenquellen: SOEP 1999

Auf die Frage, wie zufrieden die Befragten „alles in allem mit ihrem Leben gegenwärtig“ seien, zeigen sich anhand der Mittelwerte relevante gruppenspezifische Unterschiede. Am zufriedensten sind in den alten Bundesländern die verheirateten Frauen sowie die Frauen in nicht ehelichen Partnerschaften. Junge ledige Frauen weisen den gleichen Zufriedenheitswert auf. Demgegenüber sind die geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen am wenigsten mit ihrem Leben zufrieden. Die allein erziehenden Frauen weisen ebenfalls einen relativ niedrigen Wert auf. Sie weisen allerdings einen höheren Zufriedenheitswert auf als die allein Erziehenden im Osten, denen es objektiv in einigen Punkten besser geht. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Zufriedenheitswerte der Befragten im Osten durchweg niedriger sind. Wenn man die durchschnittliche Differenz berücksichtigt, fällt nur ein Wert besonders negativ ins Auge: dies ist der Zufriedenheitswert der geschiedenen bzw. getrennt lebenden Frauen im Osten, der um 0,8 niedriger liegt als der westlichen Vergleichsgruppe. In den neuen Bundesländern sind es im Übrigen die jungen und älteren Singles, die die höchsten Zufriedenheitswerte aufweisen.

Betrachtet man den prozentualen Anteil der Unzufriedenen (mit Skalenwerten von 0 bis 4), so fällt ebenfalls sofort der Anteilswert von 23 % bei den Geschiedenen in den neuen Bundesländern auf. Anhand fast aller Variablen ist diese regionale Gruppe alleinstehender Frauen, wie wir zeigen konnten, de facto in einer besonders prekären oder jedenfalls problematischen Situation.

Relativ niedrig ist demgegenüber der Wert von 11% Unzufriedenen bei den allein erziehenden Frauen im Westen, die ja ebenfalls immer wieder als Gruppe mit problematischen Lebenslagen auffiel. Diese Untersuchungsgruppe ist jedoch – wie wiederholt ausgeführt – differenziert zu betrachten, weil es viele allein erziehende Frauen in schwieriger sozialer Situation gibt und sich negative Entwicklungen (z.B. mehr Ar-

beitslosigkeit) abzeichneten. Andererseits waren aber auch positive Veränderungen in dieser Gruppe hin zu einer Normalisierung und Besserstellung festzustellen, man denke nur an die höhere Qualifikation und bessere soziale Integration.

Hier ist noch einmal auf die Lebenszufriedenheit bei den Singles zurückzukommen. Der Anteil der Unzufriedenen ist bei den jungen und älteren Singles besonders gering, ihre Lebenszufriedenheit hoch. Wenn es um Singles geht, heißt das genau genommen natürlich *Alleinlebende*, und wir haben die Angaben zur Lebenszufriedenheit auch für diese Gruppe ausgewertet.⁷⁶ Für den Westen zeigt sich ein sehr hohes Zufriedenheitsniveau der weiblichen Singles, und zwar etwa gleich für jüngere (7,3) und ältere (7,2). Demgegenüber ergeben sich für männliche Singles niedrigere Zufriedenheitswerte (jüngere 7,0 und ältere 6,6). Im Osten ist die Relation ähnlich, auch hier sind weibliche Singles besonders zufrieden mit ihrem Leben. Für alle anderen Untersuchungsgruppen gibt es keinen nennenswerten Unterschied zwischen Männern und Frauen. Weibliche Singles scheinen in besonderem Maße die Spielräume zu schätzen, die ihnen ihr Status gibt. Dabei sind die Werte für die Untergruppe der Ledigen in Einpersonenhaushalten noch höher als die der Gesamtgruppe der Ledigen.

In der Vorgängerstudie wurden für die alten Bundesländer die geringeren Zufriedenheitswerte der allein Erziehenden betont sowie die besonders hohen der älteren Ledigen. Dies stellt sich heute etwas anders dar. Ledige ab 40 Jahren haben zwar hohe Zufriedenheitswerte, aber nicht höher als die der jungen Ledigen. Allein Erziehende sind hinsichtlich einzelner Lebensumstände deutlich unzufriedener als andere Gruppen. Auch ist ihre Lebenszufriedenheit generell im Durchschnitt relativ gering, bei allerdings moderat hohen Anteilen von wirklich Unzufriedenen.

Was die Entwicklung im letzten Jahrzehnt angeht, so können wir diesmal den Vergleich den Befragten selbst überlassen: Im Sozio-ökonomischen Panel wird nämlich gefragt, ob sich die Lebenszufriedenheit in den letzten 10 Jahren verringert hat, erhöht hat oder gleich geblieben ist. So haben wir an dieser Stelle auch Vergleichszahlen für die neuen Bundesländer – aus subjektiver Sicht.

Abbildung 65: **Unterschied zur Lebenszufriedenheit vor 10 Jahren**

Prozentwerte	Alte Bundesländer			Neue Bundesländer		
	Lebenszufriedenheit hat sich			Lebenszufriedenheit hat sich		
	erhöht	... ver- ringert	gleich	erhöht	... ver- ringert	gleich
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	36	18	47	42	20	38
– ledig, 40 Jahre und älter	11	22	67	45	29	26
– geschieden/getrennt lebend	20	25	56	27	37	36
– verwitwet	7	24	69	45	20	35
– allein erziehend	25	31	44	32	40	28
– nicht verheiratet, mit Partner	33	14	52	55	13	32
<i>Verheiratete Frauen</i>	22	19	59	48	22	30
<i>Alleinstehende Männer</i>	24	25	51	47	26	28

Datenquelle: SOEP 1999

In den alten Bundesländern hat sich die Lebenszufriedenheit der jungen Ledigen erhöht, während die der alten Ledigen ab 40 alles in allem leicht abgenommen hat. (Die Verringerung der Zufriedenheit in den

⁷⁶ Die Auswertung nach den Gruppen der 91er Studie wurde vorgenommen, um einen Vergleich mit den damaligen Zufriedenheitsdaten zu ermöglichen. Jedoch ist der direkte Vergleich aufgrund einer Verschiebung des Skalenniveaus leider nicht zu leisten. Diese etwas differenziertere Auswertung kann für die Befragten im Osten aufgrund sehr geringer Fallzahlen allenfalls einen Anhaltspunkt bieten.

Gruppen mit hohem Anteil älterer Befragter wird natürlich auch durch das Älterwerden bedingt, während bei den Jüngeren die Zufriedenheitskurve noch ansteigend ist.) Ähnlich deutlich erhöht wie bei den jungen Ledigen hat sich nach eigener Einschätzung die Lebenszufriedenheit der Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften. Bei den allein Erziehenden gab ein Viertel der Frauen an, ihre Zufriedenheit sei gestiegen, aber 31% sagen, sie habe sich verringert. Dieses per saldo negative Ergebnis zeigt auch die gegensätzlichen Entwicklungen in dieser Gruppe.

Die Vergleichbarkeit zwischen den neuen und alten Bundesländern ist hier gering, denn für die Befragten aus dem Osten hat sich in den Jahren von 1989 bis 1999 natürlich viel mehr geändert, entsprechend kleiner ist der Prozentsatz derer, die angeben, ihre Lebenszufriedenheit sei gleich geblieben. Im Ganzen gesehen empfanden die allein Erziehenden und die Geschiedenen, dass sich ihre Situation verschlechtert hätte. Während bei den allein Erziehenden 40% angeben, ihre Lebenszufriedenheit habe sich verringert, sagen aber immerhin auch 32%, sie habe sich erhöht. Dagegen ist bei den Geschiedenen der Anteil der Frauen, die zufriedener sind, der mit Abstand geringste und sogar 37% sind 1999 unzufriedener als vor zehn Jahren. Für die Geschiedenen im Osten mit ihrem hohen Anteil „junger Alter“ hat sich – wir verwiesen schon verschiedentlich darauf – die Situation seit der Wende definitiv verschlechtert. Demgegenüber hat sich in nahezu allen anderen Gruppen die Lebenszufriedenheit beträchtlich erhöht. Bei den nicht verheirateten Frauen mit Partner geben dies sogar 55% an, in den meisten anderen Gruppen liegt der Anteil zwischen 42% und 48%. Dies relativiert deutlich die niedrigeren Skalenwerte der Befragten im Osten bei der Frage nach der gegenwärtigen Zufriedenheit (vgl. Abbildung 64).

Für die Lebenszufriedenheit kann auch das Gefühl, das eigene Leben autonom gestalten zu können, große Bedeutung haben, vielleicht gerade bei alleinstehenden Frauen und speziell bei jenen, die diese Lebensform bewusst gewählt haben. Im Sozio-ökonomischen Panel werden den Befragten regelmäßig Statements zum Themenbereich „Autonomie der Lebensgestaltung“ zur Zustimmung oder Ablehnung vorgelegt. Die Ergebnisse aus den 80er Jahren ließen den Schluss zu, die Lebenssituation alleinstehender Frauen enthielte „weder deutlich mehr noch deutlich weniger autonome Gestaltungsmöglichkeiten als andere vergleichbare Lebensformen“.⁷⁷

Auch die Daten von 1999 zeigen für die meisten Statements keine gravierenden Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in der Frage, ob eine autonome Lebensführung möglich ist. Erkennbar ist, dass dieses Thema jungen ledigen Frauen im Westen offenbar besonders wichtig ist. Sie legen großen Wert auf autonome Lebensführung und halten ihr Leben in hohem Maße für autonom gestaltbar.⁷⁸ Etwas größere Unterschiede zeichnen sich zwischen den Untersuchungsgruppen dort ab, wo defizitäre Erfahrungen und enttäuschte Erwartungen thematisiert werden. Dies wird in Abbildung 66 deutlich.

⁷⁷ Vgl. Arbeitsgemeinschaft Riedmüller/Glatzer/Infratest, 1991, a.a.O., S.163.

⁷⁸ Dies wird z.B. deutlich beim Antwortverhalten auf Statements wie „Wie mein Leben verläuft, hängt von mir selbst ab“ oder „Ich habe wenig Kontrolle über die Dinge, die in meinem Leben passieren“.

Abbildung 66: **Bewertung des eigenen Lebens**

Prozentwerte	Im Vergleich mit anderen habe ich nicht das erreicht, was ich verdient hätte.		Ich mache häufig die Erfahrung, dass andere über mein Leben bestimmen.	
	stimme voll zu/stimme eher zu		stimme voll zu/stimme eher zu	
	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>				
– ledig, unter 40 Jahren	26	22	23	19
– ledig, 40 Jahre und älter	30	31	20	40
– geschieden/getrennt lebend	48	46	34	24
– verwitwet	34	33	25	26
– allein erziehend	50	36	34	27
– nicht verheiratet, mit Partner	26	38	21	25
<i>Verheiratete Frauen</i>	29	29	26	24
<i>Alleinstehende Männer</i>	33	34	23	24

Datenquellen: SOEP 1999

Bei Statement 1 überwiegt der Aspekt der enttäuschten Erwartung: Ein Anspruch auf gelingende Lebensgestaltung konnte nicht eingelöst werden. Statement 2 bringt noch stärker eine defätistisch-resignierte Haltung zum Ausdruck; das Thema Autonomie steht hier deutlicher im Vordergrund.

Sehr auffallend ist der hohe Anteil von 50% allein erziehender Frauen im Westen, die Statement 1 zustimmen. Auch der Anteil der geschiedenen Frauen, die zustimmen, ist sehr hoch. In diese Bewertung fließt offenbar die Erfahrung persönlicher Enttäuschung mit ein, die zu der jetzigen Lebenssituation geführt hat. Bei den geschiedenen Frauen im Osten ist die Zahl der Enttäuschten ebenso hoch, die allein Erziehenden in den neuen Bundesländern stimmen diesem Statement jedoch viel seltener zu.

Dieses Ergebnis legt nahe, dass eine funktionierende Partnerschaft für die Definition gelingenden Lebens eine wichtige Rolle spielt. Möglicherweise erscheint den allein Erziehenden im Osten diese Koppelung nicht ganz so zwingend. Das Ergebnis ist auch deshalb erwähnenswert, weil es nahe legt, dass stark subjektive Elemente wie die persönlicher Defiziterfahrung in die allgemeine Bewertung der Lebenszufriedenheit mit eingehen.

Statement 2 findet ebenfalls bei allein Erziehenden im Westen und geschiedenen Frauen hohe Zustimmung. Im Osten spielt das hier artikulierte Gefühl fehlender Autonomie bei Geschiedenen und allein Erziehenden, aber auch anderen weiblichen Untersuchungsgruppen eine geringere Rolle. Nur die ledigen Älteren fallen hier auf.⁷⁹ Hierzu kann man anmerken, dass Frauen traditionell im Osten besonders dank ihrer hohen Erwerbsquote eine relativ hohe Autonomie besaßen.

2.9.2 Zukunftsperspektiven

Wenn hier die unterschiedliche Lebenssituation von Untersuchungsgruppen unter verschiedenen Aspekten geschildert und analysiert wird, gerät leicht in Vergessenheit, dass für viele Frauen der Status „ledig“ oder „allein erziehend“ eine vorübergehende Phase in ihrem Leben darstellt. Das gilt auch für andere Un-

⁷⁹ Auf die geringe Stichprobengröße der ledigen Älteren im Osten wurde bereits hingewiesen.

tersuchungsgruppen, wie z.B. Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften oder die Geschiedenen, und es gilt generell eher für die Jüngeren unter den Befragten. In der neueren Familienforschung wird auch die Familie als „transitorische Lebensphase“ begriffen, was weniger langfristig gesamtgesellschaftlich gemeint ist, als auf die individuelle Ebene bezogen. Beck-Gernsheim konstatiert „mehr Instabilität, mehr Wechsel, mehr Übergänge und Zwischenformen im Lebenslauf“.⁸⁰ Entsprechend gilt für Lebenslagen: Armut z.B. dauert häufig nicht lebenslang, sondern umfasst nur begrenzte Zeiträume. Zugleich verbreitet sich das Risiko der Armut in andere Schichten hinein.⁸¹ Entsprechend verliert der Familienstand, verlieren objektive Lebenslagen ihren Zuweisungscharakter für den Status. Hierauf könnten auch empirische Ergebnisse dieser Studie hinweisen, die allein Erziehende in wirtschaftlich höchst prekärer Situation zeigen, während sie gleichzeitig offenbar stärker und selbstbewusster am gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Ob sich in den Zukunftsperspektiven der Befragten niederschlägt, dass die eigene Situation flexibler und veränderbarer erlebt wird, lässt sich anhand unserer Daten nicht nachweisen. Dafür könnte allenfalls sprechen, dass sich hinsichtlich der angenommenen eigenen Zufriedenheit in 5 Jahren relativ große Veränderungen abzeichnen, doch diese Veränderungen sind vor allem altersspezifisch zu interpretieren.

Abbildung 67: Erwartete Lebenszufriedenheit

Mittelwerte* Prozentwerte	Zufriedenheit in 5 Jahren					
	Mittelwerte		Differenz heute – in 5 Jahren		Anteil der optimistischen Erwartungen (Skalenwerte 6–10)	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	7,8	7,6	+ 0,4	+ 0,7	91	86
– ledig, 40 Jahre und älter	6,6	6,3	- 0,4	- 0,5	71	59
– geschieden/getrennt lebend	6,6	5,3	- 0,2	- 0,3	67	44
– verwitwet	6,3	5,9	- 0,4	- 0,5	61	54
– allein erziehend	7,4	6,7	+ 0,8	+ 0,5	86	72
– nicht verheiratet, mit Partner	7,7	7,0	+ 0,5	+ 0,4	87	80
<i>Verheiratete Frauen</i>	7,2	6,5	+/- 0	+0,1	82	70
<i>Alleinstehende Männer</i>	7,2	6,5	+ 0,3	+ 0,3	81	71

* Mittelwerte auf einer Skala von 0 bis 10: 0 = ganz und gar unzufrieden, 10 = ganz und gar zufrieden

Datenquelle: SOEP 1999

Im Sozio-ökonomischen Panel wird neben der gegenwärtigen Zufriedenheit auch nach der erwarteten Lebenszufriedenheit in 5 Jahren gefragt. In Abbildung 67 ist zudem die errechnete Differenz zwischen der gegenwärtigen Lebenszufriedenheit und der erwarteten angegeben. Untersuchungsgruppen mit höherem Anteil älterer Befragter rechnen eher mit einem Rückgang der Zufriedenheit, jüngere erwarten größere Zufriedenheit. Besonders optimistisch sind die jungen Ledigen sowie Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften, sie haben in Ost und West die höchsten Mittelwerte. Der Anstieg für die erwartete Zufriedenheit ist jedoch am höchsten bei den allein erziehenden Frauen im Westen. Dies könnte dafür sprechen, dass sie ihre derzeit z. T. schwierige Lage als situativ und überwindbar empfinden. Geschiedene in den neuen Bundesländern erwarten keine Besserung, sondern eher eine noch negativere Entwicklung ihrer per se schon sehr geringen Lebenszufriedenheit. Bei generell etwas niedrigerem Skalenniveau der Ostdeutschen fallen die kräftigen Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen in der künftigen Bewertung auf. Die

⁸⁰ Vgl. Beck-Gernsheim, a.a.O., S.54ff.

⁸¹ Vgl. ebd., S.56.

Zahlen zeigen eine größere Spannweite. So schwankt der Anteil der Optimisten in den neuen Bundesländern pro Untersuchungsgruppe zwischen 44% und 86%.

Erwartungen hinsichtlich der eigenen Lebenszufriedenheit korrespondieren nur bedingt mit den Erwartungen und spezieller den Sorgen hinsichtlich der allgemeinen Entwicklung.⁸² Trotz positiver Erwartungen für die eigene Lebenssituation machen sich z.B. viele Frauen auch mehr oder weniger konkrete Sorgen hinsichtlich zukünftiger Entwicklungen.

Große Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation machen sich relativ viele allein Erziehende im Westen und Osten sowie die geschiedenen Frauen, hier stärker diejenigen im Osten; ein Ergebnis ganz parallel zur Lebenszufriedenheit und den Angaben zu objektiven Lebensbedingungen. Die Sorgen sind generell geringer bei den jüngeren Untersuchungsgruppen, wobei sie im Osten stärker ausgeprägt sind. Was die allgemeine Entwicklung angeht, so sind Sorgen in den neuen Bundesländern erheblich häufiger. Im Westen sind es vor allem die älteren Ledigen, die sich hinsichtlich der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung Sorgen machen, weniger hinsichtlich ihrer eigenen Situation. Diese Untersuchungsgruppe ist politisch sehr interessiert und verfolgt vermutlich die wirtschaftliche Entwicklung ebenfalls mit Interesse. Generell schauen besonders die Untersuchungsgruppen mit hohem Anteil älterer Befragter sorgenvoll in die Zukunft.

Abbildung 68: **Mache mir große Sorgen ...**

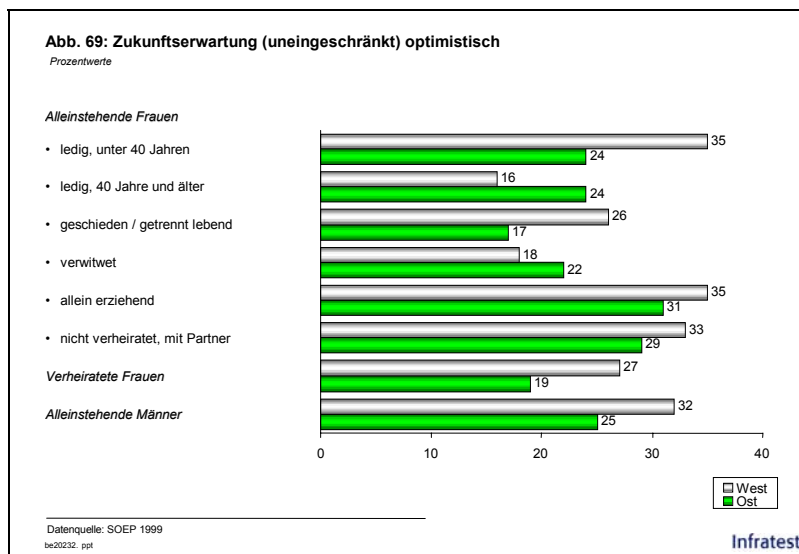
Prozentwerte quer	... um die eigene wirtschaftliche Situation		... um die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung		... um die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
<i>Alleinstehende Frauen</i>						
– ledig, unter 40 Jahren	16	22	20	27	41	55
– ledig, 40 Jahre und älter	13	9	31	26	52	75
– geschieden/getrennt lebend	26	31	29	35	55	74
– verwitwet	12	14	26	36	56	80
– allein erziehend	39	34	23	28	55	58
– nicht verheiratet, mit Partner	17	25	21	25	47	61
<i>Verheiratete Frauen</i>						
<i>Alleinstehende Männer</i>	15	19	25	35	56	71
	16	24	22	25	44	59

Datenquelle: SOEP 1999

Eine Sorge, die typischerweise Frauen viel häufiger als Männer angeben, betrifft die Angst vor steigender Kriminalität; außerdem ist dies eher ein Thema älterer Befragter. Dazu kommt ein wirklich beachtlicher Unterschied zwischen Befragten im Westen und Osten: In den neuen Bundesländern geben drei Viertel und mehr Befragte der weiblichen Untersuchungsgruppen mit hohem Anteil Älterer an, sich „um die Entwicklung der Kriminalität in Deutschland“ große Sorgen zu machen. Hier spiegelt sich zum einen sicherlich die gestiegene Kriminalitätsrate im Osten wider, andererseits verweist das Ergebnis eher auch auf eine allgemeine Verunsicherung angesichts des gesellschaftlichen Umbruchs als auf reale Bedrohung. Im Übrigen ist das Thema Kriminalitätsfurcht – wie die recht ähnlichen Ergebnisse bei den verheirateten Frauen und die Unterschiede zu den alleinstehenden Männern zeigen – ein typisch weibliches Thema und nicht ein spezifisches Thema alleinstehender Frauen.

⁸² Im SOEP wird nach den Sorgen in verschiedenen Lebensbereichen gefragt, wobei die Antwortalternativen lauten: Mache mir große Sorgen, einige Sorgen, keine Sorgen.

Für die hier aufgeführten Sorgen gilt, dass sich relevante Unterschiede besonders dort abzeichnen, wo es um die konkrete Lebenssituation alleinstehender Frauen geht.



Die Frage nach der Zukunftserwartung bezieht sich demgegenüber auf die Entwicklung „ganz allgemein“.⁸³ Abbildung 69 weist die uneingeschränkt optimistischen Einschätzungen aus. Es zeigen sich erwartungsgemäß Unterschiede zwischen im Durchschnitt jüngeren und älteren Untersuchungsgruppen sowie zwischen Ost und West. Häufig optimistisch äußern sich junge Ledige im Westen, aber ebenso optimistisch sind hier mit 35% die allein Erziehenden. Die allein erziehenden Frauen im Osten haben dort sogar den höchsten Anteil uneingeschränkt optimistischer Antworten von allen Untersuchungsgruppen, bei generell etwas geringer ausgeprägtem Optimismus in den neuen Bundesländern. Auch ein hoher Anteil der Frauen in nicht ehelichen Gemeinschaften hat uneingeschränkt optimistische Zukunftserwartungen. Verwitwete Frauen im Osten und ältere Ledige sind sogar öfter optimistisch in ihrer allgemeinen Einschätzung der Zukunft als Frauen in den entsprechenden westlichen Untersuchungsgruppen.

Vergleicht man – über alle Gruppen betrachtet – das Ergebnis der alleinstehenden Frauen mit dem der verheirateten Frauen und der alleinstehenden Männer, so hat man den Eindruck, dass alleinstehende Frauen nicht per se stärker verunsichert oder pessimistischer hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung sind und somit keine ausgesprochene Sonderrolle einnehmen. Zwar gibt es gruppenspezifische Unterschiede bei den Zufriedenheitswerten und hinsichtlich der Zukunftsperspektiven. Dies umso mehr, je konkreter die Fragestellung auf die objektive Lebenssituation bezogen ist. Jedoch erklären sich Unterschiede bei den allgemeiner gehaltenen Fragen in diesem Bereich eher aus der Variablen „Alter“ und den Unterschieden zwischen alleinstehenden Frauen in den neuen und den alten Bundesländern.

Einige Ergebnisse fallen besonders auf, so z.B. der relativ hohe Zukunftsoptimismus der allein Erziehenden, der in der Tat dafür spricht, dass sie ihre Lebenssituation als Phase bzw. situativ begreifen. Für ältere Gruppen im Osten, insbesondere für die Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden, gilt das nicht, ihre Haltung ist alles in allem sorgenvoll, verunsichert, resignativ. Es wurde im Verlauf der gesamten Datenanalyse deutlich, dass es lohnend wäre, gerade der Situation der „jungen Alten“ im Osten in sozialwissenschaftlicher Forschung und Politik noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

⁸³ Die Antwortkategorien sind: optimistisch, eher optimistisch, eher pessimistisch, pessimistisch.